

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark octavo schickbar.

Der „Vorwärts“ mit der „Kultur“- und „Sport“-Beilage „Voll und Voll“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“ „Aus der Welt“ „Frauentumme“ „Der Rindbock“ „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Wälderwelt“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonntag, den 20. März 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierzeile 20 Pfennig, Kopierzeile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das betriebsfreie Wort 25 Pfennig

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgeben werden.

Rom unterrichtet Berlin.

Ueber die angeblichen Absichten Jugoslawiens in Albanien.

Zu den letzten Pressemeldungen über Schritte der italienischen Regierung im Zusammenhang mit der Lage auf dem Balkan erzählt WTB. von unterrichteter Seite, daß ein solcher Schritt der italienischen Regierung

slawischen Rüstungen hinzuweisen, werden deshalb hier als sehr ernst angesehen. „Es ist die beunruhigendste Episode seit 1914“

Rom erzählt Märchen.

„Agenzia Stefani“ telegraphiert einen Artikel des „Giornale d'Italia“, in dem behauptet wird, die „jugoslawische antitalienische Tätigkeit“ werde durch eine „kräftige Aktion der sozialdemokratischen (1) internationalen Freimaurerei“ unterstützt

London beruhigt.

London, 19. März. (Reuter.) Hinsichtlich der Mitteilung Italiens an Großbritannien über seine Besorgnisse wegen der Lage an der albanisch-jugoslawischen Grenze

Belgrad ist entrüstet.

Belgrad, 19. März. (CP.) Die Angriffe der italienischen Presse gegen Südslawien haben in der Öffentlichkeit und in der politischen Welt große Entrüstung hervorgerufen.

Das griechische Dokument wird dementiert.

Am Schluß unserer Mitteilung im Sonnabendfrühblatt unter dem Titel „Mussolini intrigiert auf dem Balkan.“ Ein griechisches Dokument stand, daß auf diese Veröffentlichung „weder ein offizielles noch offizielles Dementi erfolgt“ sei.

Der Streit um Bessarabien.

Russischer Protest in Rom.

Moskau, 19. März. (Telegraphenagentur der Sowjetunion.) Die Note der italienischen Regierung, in der sie die Ratifizierung des bessarabischen Protokolls durch Italien

Abmachungen dritter Staaten bzw. durch die Ratifizierung derartiger Abmachungen von irgendeiner Seite im Bewußtsein der Bevölkerung der Sowjetunion und Bessarabiens selbst geändert werden.

Die russische Note verweist darauf, daß die Sowjetregierung angesichts der ganzen Welt und vor den Regierungen, die die Pariser Abmachungen von 1920 unterzeichneten, und speziell vor der italienischen Regierung in einer Note vom 7. Oktober 1926 mehrfach dargelegt habe,

daß die Ratifizierung dieser Urkunde drei Jahre nach Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen beiden Ländern weder vom Gesichtspunkte des Völkerrechts und noch viel weniger vom Gesichtspunkte der Interessen beider Länder zu rechtfertigen sei.

daß die Annexion Bessarabiens durch Rumänien eine brutale Besitzergreifung des Territoriums entgegen dem Wunsche der dort anässigen Bevölkerung ist.

In sämtlichen Verhandlungen über die bessarabische Angelegenheit habe sich die Sowjetregierung stets auf den Standpunkt gestellt, daß das Schicksal dieses Gebiets ausschließlich durch die freie Willensäußerung seiner Bevölkerung entschieden werden kann und soll.

Indem die Note den entschiedenen Protest der Sowjetregierung gegen den Schritt der italienischen Regierung zum Ausdruck bringt, betont sie, daß die Sowjetunion wie bisher die Annexion Bessarabiens durch Rumänien als reinen Gewaltakt betrachte, und daß das gegenwärtige, ohne Teilnahme der Sowjetunion und ohne Befragung der bessarabischen Bevölkerung ratifizierte bessarabische Protokoll eine Abmachung ist, der keinerlei rechtliche Bedeutung zukommt und die nicht nur nicht imstande ist, den Frieden im Osten Europas zu sichern, sondern auch in tristem Widerspruch zu den Grundsätzen friedlicher Politik steht.

Albanien.

Italien klagt über Friedensstörung . . .

Am Sonnabendmorgen berichtete die Londoner „Times“, die italienische Regierung habe der britischen Regierung und anderen Regierungen mitgeteilt, sie habe Informationen erhalten, daß auf jugoslawischem Gebiet Vorbereitungen in gewaltigem Maßstabe für einen Einbruch nach Albanien gemacht würden, um die albanische Regierung in Tirana zu stürzen.

Die Meldung des Londoner Blattes hat nicht geringe Aufregung hervorgerufen, besonders natürlich in Belgrad, wo man die Behauptungen der italienischen Regierung energisch dementiert.

Albanien, das noch keine Million Einwohner zählende südliche Nachbarland Jugoslawiens an der Adria, ist ein Spätprodukt des Zerlegungsprozesses der europäischen Türkei. Erst während des Balkantrieges von 1912 erklärte sich dieses vorwiegend von Mohammedanern bewohnte Land für unabhängig, und im Londoner Frieden vom 30. Mai 1913 wurde seine Unabhängigkeit anerkannt.

Dauernd blieb jedoch das Land ein Streitpfel zwischen Italien und Jugoslawien. Auch dieser Streit hat seine Vorgeschichte, die bis in die Zeit vor dem Weltkrieg zurückreicht. Denn schon damals mochten sich Bestrebungen Italiens geltend machen, sich auch auf der östlichen Seite der Straße von Durrës festzusetzen.

Nun ist Jugoslawien in die Lage geraten, in die zu kommen Oesterreich gefürchtet hatte. Denn der Vertrag, den Italien mit dem führenden Mann Albanien, Ahmed Zogu, am 27. November v. J. in Tirana abschloß, besagt, daß jede Störung des gegebenen Zustandes den politischen Interessen beider Länder widersprechen würde und daß man sich gegen diese Gefahr

Jugoslawien, das aus der Vereinigung Serbiens mit Kroatien und Slavonien entstandene Königreich, hat zur Sorge mehr als einen Grund. Mit Bulgarien lebt es wegen Mazedoniens in ständigem Hader. Rumänien feiert Mussolini als seinen Freund, weil dieser seine Rechte auf Bessarabien, die Rußland bestreitet, anerkannt hat.

So kann mit gutem Grund von einer Einkreisung Jugoslawiens durch Italien gesprochen werden.

Wie steht es mit der Haltung der nicht unmittelbar beteiligten Mächte? Die freundschaftlichen Beziehungen der konservativen Regierung Englands zu Mussolini sind bekannt. Sie spiegeln sich in der Haltung wider, die ein großer Teil der englischen Presse gegenüber den neuesten Ereignissen einnimmt.

Der Kampf im Albanien und darüber hinaus um die Adria und um den politisch entscheidenden Einfluß am Balkan ist ein Kampf zwischen den Siegern im Weltkrieg. Er ist damit ein Beweis für die Unzulänglichkeit der Friedensstücker, die nicht einmal die Verhältnisse zwischen den Siegern selbst zu ordnen vermochten. Die Sieger sahen Kriegsgefahren — kurzfristig genug — nur in ihrem Verhältnis zu den Besiegten, zu Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei. Diese Klein zu halten und gegen ihre Revanchebestrebungen Schutzmaßnahmen zu finden, war das einzige Bemühen. Wieviel hat sich seitdem geändert! Die Realitäten derer, die gemeinsam den Krieg gewonnen haben, untereinander, sie sind es, die jetzt Europa nicht zur Ruhe kommen lassen wollen.

Deutschland genießt jetzt — man darf diesen Paradox vielleicht ausdrücken, ohne sich in die Gefahr gehässiger Mißdeutungen zu begeben — die Gunst der Niederlage. Es hat im Weltkrieg keine Beute gemacht und ist daher an dem Kampf um die Beute unbeteiligt. Es hat weder auf der „Straße nach Bagdad“ noch sonst irgendwo machtpolitische Stützpunkte, die es zu verteidigen hat. Es sucht in der Welt nichts als offene Türen für seinen Handel. Es wäre zumindest eine arge Torheit, wenn es draußen etwas anderes suchen und sich der Hoffnung hingeben wollte, es könnte irgendwo im Trüben fischen.

Für Deutschland gibt es kein anderes Interesse als die Erhaltung des Friedens. Darum kann der italienische Imperialismus, der nach dem Balkan hinübergreift, in Deutschland — von gewissen Kreisen abgesehen — sicherlich keine Sympathie finden. Ebensovienig aber wäre es vom Standpunkt des Friedensfreundes zu billigen, wenn Jugoslawien das Reich des Gegners durch Gewalt — sei es durch Organisierung eines Aufstandes, sei es durch militärische Interventionen in Albanien — zu zerschellen versuchte. Es wird vernünftigerweise zu der vorsichtigeren diplomatischen Methode greifen müssen, die, mit Geduld und Geschick angewandt, größeren Erfolg verspricht. Dasselbe gilt, wenn auch nicht ganz in demselben Sinn von Frankreich, das heute in der Welt stärker dastände, wenn es ihm gelungen wäre, zur deutschen Republik in ein ganz klares freundschaftliches Verhältnis zu gelangen. Die Macht, die Frankreich am Rhein hält, wo nichts zu bemerken ist, während der Pariser Einfluß in der ganzen Welt sinkt und sinkt, wird immer mehr zur weitpolitischen Geleiste.

Eng mit dem Problem des deutsch-französischen Verhältnisses hängt ein anderes zusammen: das Problem des Völkerverbundes. In unserer Darstellung der Mächte, die sich so oder so um den Fall Albanien gruppieren, ist nicht eine, die nicht Mitglied des Völkerverbundes wäre. Europa ist heute bis an die Grenzen Russlands im Völkerverbund organisiert. Trotzdem bietet der Völkerverbund heute noch keine unbedingt zureichende Garantie dafür, daß alle Streitigkeiten zwischen den Staaten Europas auf friedlichem Wege ausgetragen werden. Diese Garantie wird erst gegeben sein, wenn sich Frankreich und Deutschland als europäische Völkerverbundsmächte in dem Willen vereinen, mit den Mitteln des Bundes den Frieden unseres Erdteils zu wahren, der wertvoller ist als Albanien und alles, was drum und dranhängt.

Deutschnational gleich arbeiterfeindlich. Ein Geständnis.

Die Stellung des Bürgerblocks zur Arbeiterfrage wird mit nicht zu übertreffender Prägnanz in der „Kreuz-Zeitung“ dargestellt:

„Ueber das Arbeitsnotgesetz steht die Einigung der Regierungsparteien unmittelbar bevor. Es handelt sich wohl nur noch um die Form, wie die Frage des Ueberstundenlohnes festgesetzt werden soll. Sollte er tatsächlich auf 25 Prozent normiert werden, so müßten wir darin eine sehr schwere Belastung

der Wirtschaft sehen, die überdies eine Verteuerung auch für den Konsumenten zur Folge hätte. Zum mindesten müßte gewissen Industrien eine Ausnahmeregelung zugewiesen werden, und der Ueberstundenlohn dürfte u. U. nicht sofort in Kraft treten, denn wir haben ohnehin infolge der Mieterhöhungen vom 1. April und 1. Oktober bereits mit Lohnerhöhungen zu rechnen. Kommt hierzu noch der hohe Ueberstundenlohn, so wird die Produktion in einer Weise verteuert, die die Industrie zum Teil konkurrenzunfähig macht. Es ist darum erklärlich, daß die deutschnationalen und völksparteilichen Wirtschaftskreise sich gegen eine Ueberstundenpauschale sträuben. Wenn hier und dort die besonders schwierige Lage der stark industriell eingestellten Volkspartei betont wird, so wird man ihr zu bedenken geben müssen, wie auch die „Kölnische Zeitung“ ganz richtig ausführt, daß bei einer anderen Zusammensetzung der Regierung, beispielsweise in der großen Koalition, Zustände eingetreten sein würden, bei denen die Schwierigkeiten für diese Partei gerade in den Arbeiterfragen vornehmlich weit größer gewesen wären. Es ist für die Volkspartei sicher leichter, sich auch auf diesem Gebiete mit den Deutschnationalen und dem Zentrum zu verständigen, als mit dem Zentrum und der Sozialdemokratie.“

Was da gesagt wird, ist zwar selbstverständlich, aber die häufigsten Versuche lügen, den Bürgerblock als eine arbeiterfreundliche Regierung und die Deutschnationalen als arbeiterfeindliche Partei hinzustellen.

Das Geständnis der „Kreuz-Zeitung“ lautet: Die Sozialdemokraten vertreten die Arbeiterforderungen, die Deutschnationalen bekämpfen die Arbeiterforderungen.

Eine Regierung, an der die Sozialdemokratie beteiligt ist, berücksichtigt die Arbeiterforderungen, eine Regierung mit den Deutschnationalen sabotiert sie.

Die Deutschnationalen sind zuverlässige Bundesgenossen der Schwerindustrie.

Man weiß das alles, gewiß. Aber es ist interessant, das so prägnant von Deutschnationalen selbst zu hören.

Der erste Defizithaushalt.

Fehlbetrag von 550 Millionen. — Daher Droßelung sozialer Ausgaben.

Mit Hochdruck arbeitet der Reichstag gegenwärtig an der rechtzeitigen Verabschiedung des Reichsetats vor dem 1. April. Inzwischen scheint es außerordentlich zweifelhaft, ob dieses Ziel erreicht wird. Neben den Streitfragen beim Finanzausgleich sind es vor allem die Schwierigkeiten bei der Ausbalanzierung des Etats, die die rechtzeitige Erledigung in Frage stellen. Trotz mehrfacher interfraktioneller Verhandlungen der Regierungsparteien und Kabinettsbesprechungen ist nämlich bisher die Frage nicht beantwortet, wie das Gleichgewicht im Reichshaushalt hergestellt werden kann. Daß es sich um eine sehr schwierige Aufgabe dabei handelt, ist angesichts der großen Gegensätze unter den Regierungsparteien und den

hohen ungedeckten Fehlbeträgen

verständlich. Das ist aber keine Rechtfertigung für die Geheimniskammer, die jetzt in diesen für das ganze Volk lebenswichtigen Fragen betrieben wird. Die Regierung sollte sich doch darüber im klaren sein, daß sich die Oppositionsparteien, insbesondere die Sozialdemokratie, trotz des Wunsches nach rechtzeitiger Erledigung des Etats, das Recht auf eine ausführliche Kritik nicht nehmen lassen.

Der von der Regierung vorgelegte Haushaltsentwurf für das Rechnungsjahr 1927 bedient sich in Einnahmen und Ausgaben. Inzwischen aber sind neue Ausgaben in erheblichem Umfange beschlossen worden, bzw. zu erwarten. Die größte Rolle hierbei spielen die Ausgaben für Erwerbslosenfürsorge, für die im Etat von Anfang an völlig ungenügende Mittel vorgesehen waren. Ursprünglich nahm man nämlich an, daß das neue Gesetz über die Erwerbslosenfürsicherung am 1. April in Kraft treten könnte. Jetzt rechnet man frühestens mit dem Inkrafttreten am 1. Oktober. Da durch die Zusage der Reichsregierung vom

1. April ab auch die Anteile an der Erwerbslosenfürsorge, die bisher von den Ländern und Gemeinden getragen wurden, vom Reich übernommen werden sollen, so ist eine sehr erhebliche Summe erforderlich. Die Reichsregierung schätzt sie auf etwa 250 Millionen, was aber nur dann ausreichend ist, wenn die Erwerbslosigkeit weiter zurückgeht. Für die Erhöhung der Invalidenrente ist ebenfalls eine Mehrforderung notwendig. Auch über ihre Höhe läßt sich etwas Genaueres noch nicht sagen, doch kann man annehmen, daß der Betrag von 100 Millionen annähernd erforderlich sein wird. Die Erhöhung der Mieten zwingt das Reich zu einer Erhöhung des Wohnungsgeldes seiner Beschäftigten. Das erfordert einen Mehraufwand von rund 60 Millionen. Für weitere Entschädigungen an die Liquidationsgeschädigten rechnet man mit einer Summe von 50 Millionen Mark. Weiters rund 100 Millionen sind für die Deckung der Mehrbewilligungen des Reichstages erforderlich, sie verteilen sich auf eine größere Zahl von kleineren Positionen.

Insgesamt ist also ein Mehraufwand von reichlich 550 Millionen zu deden.

Dabei ist der Mehrbedarf aus dem Finanzausgleich noch außer Betracht gelassen worden. Zwar erhalten Länder und Gemeinden nach den Vorschlägen der Regierungsparteien aus den Ueberweisungen der Einkommen- und Körperschaftsteuer einen Mehrbetrag von 200 Millionen. Für die Biersteuerentwürdigungen an die süddeutschen Staaten sind 45 Millionen erforderlich. Als Ersatz für den Fortfall der gemeindlichen Getränkesteuer ist den Gemeinden ein Betrag von 20 Millionen aus der Reichskasse zugesichert. Die Reichsregierung glaubt für diesen Betrag von insgesamt etwa 265 Millionen eine Deckung zu haben. Sie rechnet damit, daß die Einkommen- und Körperschaftsteuer statt 2750 Millionen einen Ertrag von 3020 Millionen bringen wird, so daß der Mehrertrag ausreichen würde, um die erhöhten Anteile der Länder und der Gemeinden zu befriedigen.

Es bleibt jedoch die Aufgabe, den Restschleibetrag von mehr als einer halben Milliarde zu decken. Wie das geschehen soll, ist seit Tagen Gegenstand interner Beratungen der Regierungsparteien und der Regierung, über die strenge Vertraulichkeit gebietet ist. Nach den Erklärungen maßgebender Regierungsparteien im Steuerauschuß des Reichstages kann man annehmen, daß an Steuererhöhungen, insbesondere an die Erhöhung der Umsatzsteuer nicht mehr gedacht wird. Man will vielmehr an den erhöhten Ausgaben Wirtschaftliche vornehmen.

Es besteht die große Gefahr, daß diesen Absichten durch eine unzulängliche Erhöhung der Invalidenrente Rechnung getragen wird, und daß auch sonstige soziale Ausgaben gestrichen oder stark eingeschränkt werden.

Den dann noch an Mehraufgaben verbleibenden Betrag könnte man günstigstenfalls auch nur teilweise decken. Aus dem Jahr 1926 wird voraussichtlich ein Ueberschuß von rund 200 Millionen zur Verfügung stehen. Aber wenn man auch diesen Betrag heranzieht, so bleibt immer noch ein ungedeckter Fehlbetrag von 200 bis 300 Millionen.

Seit dem Jahre 1924 hat das Reich stets seinen Etat im Gleichgewicht erhalten. Jetzt stehen wir zum erstenmal seit dem Ende der Inflation wiederum in der Defizitwirtschaft, die das Reich innen- und außenpolitisch schweren Schädigungen aussetzt. Aber unter dem Druck der bürgerlichen Parteien sind die Erfordernisse einer gesunden Steuer- und Finanzpolitik außer acht gelassen worden. Für ihre Folgen tragen sie deshalb auch die ausschließliche Verantwortung.

Politische Verlobung. Der völksparteiliche Abg. v. Karhoff hat sich mit seiner früheren Fraktionskollegin, Frau v. Dheim, die später aus dem Reichstag und der Volkspartei ausschied und sich vorübergehend der Wirtschaftspartei angeschlossen hatte, verlobt.

Der nordamerikanische Senator King, bekannt als Kritiker der imperialistischen Einmischungspolitik, wollte mit anderen Mitgliedern des Außenausschusses die mittelamerikanische Republik Haiti besuchen, aber der Präsident Borno hat King als „Ruhegefährder“ die Einreise verboten! Dabei ist Haiti ebenso Unionsprotektorat wie Nicaragua.

Im Zoo.

Von Otto Hiate.

Was bist es den Tieren, wenn einer im Geülleton fragt, wie sie sich mit der Selbstenhaft abfinden?

Wenn er versichern wollte, daß er vor der Melancholie in den Augen der Löwen erschrickt und sich beim Anblick des Adlers, der nie mehr fliegen wird, für die Menschen schämt, wäre er der Sentimentalität überführt.

Wenn nicht gerade Krieg ist, stirbt hier kein Tier des Hungers; wenn es Zahnweh hat, werden ihm die Zähne plombiert, und die Pflege ist musterhaft, am Rällig des Wästenbungs befindet sich, wie es seinem Rang zukommt, ein Heißwasserbad.

Sicher denkt so ein armer, müder Strohhengaul, für den das Leben Arbeit, Peinliche und Schimpfwort ist, mit Leid an den Vetter Zebra, der da drinnen pflichtliches Futter, Ruhe, gute Behandlung findet, und respektiert mit Bitterkeit, daß man bloß ein Ausländer mit ein paar erotischen Streifen sein muß, um es wie Gott in Frankreich zu haben.

Immerhin, alter Gaul, das Tier lebt nicht von Heu allein, es will auch Freiheit haben. Glück ist, nach seiner Fassung zu leben. Die Weisheit der Tiere dürfte sich mit der der Menschen decken, und vielleicht ist es doch nicht so sentimental, beim Eintritt in das Löwenhaus vor der Melancholie der Augen zu erschrecken, wie?

Ueber Phantasie wird viel geschrieben, was sehr bedeutend klingt, und doch ist sie nichts anderes, als sich in die Haut eines anderen verlegen zu können und zu wissen, was in einer gegebenen Lage bei gegebenem Naturell das Mißgeschick fühlt, will, tut.

Wie sie da vor uns liegen, haben sie alle schon die Willensbrechung hinter sich. Sie toben nicht mehr, ihr Haß ist nicht mehr identisch mit dem Haß an die Rehe des Feindes. Die Luft des erwiderten Hauptes belästigt sie nicht, die Muskeln üben sich nicht mehr im Sprung durch weite Räume, es bleibt ihnen keine Lust nach als der Traum.

Sicher träumen sie von dem, was war, und sicher ist das Gift für die Seele. Schwerer zu erlangen bleibt, was die träumen, die im Käfig geboren sind. Ihre Instinkte müssen noch depraviert sein, als die der Eltern, die das Land Affensinnen noch haben, noch nicht die Milch der Hundeanime tranken.

Ich weiß nicht, ob Tiere vor Hoffnungslosigkeit wahnsinnig werden können oder ob sich der Adler vor Wut über seine unzulängliche Situation den Kopf am Gitter zerschmettert. Ihnen gab kein Gott zu sagen, was sie sein, sie würgen es hinab.

Dere ich nicht, wenn ich fand, daß die Weibchen im Löwentänig frischer aussehen als die Männchen? Aus gewissen Beobachtungen zu schließen, gewinnen sie dem Leben noch Reize ab, und bei den Raubtieren wenigstens scheint jetztzusehen, daß die Damen der unternehmenderen Teil sind.

Geradezu ausdringlich benennen sie sich und geben keine Ruhe, bis er drummend aufsteht; vielleicht denkt er, der Klügere gibt nach. Aber kaum hat er nachgegeben, tritt er zurück und legt sich pflegemäßig wieder hin, seine Ruhe wird nicht lange währen.

Er sieht, an seinem Weibchen gemessen, geradezu schon ausgepöpt aus. Doch es ist billig, doshast zu sein. Die Komit des gepflegten Chemonis ist verfliegen, wenn die Unrast über ihn kommt und er zu wandern beginnt, auf und ab, hin und her, stundenlang.

Dann geht ihm auch das Weibchen aus dem Weg. Und er ändert doch nichts an seinem Schicksal: fünf Meter Spielraum und der Fluch, der ihn zwingt, zu wenden und immer zu wenden.

„Tragödie der Liebe.“

Erstaufführung im Theater am Schiffbauerdamm.

Das eheliche Dreieck, das der Standinade Gunnar Heiberg vor einem Vierteljahrhundert konstruierte, ist schwierig zu lösen. Nach der Ansicht des Dramatikers soll die Frau in ihrer Begierlichkeit ausdauernder sein als der Mann. Bei dem Manne sublimiert sich die Sinnlichkeit zur Seele, bei der Frau rezipiert der Instinkt. Dann stellt sich der Dritte ein. Er ist bei Heiberg ein Dichter, wodurch die Lösung schwieriger wird. Der Dramatiker entscheidet gegen den Dritten, obwohl der Dichter niemals über den Strang der Moral schlägt und nur in Gedanken tut, was das bürgerliche Gesetz verbietet. Der Dramatiker entscheidet auch gegen die Frau und brückt ihr das Jagdmesser in die Hand, das diesmal nicht zum edlen Weibwert dient. So geschieht viel Unheil auf der Bühne. Obwohl der Dramatiker dieses Unheil herausbeschwört, kann er es theatralisch nicht meistern. Diese „Tragödie der Liebe“ bietet nur einen großen dichterischen Akt, der allerdings verrät, daß hier ein verlockender Mann die Liebessünde begibt. Das Stück, das aus dem Reizquienfranz hervorgeholt wurde, zeigt aber vier Akte und harmonisiert deswegen nicht mehr mit der Nervosität von 1927. Wenn diese acht himelstürzenden Dramatiker der grauen Bergangheit nur bei dem Seelischen geblieben wären, dem heute unser Herz immer noch gebietet, so würden sie uns noch innig bewegen. Doch sie lehnen sich auch danach, die primitiven Triebe der Neugierde zu betrommeln, und für diese Qualerei reicht ihre Raffiniertheit nicht mehr aus. So entsteht auch während der Aufführung des Heibergschen Schauspielers jene Abspannung, die beweist, daß der Dramaturg in die falsche Schublade hineingriff.

Doch es ist erfreulich, daß Frau Agnes Strauß wiederum eine moderne Frau spielt. Sie hatte sich schon zu arg auf die heraldische Geste stilliert. Nun findet sie sich wieder zurück zu ihrer wirtlichen Natur. Die Schauspielernatur der Frau Strauß ist nicht sehr mannigfaltig, weil sie allzu leicht mit dem schweren Geschick der Charakteristik ausführt. Sie möchte nicht magieren und nur mit einem einzigen Leitmotiv der Empfindung den Zuschauer bewegen, dann wenigstens, wenn sie übermenschliche Frauen zu spielen hat. Sie wird viel ursprünglicher, wenn sie die Sprache des Alltags redet, wenn sie die Frau unserer Zeit spielen darf. Dann stilliert sie gar nicht mehr, dann läßt sie sich zu feinerer Parteilichkeit fortziehen.

Dann ist sie eine von den wenigen deutschen Schauspielerinnen, die den Uton des Frauenherzens finden. Hans Lehmann und Leo Reuß ringen um diese Frau, beide wichtige Schauspieler, taktvoll der Rolle unterworfen, nicht bemüht mit einem überprüfenden Naturell sich einzuprägen. Da in dem Heibergschen Schauspiel manche Worte schonungslos aufgedonnert werden, wurde diese Schlichtheit zum erfreulichen Stil.

Trotzdem konnte man deutlich wahrnehmen, daß Parteilichkeit und Ränge durch die Ereignisse auf der Bühne unruhig wurden. Man fühlte das Mißverhältnis zwischen dem Theatralischen und dem Geistigen, d. h. dem Gegenstand zwischen dem Poetisch-Dauerhaften und schon der Vergessenheit ausgelieferten. Die Volksbühne sollte sich oder davor hüten, Stücke von solcher Problematik aufzuführen, die mehr mit dem Literaturfilm als mit dem neuen Kunstfilm empfangen sein wollen. R. H.

Ostpreußen-Kunst. Gestern wurde in Anwesenheit verschiedener Reichs- und Staatsbehörden eine Ausstellung ostpreussischer Künstler in der Deutschen Kunstgemeinschaft (Schloß) eröffnet. Zusammengebracht ist sie von den Malern Anderson, Klaus Richter, Bischoff und Heinrich Wolff. Es handelt sich darum, die Kunst der abgelegenen und abgetrennten Provinz in ihrer Gesamtheit dem Reich vorzuführen; also Künstler, die in Ostpreußen vor allem an der Königsberger Akademie tätig sind, und solche, die in Ostpreußen geboren wurden. Ueber die Schau selber werden wir noch berichten. B. F. S.

Dr. Karl Heine, der bekannte Theaterschriftsteller und Regisseur, ist im Alter von 65 Jahren plötzlich gestorben. Er war Mitte der 1890er Jahre als künstlerischer Leiter der Leipziger „Literarischen Gesellschaft“ zuerst an die Deutsches Theater getreten und hatte dann das Ibsen-Theater gegründet, eine Wanderbühne, mit der er ganz Deutschland durchzog, um für die damals neue Kunst des dramatischen Naturalismus Propaganda zu machen. Später war er unter Reinhardt als Regisseur und Dramaturg am Deutschen Theater tätig. Heine gehörte zu den gebildetsten und geschmackvollsten Theatermännern jener Zeit, dessen Inszenierungen zum Teil vorbildlich gewirkt haben. Den literarischen Vertretern der damaligen „Moderne“, namentlich Wedekind und Hartleben, hat er persönlich nahegestanden.

Der Sprech- und Bewegungchor der Volksbühne tritt gemeinsam mit der Langgruppe Storoni-Ludwig am Sonntag, 27. März, 11^{1/2} Uhr, im Theater am Blümlplatz vor eine breitere Öffentlichkeit treten. Karten zu 1,50 M. in den Geschäften, Alimant, 27 und Weg der Republik 7, sowie in den sonstigen Kartenerverkaufsstellen der Volksbühne u. v.

Die „Topographia“, Gesangsverein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer, veranstaltet unter Leitung ihres Chormeisters Alexander Weinbaum ein Frühjahrs-Konzert am 24. Abend 8 Uhr, im Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik, Mittwoch, 20. April, 8 Uhr. — Zu Ehren des Gedächtnisses Beethovens findet in demselben Saal am 3. April, nachmittags 4 Uhr, eine Beethoven-Gedenkfeyer statt, bei welcher Robert Schumann teilnimmt und mit einem Streichquintett, seiner Kükeln Ausstattung von der Städtischen Oper, sowie die Pianisten Konrad Wilsch und Alexander Weinbaum mitwirken werden. Karten an den bekannten Verkaufsstellen und an der Kasse.

Professor Dr. Liege, der weit über Schlesien hinaus bekannte Beckauer Chirurg, ist an der Grippe gestorben.

China und die deutsche Arbeiterschaft.

Eine Zuschrift aus der nationalen Bewegung.

Wir erhalten von dem zurzeit in Berlin weilenden Sekretär des chinesischen Sozialistenverbandes und Vertreter des chinesischen Gewerkschaftsbundes Chan Kuen folgende Zuschrift:

Von befreundeter Seite wurde ich auf den Beitrag in Nr. 43 des „Vorwärts“ aufmerksam gemacht, in dem die Stellung der deutschen Arbeiterschaft zum Kampfe in China behandelt wurde. Diese Frage ist noch immer aktuell. Ich möchte deshalb mit Ihrer Erlaubnis auf diese Frage kurz zurückkommen.

Der erwähnte Artikel anerkennt die weitgehende Bedeutung der chinesischen Revolution, betont aber, daß die deutsche Arbeiterklasse sich ganz naturgemäß in erster Linie auf die Probleme konzentrieren wird, die sie unmittelbar angehen, und als das Ziel der deutschen Politik, das allen vorangeht, wird die deutsch-französische Verständigung bezeichnet.

Meiner Meinung nach hat die deutsche Arbeiterklasse an dem Siege der chinesischen Revolution ein unmittelbares Interesse, und die Frage der deutsch-französischen Verständigung hängt meines Erachtens mit dem Schicksal unserer Revolution aufs innigste zusammen.

Durch die gemeinsame Politik aller imperialistischen Mächte gegenüber unserem Lande, durch die Kämpfe der verschiedenen Gruppen auf chinesischem Boden wurde die Entwicklung der Produktivkräfte in China dauern gehindert und stark zurückgeworfen. Die jetzige Revolution macht die Bahn frei für die weitere Entwicklung und schafft die Vorbedingungen eines vielfach gesteigerten Güterausstausches mit der übrigen Welt. Der chinesische Markt wird für die großen Industrieländer, insbesondere für Deutschland bald von sehr großer Bedeutung werden. Der Ausbau des Verkehrswesens, die Unterstützung der mächtigen Massen der landwirtschaftlichen Bevölkerung (Regulierung der Flüsse gegen Ueberschwemmung, die Urbarmachung unbesiedelter Gebiete, die Verwendung besserer Saatformen usw.) — all dies wird den Bedarf europäischer Industrieprodukte rasch steigern. Hinzu kommt, daß die Befähigung der Massen zur Ausbeutung der Arbeiterschaft in den Städten (der Stand der Kinderarbeit ist Ihnen sicher bekannt) ohne Zweifel eine Auswirkung auf die Arbeitsverhältnisse auch der Industriearbeiter der anderen Länder haben wird. Bei einer Arbeitslosenrate von — wie es scheint — über zwei Millionen hat meiner Meinung nach die deutsche Arbeiterschaft ein unmittelbares Interesse daran, daß die

imperialistischen Hemmnisse der Entfaltung der Produktivkräfte auf einem so großen Gebiet wie China beseitigt werden.

Und nun zur Frage der deutsch-französischen Verständigung. Durch die Weltpolitik der britischen herrschenden Klasse gewinnt diese Frage einen unerkennbaren Zusammenhang mit der chinesischen Revolution. Die Sicherung der Herrschaft über Indien und das Gleichgewicht der Mächte in Europa sind wohlbekannte Grundprinzipien der britischen Außenpolitik. Durch die Gleichgewichtspolitik in Europa sucht sich England Bewegungsfreiheit in Asien zu sichern. Dieses Spiel geht beständig seit Jahrhunderten. Die englischen Konservativen bekämpfen in anderer Form und mit anderen Methoden, aber mit eben solcher Schärfe die deutsch-französische Verständigung, wie die chinesische Revolution. Die „Erbschaftskämpfe“ zwischen Deutschland und Frankreich ist die Garantie der englischen Konservativen in Europa und in Asien.

Darum wage ich zu behaupten, daß die beiden Fragen aufs innigste zusammenhängen. Wer die deutsch-französische Verständigung will, der muß auch den Sieg der chinesischen Revolution wünschen und unterstützen. Nur derjenige kämpft unseres Erachtens auch für den Frieden.

Die englische Arbeiterklasse hat diese Wahrheit erkannt. Unser größter Wunsch ist, daß auch die deutschen Gewerkschaften im Interesse des Friedens gegenüber den chinesischen Freiheitskämpfen nicht neutral bleiben.

Sehr richtig schreibt der „Vorwärts“: „Die Haut ist uns näher als das Hemd.“ Aber ich glaube, wenn das Hemd von einem Gefechts zerrissen wird, besteht dann nicht die Gefahr, daß auch die Haut verletzt wird? Wenn das Hemd in China angezündet wird, wie leicht verbrennt dann auch die Haut der deutschen Arbeiterschaft?

Zusammenbruch der Kantongegner.

Die Nordtruppen in Schanghai umzingelt.

London, 19. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Generalstreik in Schanghai haben nach den hier vorliegenden Meldungen nur 22.000 Arbeiter teilgenommen. In der Stadt selbst hört man angeblich bereits Schängeldonner, die Südbahn soll 30 Kilometer südwestlich von Schanghai weiter vorgehen.

Der Zusammenbruch der Front der Nordtruppen ist auch nach den hier vorliegenden offiziellen Meldungen nicht mehr zu bezweifeln. Ein Teil der Nordgeneräle ist mit Truppen zum Süden übergegangen und bei Kowling soll die Nordfront ebenfalls auseinanderfallen. Schanghai ist infolge des Durchbruchs bereits vom Lande abgeriegelt und damit sind die in Schanghai stehenden Truppen von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten.

Eine Fierde der Kapp-Leute.

Putzmeister — Hochstapler — Betrüger.

Stockholm, 19. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Stockholmer Polizei hat am Sonnabend nähere Angaben über einen internationalen deutsch-schwedischen Abenteurer veröffentlicht, der kürzlich hier wegen Betrugs verhaftet wurde. Es handelt sich um den früheren deutschen Mittelmeister Eberhard Konstantin von Schoeler, der unter dem Namen Freiherr von Tornow in einem Stockholmer Hotel auf Kosten einer schwedischen Bankierswitwe wohnte, der er die Ehe versprochen hatte. Nachdem v. Schoeler verhaftet wurde, zeigte sich, daß er auch von der finnischen und von der preussischen Polizei gesucht wird.

Schoeler war Teilnehmer am Kapp-Putsch und an der Ermordung Rathenaus. Er verlor seinerzeit den Chauffeur des Mördersautos in seiner damaligen Stettiner Wohnung und flüchtete nach Finnland, als die preussische Polizei ihm auf die Spur kam. In Finnland trat er mit dem „Pour le mérite“ auf, den er nie besessen hat und erreichte durch Erzählung seiner Heldentaten, daß er bei einem Freikorps eingestellt wurde. Er heiratete dort eine Pfarrerstochter, trotzdem er schon in Stettin verheiratet ist, und verübte Betrügereien und Schieberereien zum Schaden des Freikorps, so daß ihm auch dort der Boden zu heiß wurde und er unter falschem Namen nach Deutschland zurückging. Dort gelang es ihm, angeblich durch Vermittlung eines rechtsstehenden Politikers, die Agentur einer Motorenfabrik zu erhalten und er heiratete zum dritten Male eine

Belastende Ausfagen im Femeprozeß.

Die Mörder wollen bereits amnestiert sein!

Die Verteidiger der Fememörder haben gestern in der Vorbereitungsphase des Femeprozeßes die Behauptung aufgestellt, das preussische Staatsministerium habe bei der Aufklärung der Schwarzen Reichswehr den in der Spandauer Zitadelle zernierten Arbeitskommandos Straffreiheit versprochen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Sack, richtete an den Sachverständigen, Reichswehrchef v. Bock, folgende Frage:

Erinnern Sie sich, daß der damalige Oberregierungsrat Weich bei seinem Besuch in der Zitadelle Spandau auf den Hauptmann Gutsch mit den Worten zutrat: Ich komme direkt aus der Sitzung des Staatsministeriums und erkläre Ihnen, Herr Hauptmann,

daß Strafverfolgungen nicht einsehen werden, da höhere Interessen auf dem Spiel stehen. (Große Bewegung.)

Rechtsanwalt Bloch: Nach unseren Informationen ist die Aussprache zwischen dem preussischen Innenminister und den oberen Reichswehrbefehlshabern erfolgt nach einem telephonischen Gespräch mit dem Minister des Innern. In diesem Telefongespräch war vom Ministerium den 22. Leuten Straffreiheit zugesichert worden, aber man war mißtrauisch geworden und verlangte etwas Positives. Man hatte den Verdacht, daß lediglich freier Abzug zugesichert wurde, und daß dann das dicke Ende hinterher kommen würde. Deshalb fuhr der in Frage kommende Offizier der Reichswehr zum Minister des Innern und kam einige Stunden später mit der Meldung zurück: „Es ist uns Straffreiheit zugesichert.“ Oberst v. Bock: So war es nicht ganz, denn ich selbst habe die Verhandlungen mit dem Herrn Innenminister geführt. (Bewegung.) Rechtsanwalt Bloch: Da Sie sich nun selbst dazu betennen, bitte ich, den Zeugen v. Senden zu hören, was Herr v. Bock nach seiner Rückkehr in die Zitadelle den Leuten gesagt hat.

Zeuge Oberleutnant v. Senden: Am 2. Oktober 1923 kam Herr Oberst v. Bock zu uns und verlangte die Ablieferung aller Waffen. Wir fürchteten somit und besonders, daß wir nun mittellos auf die Straße fliegen sollten, und wir führten waren der Ansicht, daß die erkrankten Leute nun erst recht sich zusammentun und einen Putsch inszenieren könnten.

die Erklärungen der Arbeitskommandoskulte war nicht nur gegenüber den Behörden, sondern auch gegenüber der Reichswehr sehr groß.

die die Mannschaften unter Versprechungen erst herangeholt und sie dann im Stich gelassen hatte. Deshalb verlangten wir Unterbringung auf dem Lande. Oberst v. Bock sagte uns das ausdrücklich zu und wollte sofort Quartiermacher entsenden. Er versprach uns ferner Entlassungsuniformen und Ausweise, in denen es heißen sollte, daß wir als überzählige Reichswehrangehörige zur Entlassung gekommen seien. Diese Leute fürchteten aber, daß sie besonders nach der Entlassung von der Polizei unter die Lupe genommen würden, und da verlangte ich, daß diesen Leuten Straffreiheit zugesichert werde.

Vorl.: Sollte sich diese Straffreiheit auch auf Straftaten beziehen, die die Leute in der zurückliegenden Zeit etwa begangen hätten? Zeuge v. Senden: Einzelheiten wurden dabei nicht vermerkt. Ich weiche in meiner Aussage und der Darstellung des Herrn v. Bock darin ab, daß die Straffreiheit auch insofern für alle Leute gelten sollte, als

die Tätigkeit der Arbeitskommandos mit den Strafgesetzen von vornherein mehrfach in Konflikt geraten

war. Wie verlangten eine Amnestie für uns. R. A. Bloch: Und Herr v. Bock hat Ihnen diese Amnestie des preussischen Innenministers ausdrücklich zugesichert? Zeuge Oberleutnant v. Senden: So haben wir es verstanden. Vorl.: Und wenn nun ein Mann des Arbeitskommandos einen anderen toteschlagen hätte, sollte der vielleicht auch straflos sein? Zeuge Oberleutnant v. Senden (aufsehnend und die Hände ausstreckend): Wenn es auf Befehl geschah.

Am Montag soll über den ganzen Fragentempel, der mit der Auflösung der Arbeitskommandos in Verbindung steht, der jetzige Polizeipräsident und damalige Oberregierungsrat Dr. Weich vernommen werden.

Nach der interessanten Auseinandersetzung zwischen Verteidigung und sachverständigen Zeugen des Vormittags konzentrierte sich das Hauptinteresse am Nachmittag auf den Zeugen Schmidt-Halbschuh. Dieser Name ist mit dem gesamten Fememörderkomplex aufs engste verbunden. Schmidt-Halbschuh war einer der ersten, der der politischen Polizei über das Femetreiben ausführlich berichtet hat. Seine Aussagen spielten auch keine geringe Rolle in den Landberger Fememörderprozessen. Damals sah ihn die Verteidigung scharf an. Weiter fragte sie ihn recht vorsichtig aus. Es mag sein, daß sie der Ansicht ist, daß auf diesen Zeugen das Gericht doch nicht allzu viel Gewicht legen wird.

Die Aussagen des Zeugen Schmidt-Halbschuh bewegen sich in zwei Richtungen. Einerseits sind sie tatsächlicher Natur und nehmen direkt Bezug auf die Teilnahme der einzelnen Angeklagten; zum andern behandeln sie den gesamten Fememörderkomplex.

Schmidt-Halbschuh gehörte zur Kompanie des Oberleutnants v. Paunow. Den Angeklagten Umhofer, der in der gleichen Kompanie war, kennt der Zeuge bereits seit 1920 aus der Organisation Nationale Armee und von den zwei Befreiungsversuchen Ehrhardts her. Um den 11. Juli herum ging Umhofer nach Rathenow, wo er ihn sagte, zur Abhaltung eines Maschinen-gewehrturnus. Nach einigen Tagen kam er aber von Rathenow zurück und erzählte:

„Heute Nacht haben wir einen Schwimmen lassen. Es war der, der oben auf der Stufe 30 gewohnt hat. Wilms, den Du fortbringen solltest.“ Während der Unterhaltung stieg er hinzu:

„Schwefelische Aristokratie. Weil er aber der Rotorenstrom Geld unterschlug, mußte er wieder flüchten und ging mit falschem Namen nach Kopenhagen, wo er in konservativen Kreisen auf Grund seiner Prozeduren mit Kriegs- und Putschabenteuern Eingang fand, bis ihn die Polizei in Stockholm verhaftete.“

Der Ehrenmann beansprucht, nicht nach Deutschland ausgeliefert zu werden, da er politischer Flüchtling sei. Die Entscheidung darüber liegt bei der schwedischen Regierung.

Kolonialkorruption.

Französische Untersuchung in Indochina.

Paris, 19. März. (Eigener Drahtbericht.) Gegen die Verwaltung von Französisch-Indochina, an deren Spitze der Beschäftigte der Sozialistischen Partei ausgeschiedene) Abg. Baranne steht, sind sehr schwere Korruptionsanklagen erhoben worden. Der Ministerrat hat deshalb beschlossen, eine Kommission nach Indochina zu entsenden, die die Bedingungen untersuchen soll, unter denen die Konzessionen in der Kolonie vergeben wurden. Bis zur Rückkehr dieser Kommission hat die Regierung die Verteilung jeder Konzession suspendiert.

Reaktionäre Pausbüberei.

Paris, 19. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Jaurès-Statue in Perpignan ist in der letzten Nacht mit Teer besudelt worden. Von den Tätern fehlt vorläufig jede Spur.

„Du wirst in der nächsten Zeit unseren neuen „J.-B.-W.“-Chef kennen lernen, der war auch mit dabei. Das ist ein forscher Kerl und er wird demnächst nach Spandau kommen.“

Gemeint war damit Fuhrmann. Umhofer schilderte auch ganz genau, wie die Tat begangen worden war; daß man dem Wilms ein Geständnis habe abringen wollen und daß er, bevor man ihn erschossen hat, einige Male das Bewußtsein verlor. Eine Differenz ergibt sich bei den Befragungen des Zeugen hinsichtlich des Datums, an dem der Mord begangen sein soll. Es soll dies der 11. oder 12. Juli 1923 gewesen sein, während alle bisherigen Befragungen für den 18. Juli sprechen. Der Zeuge bleibt aber dabei, daß es am 11. oder 12. gewesen sein mußte, da es vor Ehrhardts Befreiung war und diese am 13. Juli stattgefunden hat.

Schmidt-Halbschuh belastet aber nicht allein Fuhrmann und Umhofer. Aus dessen Erzählungen will er wissen, daß auch Klapproth dabei gewesen sei. Ueber Schulz weiß er verschiedene zu erzählen. So soll v. Paunow gemeint haben, daß er den Wächler, der in Kastrin auf Halbschuh einen verheerenden Einfluß ausübte, nicht forschaffen könne, weil er sich dem Befehl von Schulz und der Division nicht widersetzen könne. Und als am 1. Oktober der ganze Laden plagierte und Schulz geflohen war, da habe Halbschuh gesagt: „Jetzt sind alle Täter im Stich gelassen, Schulz ist nicht mehr zu finden, nun werde ich wegen meiner schwachen Kordie belangt werden können.“ Den Angeklagten Stantien erinnert der Zeuge an den Ausbruch, den er in Verbindung mit den Fememorden getan haben soll:

Warum sagt Schulz nicht die Wahrheit, daß er nicht anders handeln konnte, weil er keine Disziplinargewalt besaß?“

Schmidt-Halbschuh behauptet: Die Feme war gewissermaßen eine Gijustiz, die in technischer Hinsicht in der Ueberwachung Berdächtiger und in der Feststellung ihrer Taten bestand und auch eine Exekutive in sich schloß. Die Urteile, sofern man von solchen sprechen kann, wurden aus der Division gefällt. Die Dedung dafür lag bei der Reichswehr.

Es sei Tatsache, daß auch in den anderen Wehrfreikommandos die Todesstrafe als Sühnung gegen Verräter empfohlen worden sei.

Wissen Sie das nur aus eigener Erfahrung oder vom Hörsagen? sagte der Vorlesende Zeuge: Ich weiß es von einem Major Rickelt, daß dieser Vorleser beim Wehrkreis I gemacht worden ist.

Justizrat Hahn: Es handelt sich um den Polizeimajor Rickelt in Berlin. Er hat sich dieser Tage auch an mich gewandt und erzählt: Die Reichswehr halte in diesem Prozeß mit den Tatsachen zurück.

Der Zeuge sagt weiter: Im ganzen seien vier J.-B.-W.-Kommandos vorhanden gewesen, und zwar Würster, Fahlbusch, Büsching, er selbst und dann Fuhrmann. Den letzteren sollte der Hauptmann Eberbach ablösen. Dieser „Hauptmann Eberbach“ ist niemand anders als der anwesende Zeuge Graffunder. Er bezeugt mit aller Entschiedenheit die Richtigkeit der Behauptung des Zeugen Schmidt-Halbschuh. Er wird aber scharf ins Gebet genommen und einiger Unwahrheiten bezichtigt.

Dies Nachteilige über Schmidt-Halbschuh erzählt der Zeuge Wuster, der im Rotbühler Prozeß zu einem Jahr Festung verurteilt worden war; Schmidt ließe zu renommieren, er sei Kolonialist, habe die Sachen des Zeugen unterschlagen und dergleichen mehr.

Sehr aufgeregt schaltete sich die Vernehmung des Pfarrers Henrichs aus dem Noabiter Untersuchungsgefängnis. Auf Wunsch der Behörde hat er die Femefestnahmen zweimal in der Woche besucht und aus eigener Initiative es sich zur Aufgabe gestellt, in dem ganzen Wilms-Prozeß sich Klarheit zu schaffen. Der einzige, der ihm als ungläubwürdig erschien, war v. Bock, während alle anderen Schulz entlasteten, belastete ihn dieser hartnäckig.

Deshalb beabsichtigt der Pfarrer ein Zusammenreffen der beiden zu demerkstelligen, daß sie einander näher kennen könnten.

Diese „gute Absicht“ hat aber den Staatsanwalt veranlaßt, sich bei der Strafschutzbehörde zu beschweren. Der Pfarrer ist noch heute der Ansicht, daß er mit dieser eigenartigen Methode, sich die Befugnisse eines Untersuchungsrichters anzueignen, nichts anderes als Seelherge betrieben habe. Auch Justizrat Hahn teilt diese Ansicht. Der Vorlesende und der Staatsanwalt sprechen über ihre Verwunderung über eine derartige Art der Seelherge aus. Der Pfarrer ist auf Antrag des Verteidigers Hildebrandt geladen worden; er sollte bestätigen, daß Fuhrmann auch ihm gegenüber sein Teilgeständnis gemacht hat. Der Zeuge bestreitet dies jedoch.

Aufregende Auseinandersetzungen gibt es zwischen der Verteidigung Fuhrmanns und dem Zeugen Hapte. R. A. Hildebrandt befragt den Zeugen des Weimelds und verlangt dessen Verhaftung.

Interessant gestaltet sich die Vernehmung des Zeugen Gsell, der auf Befehl Justizrats von Umhofer verhaftet werden sollte und sich unter dem Schutz der Polizei begeben hat. Er war damals bereits acht Wochen aus dem Arbeitskommando entlassen und hatte mit Erlaubnis seines Leutnants die Uniform mitgenommen, da er nichts anderes anzuziehen hatte. Bei der Verhaftung wurde ihm aber gesagt, daß er wegen Spionage und Fahnenflucht in die Zitadelle zurück müsse. Der Leutnant Reichelt stellt fest, daß die Verhaftung auf Grund eines Befehls des Wehrkreises stattgefunden habe.

Der Vorlesende meint dazu: Na Schulz, was sagen Sie dazu? Die Verhandlung wird am Montag, 10 Uhr, fortgesetzt.

Kampf der polnischen Sozialisten.

Gegen die sozialreaktionäre Regierung.

Warschau, 19. März. (Eigener Drahtbericht.) Das Zentral-Exekutivkomitee der Sozialistischen Partei Polens hat gemeinsam mit den Gewerkschaftsteilungen einen scharfen Beschluß gegen das offenkundig sozialreaktionäre Vorgehen der Regierung gefaßt und ihr den entschiedenen Kampf der organisierten Arbeiterschaft angekündigt. Dies ist die erste offene Kampfanzeige der polnischen Sozialdemokratie gegen die Pilsudski-Regierung.

Der gefährliche Franzose.

Die Deutschnationalen haben sich vor einiger Zeit bitter über einen Referenten des preussischen Kultusministeriums beschwert, weil er deutschen Volksbüchereien französische Autoren zugeführt habe. Da sehr man wieder einmal die internationale Einstellung des rot angehauchten Preußentabinetts.

Kultusminister Dr. Becker hat es sich nicht nehmen lassen, der Sache nachzugehen. Er teilte das Resultat in der letzten Landtags-sitzung mit. Der französische Autor, den die deutschnationalen Hüter der deutschen Kultur aus Korn genommen hatten, war ein gewisser — Jean Paul.

Der Kampf um den Achtstundentag.

Erste Lage in der mitteldeutschen Metallindustrie.

Halle, 19. März. (M.) Die Konferenz der Bevollmächtigten und Geschäftsführer der Metallarbeiter in den Tarifgebieten Anhalt, Halle und Magdeburg stimmten nach eingehender Stellungnahme zu dem am 15. März gefällten Schiedsspruch in bezug auf den Manteltarif; den Spruch über die Arbeitszeit lehnten sie entschieden ab. In der angenommenen Entschliessung heißt es, da auch die Lohnfrage noch nicht geklärt sei und Verhandlungen dazu erst zum 21. März angefangen seien, sei eine Lage geschaffen, die die höchste Bereitschaft der Organisation erfordert. Die Konferenzteilnehmer machen die Metallarbeiter allerorts auf den Ernst der Situation aufmerksam und fordern sie auf, sich entsprechend einzustellen.

Die Aussperrung in der feinkeramischen Industrie.

Koburg, 19. März. (M.) Wie von der Verbandsleitung der feinkeramischen Industrie mitgeteilt wird, hat die gesamte deutsche feinkeramische Industrie ihren sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen zum 2. April als Abwehrmaßnahme gegen Zellstreiks gekündigt. Sollte bis zum 2. April der Wirtschaftsstreik wieder hergestellt sein, so gilt die Kollektivkündigung als zurückgenommen.

Deutschland wird gemieden.

Einwanderungsabnahme — Auswanderungszunahme.

Die Zahl der in Preußen im Jahre 1926 beschäftigten ausländischen Arbeiter war geringer als im Jahre 1925, aber immer noch wesentlich größer als 1924. Die Abnahme zeigt sich bei der Landwirtschaft wie bei der Industrie und sonstiger Tätigkeit.

Die Verhältnisse haben sich gegenüber der Vorkriegszeit grundlegend geändert. Es wurden in Preußen vor dem Kriege wesentlich mehr ausländische Arbeiter beschäftigt als jetzt, und zwar bleibt der Unterschied auch dann noch groß, wenn man die Gesamtzahl der vor 1914 durch den Heeresdienst gebundenen Personen vom Bestand an ausländischen Arbeitern abzieht, wie folgende Uebersicht zeigt: bei der Volkszählung von 1910 wurden rund 400 000 Militärpersonen in Preußen gezählt, in den Jahren 1910 bis 1914 aber rund 800 000 bis 900 000 ausländische Arbeiter. Demgegenüber wurden 1925/26 durchschnittlich 200 000 ausländische Arbeiter ermittelt. Das Hauptkontingent an ausländischen Arbeitern stellte Polen, aus dem in den Jahren 1925 und 1926 in der Landwirtschaft 178 175 beschäftigt waren, während die Tschechoslowakei die größte Zahl an industriellen Arbeitern stellte, nämlich 62 236.

Am ganzen Deutschen Reich waren im Jahre 1926 insgesamt 222 999 ausländische Arbeiter tätig, und zwar in der Landwirtschaft 135 300 und in der Industrie 87 699. Preußen beschäftigte rund 83 Proz. sämtlicher ausländischer Arbeiter, aber von den in der Landwirtschaft tätigen nur 74 Proz., von den in der Industrie beschäftigten 97 Proz., denn von mehreren deutschen Ländern, vornehmlich von Sachsen und Mecklenburg-Schwerin, wurden besonders in der Landwirtschaft viel ausländische Arbeiter herangezogen.

Bemerkenswert ist dabei, daß die Zahl der in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeiter zu einer Zeit, als die Arbeitslosigkeit noch verhältnismäßig geringfügig war, nicht allein einen Bruchteil der vor dem Kriege in Deutschland beschäftigten

Arbeiter ausmachte, sondern daß gleichzeitig die Auswanderung deutscher Arbeiter seit dem Kriege fortgesetzt zunimmt und heute die Einwanderung aufwiegen dürfte. Man mag diese Tatsachen wie immer erklären wollen, es steht fest, daß Deutschland heute für Lohnarbeiter keine Anziehungskraft besitzt.

Wenn in der Landwirtschaft allein 180 000 polnische Arbeiter beschäftigt wurden, so beweist das andererseits, daß das Getreide von dem mangelnden Nahrungsbedarf eben nur Getreide ist. Warum gelingt es nicht, deutsche Arbeiter auf dem Lande anzusiedeln? Warum leidet auch heute noch die Landwirtschaft fort und warum werden trotz der katastrophalen Arbeitslosigkeit noch die genügsamen, an noch schlechtere Verhältnisse gewöhnten polnischen Lohnarbeiter hereingegeholt?

Diese Fragen bergen ihre Antworten in sich. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Deutschland sind heute derart, daß die Werte schaffenden Arbeiter in steigendem Maße dieses Land meiden oder aus ihm fortziehen. Es läßt sich schwer eine schärfere Kritik denken an der Politik unserer Unternehmer.

Der Konflikt im Gastwirtsgerwerbe.

Ein Ueberfall der Polizei.

Am Freitag dieser Woche nahmen drei stark besuchte Versammlungen der gastwirtschaftlichen Arbeitnehmer zu dem gegenwärtigen Stand der Tarifverhandlungen Stellung. Die Versammlungen stellten sich einmütig hinter den Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten und verlangten durch entsprechende Beschlüsse auf jeden Fall die Wiederherstellung der achtstündigen Arbeitszeit. Auch die übrigen Forderungen zum neuen Tarifvertrag fanden die einstimmige Billigung der Versammelten.

Die Nachversammlung in den Germania-Sälen, die ordnungsgemäß bei der Polizei angemeldet war, wurde morgens um 14 Uhr von der Polizei überfallen, nachdem vorher einzelne Beamte bereits den Aufzug verboten hatten. Ein Lastauto mit bewaffneten Schupsochtern rückte, unter Führung des Polizeihauptmanns des 4. Reviers heran, um die Versammlung mit Waffengewalt auseinanderzusprengen. Glücklicherweise kam es dazu nicht, weil die Tagesordnung der Versammlung gegen 4 Uhr morgens erledigt war.

Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten erhebt scharfsten Protest gegen das ganz unberechtigte Vorgehen der Polizei, die anscheinend den gastwirtschaftlichen Arbeitnehmern die Durchführung ihrer Tarifbewegung auf diese Art und Weise verhindern will. Der Verband verlangt, daß seinen Mitgliedern, wie jedem anderen Staatsbürger, unbeschränkte Versammlungsfreiheit, auch nach Eintritt der Polizeistunde, gewährt wird.

Anmerkung der Redaktion: Es ist schon schlimm genug, daß den Angestellten des Gastwirtsgerwerbes durch die Hinauschiebung der Polizeistunde eine gewerkschaftliche Tätigkeit ganz außerordentlich erschwert wird. Maßnahmen, wie der vorstehend geschilderte, sollten auf jeden Fall vermieden werden.

Lohnvereinbarung für das Tapezierergewerbe.

In den Verhandlungen für das Berliner Tapezierergewerbe am 15. März ist folgendes Lohnabkommen getroffen worden: Der Mindestlohn der Gruppe I beträgt ab 15. März 1927 bis 30. September 1927 1,15 M. und vom 1. Oktober 1927 bis 31. Dezember 1927 1,20 M. Die Mindestlöhne der anderen Gruppen errechnen sich aus dem Schlüssel im § 3 des Tarifvertrages vom 23. April 1925. Auf alle bestehenden Löhne und Akkordpreise erfolgen dieselben Zuschläge. Zuschlag pro Stunde von 3 bis 5 Pf.

Die Mindestlöhne betragen demnach vom 15. März 1927 bis 30. September 1927 für Gruppe I 1,15 M., Gruppe II 0,75 M., Gruppe III 0,84 M., Gruppe IV 0,58 M., Gruppe V 0,75 M. Vom 1. Oktober 1927 bis 31. Dezember 1927 erhöhen sich diese Löhne auf 1,20 M. bzw. 0,78 M., 0,88 M., 0,60 M. und 0,78 M.

Das Ergebnis der Verhandlungen ist ein schöner gewerkschaftlicher Erfolg. Die Mindestlöhne der Tapezierer werden damit in zwei Abzweigungen um insgesamt 10 Pf. die Stunde erhöht, während die übrigen Löhne insgesamt um 6 bis 8 Pf. angehoben werden.

Muß das sein!

Vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter wird uns geschrieben: Nach Ausbruch des Krieges widmeten sich viele Frauen der Pflege Verwundeter. Auch die Krankenschwester Erna A. tat das. Sie glaubte, wie auch ihre Gefährtinnen, daß sie mit der Pflege Verwundeter eine gute Tat vollbrachte.

Erna A. hat den Beruf der Krankenpflege lieb gewonnen. Sie wollte sich auch nach Beendigung des Krieges der Pflege kranker Menschen widmen. Sie nahm Dienste bei der Stadt Berlin. Seit sieben Jahren pflegt sie also Kranke in den städtischen Krankenhäusern. Voriges Jahr hat man ihr eine Anstellungsurkunde überreicht. In diesem Jahre schreibt man ihr: „Wir kündigen Ihnen wegen Ungeeignetheit das Dienstverhältnis zum 31. März 1927.“

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter war neugierig und forschte nach den eigentlichen Gründen. Er hat in Erfahrung gebracht, daß die Oberärztin der Heilstätte, eine Prinzessin von Schönau-Carolath, die Schwester Erna A. nicht für geeignet zum Krankenpflegeberuf halte, weil diese — modernen Anschauungen huldig! Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat weiter erfahren, daß diese Prinzessin eine Jugendspielerin des Stadtmittelrats ist.

Hoffentlich veranlaßt dieser die Prinzessin, ihr Urteil zu revidieren. Wir hoffen weiter, daß das Hauptgesundheitsamt sich dem residierten Urteil anschließen wird. Unter keinen Umständen kann es angehen, daß man Personen, die im Interesse der kranken Menschheit ihr Bestes geopfert haben, dafür bestraft.

Der Generalstreik in Lodz abgeblasen.

Einsetzung eines Schiedsgerichts. — Arbeitsaufnahme Montag.

Lodz, 19. März. (Eigener Drahtbericht.) Unter dem Druck der Regierung haben die Gewerkschaften am Sonnabend mit geringer Stimmenmehrheit den Vorschlag der Regierung auf Einsetzung eines Schiedsgerichts zur Liquidierung des Streiks in der Textilindustrie angenommen und den für Sonnabend angelegten Generalstreik abgeblasen. Die Arbeitermassen haben sich in zahlreichen Versammlungen, die im Laufe des Sonnabends in Lodz stattfanden, gegen eine Vermittlung der Regierung ausgesprochen, die während der bisherigen Verhandlungen stets gegen die Arbeiterschaft Stellung nahm und besonders darauf ausging, den Einfluss der Gewerkschaften auszuschalten. Vor allem hat sich der Vizeministerpräsident Bartels ganz deutlich auf die Seite der Industriellen gestellt, so daß durch eine Regierungsvermittlung den Arbeitern kaum irgendwelche Vorteile erwachsen können. Die Lage ist jedoch so, daß die Regierung die Gewalt in den Händen hat. Bereits am Sonnabend ist es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Arbeitern gekommen, als diese für die Weiterführung des Streiks demonstrierten. Die Annahme des Regierungsvorschlages ist gleichbedeutend mit Wiederaufnahme der Arbeit am Montag.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Altinghölzer; Gewerkschaftsbewegung: H. Gatzert; Revolution: Dr. John Schimanski; Sozial- und Sonstiges: Fritz Korbach; Anzeigen: H. Gieseler; sämtlich in Berlin. Verlag: Fortworts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortworts-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 4 Beilagen: „Unterhaltung und Wissen“ und „Aus der Film-Welt“.

M. S. P. R. A. E. I.

FRÜHJAHR-S-NEUHEITEN

Kleiderstoffe

Foulé-Karos reine Wolle, auf pastellfarb. Grund, 100 cm br. Mtr. 2.75

Composé-Vigoureux glatt und klein kariert in neuen Melangen, ca. 100 cm breit Mtr. 3.40

Kasha für Kostüme und Mäntel, reine Wolle in neuen Farben, ca. 130 cm breit Mtr. 5.90

Kammgarnstoffe gemustert für Kleider und Mäntel, Neuheit, 130 cm br. Mtr. 6.80

Crêpe-Caid neuestes Gewebe, wechselläufige Qualität, Frühjahrs-Pastellfarben, 130 cm breit Mtr. 7.80

Strickstoff Wolle m. Kunstseide, bunt gemustert, 140 cm breit Mtr. 12.50

Washstoffe

Pulloverstoffe gute Qualitäten, in neuen eingewebten Mustern Mtr. 0.95

Crêplin bedruckt, vorzügl. Qualität, in neuesten Mustern Mtr. 0.95

Vollvoile weiß, vorzügliche Schweizer Qualität u. Ausüstung, ca. 112 cm breit Mtr. 1.35

Vollvoile bedruckt, in schönen neuen Mustern, ca. 100 cm breit Mtr. 2.25

Seidenstoffe

Bastseide reine Seide für Kleidung u. Wäsche, ca. 80 cm breit Mtr. 1.95

Damast Kunstseide mit Baumwollwolle für Jacken- und Mantelfutter, ca. 85 cm breit Mtr. 2.40

Taft für Kleider in neuen Farben, ca. 85 cm breit Mtr. 3.90

Crêpe de Chine gute Kleiderware in schwarz, weiß und großer Farbauswahl, ca. 100 cm breit Mtr. 4.90

Ottomane glatt und gemustert, für Mäntel, ca. 85 cm breit Mtr. 4.90

Marocain farbigen modernen Druckmustern, ca. 100 cm breit, Mtr. 6.90

Spangenschuh grau oder mode Chromleder m. geschw. Absatz 10.90

Spangenschuh braun Box-Calf m. hell. Besatz, geschw. Absatz 12.90



Kleid aus Veloutine, Wolle m. Seide, m. Leder-gürtel, Abb. 1... 54.00

Kleid aus reinwollenen Rips, Kragen u. Weste aus Crêpe de Chine, Abb. 2... 35.00

Mantel reinwoll. Shetland m. Kalbsk. besetzt halb gefütterter, Abb. 3... 45.00

Mantel grau gemust. Imprég. Stoff, Lg. 60 cm, Steig. 0.75, Abb. 4... 9.25

Kleid aus reinwoll. kariert. Stoff, Lg. 60 cm, Steig. 0.75, Abb. 5... 8.75

Strick-Kostüm Pullover mit Rock, Kunstseide m. Baumwolle, gemustert, Abb. 6... 19.50

Kostüm aus vorzügl. reinwoll. Rips, Jacke auf reinesid. Futter, Abb. 7... 59.00

Strick-Kostüm Lumberjack mit Rock, meliert, Abb. 8... 19.75

Mantel aus schwarzer, gemust. Kunstseide, Abb. 9... 35.00

Mantel aus vorzügl. reinwoll. Kasha m. Biesen verziert, Abb. 10... 39.00

Damenkleidung

Jumperbluse aus weiß. Vollwolle mit Spitzeangarnierung 6.50

Jumperbluse aus vorzüglich. Charmeuse in vielen Farben 19.50

Kleid aus reinwollen. Kasha mit farbiger Stickerei 25.00

Kostüm aus reinwoll. Shetlandstoff, Jacke auf halbsiden. Futter 36.00

Damenhut aus Kunstseide m. Strohkrempe 4.50

Damenhut aus Fantasie-Geflecht in vielen Farben, mit Band garniert 5.75

Strickwaren

Lumberjack f. Damen, Kunstseide mit Baumwolle, gemustert 9.75

Pullover für Damen, Kunstseide, gemustert 11.75

Pullover für Damen, Wolle m. Kunstseide, weißbunt 16.75

Strickröcke f. Damen, Wolle plattiert, meliert 8.25

Herrenkleidung

Sakko-Anzug braun u. grau Garbardin, einreihige Form, gute Verarbeitung 62.00

Sakko-Anzug modern gemustert, vorzügliche Ausführung, einreihige Form 88.00

Sport-Anzug 4 teilig in grauen Farb., (lange u. kurze Hose) 66.00

Sport-Anzug 4 teilig in besserer Ausführung und Stoffen 96.00

Gabardine-Mantel zweireihig, Ulster- od. Raglanform 58.00

Gabardine-Mantel Schüppelform, gute Ausstattung 89.00

Knaben-Pyjack aus Kieler Melton, gefütterter, mit Armstickerlei Größe 0 für ca. 2-3 Jahre 10.90

Knaben-Sport-Ulster aus Homespun, zweireih. Form m. Rückengürt. Gr. 0 für ca. 2-3 Jahre 13.75

Verlängerung der Gardinen-Ausstellung

besonders preiswert

BERLINO SPANDAUER - KÖNIG - STRASSE GEGR. 1816



Ob es wohl irgendeinen unter uns gibt, der noch heute gern und mit freudlichem Gedenten sich seiner Schuljahre erinnert? — Die Mehrzahl der Memoirenwerke geht über das Kapitel „Schule“ leicht hinweg; wo einmal der Schuljahre gedacht wird, da denkt man meist eines einzelnen Lehrers in Dankbarkeit. Die Schule im ganzen steht noch heute vor dem einzelnen als eine Art von Fotierkammer des Geistes, in der bössartige Henkerstiche den kindlichen Geist in ein Prokrustusbett zwängen oder ihn ausrenkten, bis er in allem dem vorgeschriebenen Normalmaß entsprach. Alfred Graf hat in einem Buch („Schülerjahre“, Ergebnisse und Urteile namhafter Zeitgenossen) zusammengestellt, was heute als lebensstüchtig anerkannte Menschen über ihre Schuljahre sagen — und der Inhalt dieses Buches ist eine einzige, große, grelle Anklage gegen Schule und „Schullehrer“ alten Stils. Denn so war es nun einmal: Je reicher, je ursprünglicher sich die Persönlichkeit eines Kindes entfaltete, desto weniger wußte die Schule damit anzufangen.

Die Erziehung zum Untertan.

Kennen wir sie nicht noch — die Besetzer unserer Schulen, die zu zwei Dritteln aus „patriotischer“ Lektüre bestanden? — Vom „großen Kurfürsten“ bis zu unserem leibhaftigen Wilhelm dem Ausgeriffenen wurden alle höchstpersönlich vorgeführt, und nur die vor dieser Periode regierenden Hohenzollern wurden nicht ganz so häufig serviert. Aber was über die anderen alles erzählt wurde, vom „großen Kurfürsten als Familienvater“ bis zu „unserm Kaiser als Kronprinzen“, das ging wahrhaftig auf keine Kuhhaut. Und dann die vielen patriotischen Kriegsgedichte! Auch in den Aufsahen lobte sich der gleiche Hurratriotismus wenigstens einmal jährlich aus. Vom „Geschichtsunterricht“ selbst aber sei geschwiegen — er bestand nur aus Kriegsdaten und Regierungszeiten, und es ist wohl den wenigsten geblieben, sich auf der Schule wenigstens ein ungefähres Wissen um die Entwicklung der deutschen Kultur zu er-

werben. Am Religionsunterricht haben seinerzeit alle teilgenommen, auch die Dissidentenkinder mußten ja einen staatlich anerkannten Religionsunterricht besuchen, und rabiate Eltern schickten manchmal ihre durchaus arischen Kinder in den jüdischen Religionsunterricht. Schlimmer als dies alles aber war das, was die Schule an den Seelen der Kinder sündigte. Autorität hieß der Höhe, dem hier täglich geopfert wurde, und „gehorsam lernen“ war das Ziel der Schule. Wohlverstanden, es wurde nicht irgendwie versucht, einen freiwilligen Gehorsam, eine freie Einordnung in einen sozialen Organismus zu erreichen, sondern es gab nur ein „du mußt“ und ein „das ist verboten“. Was war nicht alles verboten! Verbieten war, beim „Reiben“ aufzuspringen, verboten war, in der Pause „regellos durcheinanderzulaufen“, verboten waren bunte Buchreihen, verboten... Da schrieben wir alle Jahre einen Aufsatz: „Mein schönster Ferientag“, und ein kleines Rädel lieferte eine lebendige Schilderung einer — Herrenpartie, auf die sie ihr Vater mitgenommen hätte. Es war eine ganz „studenreine“ Herrenpartie lustiger Angehöriger, die allerlei gegenseitigen Schabernack ausübten, sich Heringe an die Angeln banden und Frösche in die Frühstückspatete praktizierten — und das ganz beapote Rädel hatte die Geschichte frisch und lustig, fast wie eine der Thomaschen Lousbubengeschichten, geschrieben; die Lehrerin hatte sich auch herzlich über den Aufsatz amüsiert und hat ihn im Freundeskreis oft vorgelesen; offiziell aber kriegte die kleine Sünderin eine große Standpaule, und dann mußte sie einen neuen Aufsatz schreiben, einen Aufsatz über einen langweiligen Sonntag, an dem aber die Autorität der „großen Leute“ nicht gefährdet wurde, und mußte den zum „schönsten Ferientag“ umlügen. Wer aber gar, entweder auf Grund der häuslichen Erziehung oder durch einen anderen Anstoß sich eine andere als die vorchristlichmäßige Gesinnung angeeignet hatte, der kam aus den Konflikten nicht heraus. Es gab Fälle, in denen die Wahl bestimmter Gedichte zum Vortrag als „Säuberungsversuch“ mit Betragenstadeln geahndet wurde, und es gab Lehrer, die sich ein besonderes Vergnügen daraus machten, derartige Rebellen „Meinzu-kriegen“, und wenn so ein bafelschwingerender Halbgoß einen Jungen erst mal „auf dem Jag“ hatte, dann hagelte es Maulschellen und Pöffe, und es wurde mit allen Mitteln versucht, das Selbstgefühl des Kindes zu brechen, seine Entwicklung zur Persönlichkeit zu hemmen. So züchtete man aus schwachen Charakteren Dummköpfe und Feiglinge, die sich günstigstenfalls zum Normaluntertan mit dem Ideal „Deutsch, treu und pensionsberechtigt“ entwickelten; die wenigen anderen aber wurden trübselig und verbittert, sie standen meist allein; nur allerstärksten Naturen gelang es, ihrer Klasse ihren Stempel aufzuprägen, und so verkümmerten oft in den Belten und Kraftvollsten die sozialen Instinkte völlig. Für den Klassenstaat aber, der nur Zwangsgeflügel, Zwangsgeflügel, Zwangsgeflügel kenn, waren die Produkte der alten Schule gerade so recht. Kenntnisse nur so weit, als sie dem Kapital zur Erhöhung

der Profitrate nützlich sein können, Religion als Opium, und zerbrochene Charaktere: das war das, was die bürgerliche Gesellschaft der Volksschule als Ziel setzte.

„Wie bauen eine neue Welt!“

Nun, ganz so schlimm ist es wohl nun an den meisten Schulen nicht mehr, besonders ist der Hurratriotismus aus der Volksschule im großen und ganzen ziemlich verschwunden. Es braucht kein Dissidentenkinder mehr zwangsweise am Religionsunterricht teilzunehmen und an den weltlichen Schulen kommt man sehr gut ohne die „Hypothese Gott“ aus. Aber alle diese Schulen haben sich noch nicht grundsätzlich von allem Alten losgelöst: Noch existiert der alte „Stundenplan“, an dessen feststehende Einteilung auch die gebunden sind, deren Reigungen und deren Begabung dabei gar nicht auf ihre Rechnung kommt, noch immer muß jedes Kind die gleiche Menge „Lernstoff“ in sich hereinpressen und einen oft nur toten Wissensballast aufstapeln. — Etwas grundsätzlich Neues bieten dagegen die „Gemeinschaftsschulen“, und uns, die wir in den alten, starren Schulgebilden großgeworden sind, erscheinen manche der dort durchgeführten Dinge noch heute als so platte Unmöglichkeit, daß uns so leicht kein theoretischer Aufsatz von der Möglichkeit überzeugen kann, auf diese Weise das „allgemeine Bildungsziel“ zu erreichen. Aber ein einziger Vormittag, an dem man an diesem Unterricht teilnimmt, beweist hier mehr, als die besten Propaganda-aufsätze.

Da sitzt, zu einer Klasse vereinigt, die ganze Oberstufe beieinander: 35 Rädel und Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Gerade ist der Tag, an dem die Klasse nach selbstgewählter Ordnung für gewöhnlich neue Aufsätze liest und bespricht oder auch einzelne Schüler frei gewählte Gedichte zum Vortrag bringen. Auch die Aufsätze sind hier keine Pflichtarbeiten, und trotzdem ist das Kontingent der Schüler, die neue Aufsätze haben, sie vorlesen und zur Kritik stellen wollen, so groß, daß die Zeit eines Vormittags nicht im entferntesten hinreichen würde, um alle zu Wort kommen zu lassen. Ach, wir denken noch an die berühmten Themen „der Augen des Boffers“ oder ähnliche Alpträume unserer Kindheit — und nun? Nun stehen da Rädel oder Jungen und lesen kleine Geschichten aus dem eigenen Leben, und die Sachen sind lebendige, plastisch ammutende Schilderungen aus dem eigenen Leben, Streiszenen von der Straße, kleine Episoden aus dem täglichen Leben. — Dann kommt die Kritik zum Wort. Denn hier darf nicht mehr der „Herr Lehrer“ mit roter Tinte dozieren, sondern in gegenseitiger Kritik finden die Schüler selbst die Fehler ihrer Arbeiten,

48]

Gerichtstag.

Von Fred Bérence.

Copyright 1925 by Paul Zsolnay, Wien

Ich beobachtete ihn lange. Er saß mir gegenüber und starrte zu Boden, seine gemalten Lider schienen aus Blei zu sein und verliehen dem Gesicht einen Ausdruck von Weiden, der mir ins Herz schnitt. Ein fast unmerkliches Beben ließ manchmal seinen ganzen Körper wie unter einem elektrischen Schlag erzittern.

Als die Geschworenen eintraten, machte er eine Bewegung, wendete den Kopf, hob die Augen, sein Ausdruck veränderte sich, ich konnte von seinem Gesicht eine bittere Resignation ablesen. Dann nahm er wieder seine frühere Stellung ein; nur ließ er die Hände enmutigt auf die Knie sinken. Ich weiß nicht, wie oft mich diese Hände fesselten, mir felsam erschienen. Sie zitterten unaufhörlich, waren mittelgroß, sehr mager und leicht behaart; während der Untersuchung waren sie ganz blutlos geworden. Es schien mir, als könnte ich die Nerven sehen, die in diesen armen Händen zitterten. Meine Augen hafteten unoverwandl auf ihnen, aber ich konnte doch ihre Sprache nicht verstehen.

Das Zeugenerhör begann. Frau Balcourt in tiefer Trauer näherte sich der Barre; ich konnte ihre Rüge wegen des dichten Witwenschleiers, der ihr Gesicht verhüllte, nicht unterscheiden, sie stützte sich auf den Arm eines jungen Mannes, in dem ich André erriet.

Als der Angeklagte seine Mutter erblickte, hob er die Augen, senkte sie aber rasch wieder und starrte auf den Fußboden.

Ich bemerkte, daß sich seine Hände zusammenkrampften, und da verstand ich in einer plötzlichen Eingebung ihre Sprache: Sie brüllten vor Schmerz.

Mit langsamer, gebrochener Stimme wiederholte Frau Balcourt ihre ersten Aussagen. Sie war mit ihrem Manne in der Nacht in Streit über eine Geldangelegenheit geraten. Ihr Sohn hatte den Wortwechsel gehört, war in das Zimmer getreten und hatte seinen Vater zur Rede gestellt; sie konnte sich nicht mehr genau an die Worte erinnern. Der Sohn hatte ihren Mann beschimpft und sich plötzlich mit der Schere in der Hand auf ihn gestürzt; was dann geschah war, wußte sie nicht mehr.

Als sie ihre Aussage beendigt hatte, brach sie in krampfhaftes Schluchzen aus.

Ich beobachtete den Angeklagten, er biß sich die Lippen, seine halbgeschlossenen Lider verliehen ihm das Aussehen eines Gefolterten, und wieder verkrampften sich seine Hände. Ihr Todessehnen schnitt mir ins Herz und tat mir so weh, daß ich mich auf die Lippen biß, um nicht selbst aufzuschreiben.

Jetzt kam die Reihe an den Bruder des Angeklagten; er hatte nichts gesehen, nichts gehört; auf den Schrei seiner Mutter war er ins Zimmer geeilt, da war der Leichnam gelegen. Auf alle Fragen, die man ihm stellte, antwortete er unverändert: „Ich weiß nicht.“ Die früheren Protokolle wurden verlesen und neue Zeugen hereingerufen.

Es waren vier Nachbarn, die zugunsten des Toten und gegen den Angeklagten ausagten, den sie als hochmütig und verschlossen schilderten, im Gegensatz zum Ermordeten, der die Hilfsbereitschaft in Person gewesen war.

Dann verhörte man die letzte Zeugin, nämlich die Engländerin.

Sie wiederholte ihre früheren Angaben, die sich von denen der anderen Nachbarn vollständig unterschieden. Sie hatte mehrere Auftritte gehört, beschrieb sie genau so, wie sie der Angeklagte in den Aufzeichnungen erzählt hatte und die nur Dr. Servat, seine Frau und ich kannten. Die Engländerin verhehlte nicht, daß sie den Angeklagten zum Verlassen des Vaterhauses zugerufen hatte und schloß ihre Aussage damit, daß sie immer Herrn Balcourt für einen Irrsinnigen oder einen gefährlichen Verbrecher gehalten hatte. Dieser Bericht aus dem Munde einer weißhaarigen Frau machte einen gewissen Eindruck auf die Geschworenen. Als die Zeugin zu ihrem Platz zurückkehrte, ging sie am Angeklagten vorüber; er hob die Augen, in denen Tränen der Dankbarkeit glänzten, zu ihr auf. Sie verlangsamte ihre Schritte und grüßte den jungen Balcourt mit einer gütigen, ammutigen Bewegung. Er senkte den Kopf zum Zeichen des Dankes und schloß die Augen, um die Tränen zurückzuhalten, die ihm die Lider verbrannten. Hierauf wurde der Angeklagte verhör; er antwortete mit tonloser Stimme, verkrampfte die Hände und meinte, daß er zu den früheren Aussagen nichts hinzuzufügen hätte.

Nun stand der Staatsanwalt auf und verlas die Anklageschrift, die vernichtend für den Beschuldigten lautete. Er schloß mit der Bitte, ein Exempel zu statuieren und beantragte das höchste Strafmaß: Lebenslänglichen Kerker.

Ich beobachtete unausgesetzt den Angeklagten; er hörte die Rede, die ihn beschmutzte und ein Ungeheuer aus ihm machte, gleichgültig und resigniert an. Ein paar Minuten herrschte Schweigen. Die Leute um mich herum flüsterten: „Er ist verloren.“

Die saure Stimme meinte: „Geschicht ihm ganz recht.“ Eine andere bestätigte salbungsvoll: „Du sollst nicht töten.“

„Aber man sieht doch, wieviel er durchgemacht hat.“

„Wieso denn? Schauen Sie ihn nur an, diesen eigenartigen und verbohrtten Ausdruck,“ fuhr die saure Stimme fort.

Jetzt ergriff Dr. Servat das Wort und das Flüstern verstummt.

Der Rechtsanwalt begann mit langsamer, gemäßigter Stimme sein Plädoyer zu verlesen. Er sprach von der Jugend des Angeklagten, seinen Kämpfen, dann legte er sein Konzept hin, seine Stimme wurde überzeugend, vibrierte vor Erregung, sie fand Töne unerwarteter Wärme und durchdrang den großen Saal, in dem plötzlich tiefstes Schweigen herrschte. Punkt für Punkt erörterte er die Argumente des Staatsanwaltes, widerlegte und zerstörte sie. Aller Blicke hingen an ihm, er hatte das Auditorium gepackt. Das einzige ihm nicht, denn er war ein Mann, der die Massen kannte. Nachdem er die Grundbedingungen der Anklage zerplückt hatte, plädierte er für mildernde Umstände; zum Schluß verlangte er kurz und bündig den Freispruch. Seine Rede war zu Ende, er trocknete sich die Stirn, auf der große Schweißtropfen standen, der Widerhall seiner klangvollen Stimme tönte nach. Zuerst herrschte vollständiges Schweigen, dann hörte man plötzlich Beifall im Auditorium.

In diesem Augenblick überflog den Angeklagten ein Zittern, das lange andauerte, er öffnete ganz weit die Augen und sah betroffen auf das Publikum. Der Ausdruck seines Gesichtes tat mir weh. Seine armen Hände begannen stärker zu zittern. Er wendete sich an den Verteidiger und warf ihm einen flehenden Blick zu. Dr. Servat trat an seine Seite und sagte ganz laut: „Mut.“

Da stand der Angeklagte auf und verließ, von den beiden Justizsoldaten begleitet, den Saal. Die Geschworenen zogen sich zur Beratung zurück.

(Schluß folgt.)

und es ist eine Freude, wie sachlich jeder Fehler in der Anlage eines Aufsatzes durchgesprochen wird. Dann aber kommt die große Überraschung: Es werden Gedichte eigener Wahl rezitiert, ja, wahrhaftig, nicht „aufgelesen“ — man hat wohl zur Gedächtnishilfe das Buch noch in der Hand, aber das, was diese 13- bis 15jährigen Proletarierkinder da bringen, das ist ein Erlebnis! — Eines der Rädel hat sich den „Haidenaben“ von Hebbel, ein anderes ein Gedicht von Dehmel gewöhnt, und man sieht, daß diesen Kindern die Gedichte bis in das letzte Wort lebendig geworden sind. Ernst und gesammelt hat die Klasse zugehört. Aber dann wird wieder zur Kritik gerufen, und nun wird Hebbel ebenso vorgenommen, wie vorher irgendein Klassenkamerad, eine ganze Anzahl findet den Schluß des Gedichtes unbefriedigend, ein kleiner Kritiker erklärt: „Das ist ja eben das Romische bei Hebbel, daß man nachher doch nicht ganz richtig Bescheid weiß“... Und um diesem Romischen bei Hebbel auf die Spur zu kommen, wird schnell eine Sammlung beschossen; es sollen von drei verschiedenen Gruppen drei Hebbel-dramen durchgearbeitet werden. — Hebbel hier, in der Oberklasse einer Gemeindefschule, gelesen und dargestellt von Proletarierkindern, unter denen einige nicht einmal fünf Pfennig zu der Sammlung beisteuern können, und diese Kinder als dialektisch durchaus nicht ungehörig kritisiert! Und an diesem Beispiel sieht man deutlich, wie hier ein Mädchen das andere treibt: Keine Stunde bleibt ohne neue geistige Anregung, und jede wird begierig von den Kindern aufgesaugt: So bleibt kein Wissen tot und isoliert, alles verknüpft ein lebendiges Band — mögen die Schüler nun Theater spielen oder sich einen Vortrag aus der Geographie bestellen. Bei dem nächsten Besuch sieht man eine Gaunerkomödie in der Art der Commedia del arte und die Umarbeitung eines Gedichtes von Villon, hört selbstgefundene Melodien und sieht die Bilderausstellung und lernt an all dem das Wort des Schulleiters begreifen: „Wir wollen das schöpferische Kind befreien!“ — Was aber die neue Schule für die Entwicklung der Charaktere der Kinder bedeutet, zeigte ein kleines Erlebnis, dessen Zeugen der Zufallsgast wurde. Es war nicht mehr und nicht weniger als eine kleine Revolte, eine Revolte gegen den gütigen und freundschaftlichen Leiter der Klasse. Grund: Die Klasse fand, daß ein hochbegabtes Rädel die Aufmerksamkeit des Lehrers in zu hohem Maße erfordere, daß ihr zuviel seiner Zeit gewidmet sei, und die Kinder um Streit scheuten sich nicht, den Lehrer daran zu erinnern, daß „doch in jedem was steckt, was man fördern und raustriegen muß“ — und der Lehrer wurde auf die Kameraden hingewiesen, denen nach der Meinung der Klasse nicht völlig ihr Recht wurde. Selbstschafflich, wie homerische Helden, kämpfte die Klasse um ihr Recht.

Und das war das Erlebnis der neuen Schule: Wie diese Jugend, ungebunden in ihrem Charakter, antiautoritär in ihrer ganzen Einstellung, solidarisch empfindend in allen ihren Mitglieðern heranwächst, eine Jugend voll gegenseitiger Respektlosigkeit, aber tief empfindend, eine Jugend, der die Schule nicht die Erziehung zum vollen Menschentum hemmt oder unterband. Und diese jungen Vollmenschen, die denken lernen, statt einen Ballast toten Wissens herumzuschleppen, zeigen, schulentlassen, sich fast stets in allen Dingen des praktischen Lebens als die Ueberlegen. Unden, die ihr Wissen irgendwem aufweist, werden respektlos aufgeföhrt und sie treten bei weitem gereifter in das Leben wie irgend ein Kind der „alten Schule“. Und wenn der neuen Schule erst einmal die Vermittler ebenso reichlich zur Verfügung stehen, wie den alten Anstalten alten Erbs, werden ihre Resultate noch erstaunlicher sein. — Die Jugend aber, die heute hier groß wird, wird vielleicht einmal neue Wege in das Gesicht der proletarischen Bewegung graben.

Neue weltliche Schulen.

Für die Verwaltungsbezirke Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Kreuzberg hat die Bezirkschuldeputation der Bezirke 1 bis 6 jetzt die Schulen festgelegt, die zu Oftern in weltliche Schulen umgewandelt werden. Kuserfelder sind für Prenzlauer Berg die Schulen 288/289 in der Senefelderstraße oder die Schulen 162/197 in der Danziger Straße, für Friedrichshain die Schulen 181/59 in der Dieckmewegstraße, für Kreuzberg die Schule 20 in der Waldemarstraße. In den Kreisen der Gegner weltlicher Schulen ist in den letzten Monaten und Wochen alles aufgeboten worden, das Zustandekommen der neuen weltlichen Schulen möglichst zu erschweren. Nachdem der Widerstand, der gegen die Hergabe der in Aussicht genommenen Schulen sich geltend gemacht hatte, bei der Schuldeputation seinen Erfolg gehabt hat, rechnen die „Christlich-Unionistischen“ jetzt auf das Provinzialschulkollegium. Wir bezweifeln, daß sie bei dieser Stelle mehr Glück haben werden.

Ein Kampf um das „Krankenhaus im Grünen“.

Wir melden, daß bei der Beschließung des von der Stadt Berlin zur Entlastung der städtischen Krankenhäuser herangezogenen Sanatoriums Birkenwerder, des am Nierenwald schön gelegenen „Krankenhaus im Grünen“, der Gemeindevorsteher von Birkenwerder seine Bedenken gegen die Umstellung des Sanatoriums vorbrachte. Die Bedenken sind, wie wir bereits hervorgehoben, durchaus unbegründet, aber der Gemeindevorsteher meinte, in der künftigen Belegung von 100 Betten des Sanatoriums mit Kranken der Stadt Berlin eine Gefahr für den Ort sehen zu müssen. Inzwischen ist sogar versucht worden, den Weiterbetrieb der so umgewandelten Anstalt zu verhindern, und gestern war das Gerücht verbreitet, daß ein Einspruch der Gemeindeverwaltung Birkenwerders bereits die Schlichtung erfolgt sei. Das trifft jedoch nicht zu, vielmehr hat der Landrat Schlemminger vom Kreis Niederbarnim sofort veranlaßt, daß der Einspruch zurückgenommen worden ist. Das Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin hat ausdrücklich erklärt, daß Kranke mit offener Tuberkulose nicht dort untergebracht werden sollen. Hiermit dürfte der Streit geschlichtet sein.

Die gestern eröffnete Reichsgastwirtschaftsmesse ist am heutigen Sonntag von 10 bis 8 Uhr geöffnet. Eintrittspreis 1,50 M., für Interessenten 1 M.

Der geheimnisvolle Betriebsstoff.

Sensationelle Wendung des Prozesses gegen Heinz v. Lehn.

Der Autoschieberprozeß gegen den Kaufmann Heinz v. Lehn und vierzehn Mitangeklagte, der das Erweiterte Schöffengericht Mitte unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Liebegott seit dem 25. Januar beschäftigt, nahm am gestrigen Tage unmittelbar vor Abschluß der zweimonatigen Beweisaufnahme eine sensationelle Wendung.

Der Hauptangeklagte Heinz v. Lehn, der der „König der Autoschieber“ genannt wird, hatte sich von Anfang an auf das Entschiedenste dagegen gewehrt, daß er auf Schwindelerien ausgegangen sei und die von ihm erworbenen mehr als 80 Autos lediglich habe verschieben wollen. Durch die anlässlich einer Beleidigungs-

Jugendweilhe der Arbeiterkassette Groß-Berlins

heute, Sonntag, den 20. März 1927, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Kottbuserstraße

Mitwirkende: Berliner Volkstheater: Leitung Dr. Jander • An der Orgel: Will Joeger • Sello-Trio: Armin Liebermann, Fritz Hoppe, Kurt Lenzen • Weibchor: Dr. Lohmann • Der Sprecher der Proletarischen Zentralkasse, Leitung Hb. Noack und Einzelsprecher Hans. Wille Eintrittskarten sind an der Kasse erhältlich.

offäre mit der Kriminalpolizei erfolgte Verhaftung seien seine großen Unternehmungen in Berlin und Hamburg zusammengebrochen. Wäre das nicht geschehen, dann wäre er mit Hilfe seines neuen Betriebsstoffes heute ein schwerreicher Mann. Heinz v. Lehn behauptete, daß der von einem Münchener Ingenieur Kaiser erundene Betriebsstoff durch Wasserzusatz bei derselben Leistungsfähigkeit wesentlich billiger sei als Benzin und Benzol. Er habe erfolgreiche Proberesultate gemacht und so vor dem Abschluß eines großen Lieferungsvertrages mit den Opelwerken gestanden. Es sollten auch in Berlin und dem ganzen Reich Tankstellen eingerichtet werden. Diesen neuen Betriebsstoff hatte Heinz v. Lehn unter der Bezeichnung Hydrosperin patentieren lassen und ihn dann in verbesserter Form „Apels Spezialbenzol“ genannt. Der Betriebsstoff soll aus einer Mischung von Benzin, Benzol, Spiritus und etwa sechs ungenannten Chemikalien bestehen. Durch den Zusatz von 30, vielleicht auch 40 Proz. Wasser werde dieser Betriebsstoff wesentlich billiger als die jetzt in Verwendung kommenden Materialien, Benzin oder Benzol. Die Sachverständigen für das Automobilwesen hatten die Angaben des Angeklagten als unmöglich bezeichnet. Bekanntlich vermischt sich Wasser nicht mit Benzin und Benzol, und der Motor stoppt sofort, sobald Wasser hinzukommt. Der Angeklagte aber und auch der eigentliche Erfinder blieben bei ihrer Behauptung. Das Gericht glaubte nunmehr, doch dem Angeklagten einmal Gelegenheit geben zu müssen, seine vorgebliche epochemachende Erfindung praktisch vorzuführen. Diese Verjuche wurden am gestrigen Nachmittag im Moabit vorgenommen. Im Gerichtssaal stellten Heinz v. Lehn und Ingenieur Kaiser in einem großen Glasbehälter die Mischung der eigentlichen Betriebsstoffe zusammen, der Menge wurde dann 22 Proz. Wasser hinzugefügt. Was vom Angeklagten immer behauptet worden war, verwirklichte sich: es erfolgte eine vollkommene Vermischung des Wassers mit den anderen Stoffen. Darauf begab sich das Gericht auf den Hof des Kriminalgerichtsgebäudes. Dort wartete bereits eine herbeigeholte Autodrosche „Nr. 37648“, die mit der Mischung versorgt wurde. Es fanden zunächst auf dem Hofe mehrere Proberfahrten statt, an denen Mitglieder des Gerichts, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jiegel und die Sachverständigen teilnahmen. Darauf wurde in der mit sechs bis sieben Personen belasteten Autodrosche in schnellem Tempo eine längere Fahrt durch Alt-Moabit bis zur Kaiserin-Augusta-Allee und zurück unternommen. Der Motor war bei sämtlichen Verjuchsfahrten in bester Verfassung, und die Fahrten wickelten sich tadellos ab. Nach der Rückkehr auf den Gerichtshof mußte der gerichtliche Sachverständige für das Automobilwesen, Ingenieur Dr. Heller, zugeben, daß diese Verjuche bestätigten, daß es möglich sei, einen Brennstoff herzustellen, der mit 20 Proz. Wasserbeimischung genägend empfindlich sei, um einen Motor in Betrieb zu halten. Er glaube auch, daß Schwierigkeiten wegen der Lufttemperatur und wegen Ueberhitzung kaum in Frage kommen dürften, nachdem der Motor so lange in Betrieb gewesen und die Zündung nicht verlagert habe. Nachdem der Sachverständige Dr. Heller noch festgestellt hatte, daß für die Proberesultate die normale Zündkerze verwendet worden war, fanden die interessanten Proberesultate ihren Abschluß.

Autoparkplätze zum 1. April.

Die Einrichtung der Autoparkplätze in verschiedenen Stadtteilen, die schon ursprünglich zum 15. d. M. in Aussicht genommen war, sich aber infolge der noch ausstehenden Genehmigungen einiger behördlicher Instanzen verzögerte, wird jetzt endgültig zum 1. April erfolgen. Die Verhandlungen mit dem Polizeipräsidenten und den übrigen Stellen wegen der Eröffnung von Autoparkplätzen in der Nähe der großen Theater, der Varietés und des Sportplatzes werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen, so daß auch diese Plätze in einigen Monaten in Betrieb genommen werden dürften.

Dental-Schau.

Der Verband Deutscher Dental-Fabrikanten veranstaltet alljährlich in den Restaurationsräumen des Zoo eine Ausstellung, die einen Ueberblick über den Produktionsstand sämtlicher des Gebiet der Zahnheilkunde betreffenden Erzeugnisse bietet. Die Verbesserungen und Neugebaltungen der verschiedenen Bedarfsartikel geben ein deutliches Bild der Entwicklung dieser Industrie, die natürlich wie jede andere bestrebt ist, hinsichtlich der Veredlung ihrer Erzeugnisse und Steigerung der Qualität der-

selben Fortschritte und damit erhöhte Konkurrenzfähigkeit zu erzielen. Die reich besetzte Ausstellung zeigt alles, was ein modern eingerichteter zahnärztlicher Arbeitsraum — auch Röntgenkasten genannt — enthalten muß. Vom kleinsten, unscheinbarsten Stischen angefangen, bis zum „elektrischen Stuhl“. Es ist eine bunte Fülle von Erzeugnissen verschiedenster Form und Art, deren Herstellung in ihrer Vielseitigkeit Wissenschaft und Industrie beschäftigt. Die Chemie liefert die Präparate, die Technik Lichtanlagen, Heizkörper sowie alle erforderlichen Apparaturen, die Industrie, deren Betätigungsfeld das ausgedehnte ist, stellt die Einrichtungsgegenstände, die verschiedenen Instrumente, die Metall-Bearbeitungen, Ersatzteile und was sonst noch zur Zahnheilkunde erforderlich ist, her. Die Ausstellung bleibt bis zum 21. März geöffnet.

Wenn man nicht radfahren kann!

Schwerer Straßenunfall in Berlin O.

Ein folgenschwerer Straßenunfall, der durch das unsichere Fahren eines jugendlichen Radlers verursacht wurde, und bei dem vier Straßenpassanten mehr oder minder erheblich verletzt wurden, ereignete sich gestern nachmittags gegen 4 Uhr vor dem Hause Wühlenstraße 37.

Vom Stralauer Platz her nahte eine Kraftdrosche, an der ein von der Braunmühlstraße kommender Radfahrer, der gerade in die Wühlenstraße einbiegen wollte, trotz der Warnungssignale des Chauffeurs noch vorbeizufahren suchte. Der Radfahrer geriet dicht vor die Kraftdrosche und wäre unzweifelhaft überfahren worden, wenn der Führer nicht im letzten Augenblick seinen Wagen nach links herumgerissen hätte. Unglücklicherweise kam die Kraftdrosche ins Schleudern, geriet auf den Bürgersteig und fuhr in eine Schar spielender Kinder hinein. Zwei Kinder und ein Passant wurden überfahren und zu Boden gerissen. Verletzt wurde die 13jährige Bifelotte Dommerer und die gleichaltrige Gerda Krilich, beide in der Wühlenstraße 33 wohnhaft, der 33jährige Kaufmann L. aus der Prinz-Albert-Straße zu Lichtenberg und der 14jährige Radfahrer Wilhelm H. aus der Remeler Straße, der den Unfall verursacht hatte. Die beiden Mädchen hatten so schwere Verletzungen erlitten, daß sie durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußten. L. und H. kamen mit stark blutenden Schnitt- und Fleischwunden davon und konnten nach Anlegung von Rotoverbänden in ihre Wohnungen entlassen werden.

Einen traglichen Tod fand gestern nachmittags die achtjährige Tochter Henni des Klemmerreibebers David. Die Kleine spielte in der in der Ruppiner Straße 3 gelegenen Schlosserei ihres Vaters und kam einer Werkzeugmaschine zu nahe, die umstürzte und dem Kinde den Schädel zertrümmerte. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde beflagelnd mit dem Schauhaus zugeführt.

„Grüße aus Amerika.“

In der Wüste eines Amerikaners „John Degan“ befaßte sich ein Gauner, der mit dem alten aber immer noch wirklamen Trick arbeitet, daß er angeblich Grüße aus Amerika zu überbringen wolle. Er kundschaftete aus, wo Geschäftsleute und Gewerbetreibende Verwandte in Amerika hatten, erschien bei ihnen und mußte viel von dem großen Besitz der Auswanderer zu erzählen. Scheinbar ganz nebenbei ließ er auch einsprechen, daß man wohl auf eine größere Dollarspende rechnen dürfe. Die erfreuten Leute zögerten sich dem Grußüberbringer in den meisten Fällen gern erkenntlich und beschenkten ihn für die guten Nachrichten. Erhielt der Mann kein Geld, so hatte er noch ein anderes Eisen im Feuer. Er zeigte angeblich „acht englische Stoffe“ vor, die er zu einem lächerlich billigen Preise abgeben könne. So hielt er sich in anderer Weise schadlos. Erst zu spät erkannten die Spender und Käufer, daß sie einen Schwindler beschenkten aber ganz minderwertige Stoffe zu teuerem Preise gekauft hatten. Endlich geriet der Gauner an den Unredlichen. Bei dem Inhaber einer Ledermöbelfabrik in der Reichensberger Straße wollte er wieder Grüße bestellen. Als dieser Trick nicht verfiel, brachte er seine Stoffe zum Vorschein. Das war sein Verhängnis. Der Geschäftsmann, der sohduldig war, erkannte sofort, daß die Stoffe nichts wert waren und benachrichtigte das 81. Polizeirevier, das den Schwindler festnahm. Die Kriminalpolizei ermittelte verschiedene Leute, die der Verhaftete betrogen hatte, darunter auch eine Dame. Ihr gegenüber bestritt der Schwindler, sie jemals gesehen zu haben, so daß sie schließlich selbst an einen Vertum glaubte. Zufällig war aber bei seinem Erheinen bei der Dame ein Bekannter, ein auffallend großer und stattlicher Mann, anwesend gewesen. Als dieser dem Betrüger energisch entgegentrat, gab er nun den Schwindel kleinlaut zu. Er wurde festgestell als ein 39 Jahre alter „Kaufmann“ Siegmund Lewin, der tatsächlich eine Zeitlang in Amerika gewesen ist und sich dort die Kenntnis der englischen Sprache erworben hat. Ohne Zweifel ist er mit seinem Trick noch an vielen anderen Stellen aufgetreten. Betrogen, die noch keine Anzeige gemacht haben, werden ersucht, sich bei Kriminalsekretär Reumann, Dienststelle D. 3. im Zimmer 545 des Polizeipräsidenten zu melden.

Der provisorische Bahnhof Eichkamp.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, Reichsbahndirektion Berlin, teilt uns zu den Ausföhungen „Verkehrsverschlebung auf der Vorortbahn!“ in Nr. 110 des „Vorwärts“ vom 6. März 1927 folgendes mit: „Der provisorische Bahnhof Eichkamp wird voraussichtlich nur 6 Monate bestehen. Auf beiden Bahnhöfen werden demnächst Wartehäuschen aufgestellt werden.“

Billige Nischlage. Es kommen vom Montag, den 21. bis Mittwoch, den 23. März, zum Verkauf: Grüne Herings, große Norweger, Bund 20 Pf., mittel Holländer Bund 25 Pf., Rablun im ganzen Fisch Bund 25 Pf., im Anschnitt entsprechend teurer, Schollen von 25 Pf. an, Fischfilet Bund 60 Pf., Mittelzander (gefroren) Bund 80 Pf. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate festlich gemacht.

Bettfedern

Lustig

Bettedernfabrik Gustav

Prinzenstr. Ecke Sebastianstr.

Fertige Betten
Grußrot Inlett mit grauen Federn

Oberbett **9.50**

Unterbett **7.90**

Kissen **3.45**

Bett-Inlette
Außergewöhnlich billig!

Grau-rot, 80 cm breit, 79 Pf.

100 cm breit, 80 cm hoch, 1.95

120 cm breit, 80 cm hoch, 2.95

140 cm breit, 80 cm hoch, 2.85

Bettwäsche
atarkindiger Wäschestoff

Oberbett ca. 120x200 . . . **3.95**

Kissen 60x80 **1.25**

Bettlaken 200 cm lang . . . **1.95**

Ueberlaken mit Nohlsaum verziert . . . **5.50**

Rupffedern

Graue Federn 1 Paar **95 Pf.**

Entenfedern 1 Paar **3.40**

Weißerupffedern 1 Paar **4.90**

Schließfedern

Schließfedern 1 Paar **3.90**

Schließfedern 1 Paar **5.20**

Schließfedern 1 Paar **7.50**

Daunen

Monopoldaunen 1 Paar **8.50**

Matadordaunen 1 Paar **12.00**

Weißer Daunen 1 Paar **13.50**

Aufarbeiten von Betten u. Bettfedern
Abholung und Zustellung in wenigen Tagen möglich
Jetzt noch

Daunendecken
Prima Daunensatin doppelt-seitig mit 12 Daunen in diversen Farben **68.00**

Haibdaunen-Oberbett
schlürre-rot od. lila, gold, fraise Inlett, Inlethorizont **39.75**

Einzelne Oberbettbezüge
120x200, vom Knöpfen **7.45**

Inlett-Reste
80 cm breit, per Meter **95 Pf., 55 Pf.**
130 cm breit, per Meter **1.45, 95 Pf.**

Satin-Reste einfarbig und bunt
80 cm breit per Meter **48 Pf.**
160 cm breit per Meter **95 Pf.**

Die ideale Bettfüllung:

Monopoldaunen gesetzl. gesch. Pfd. **8.50** 3-4 Pfund zum Oberbett

Konsumgenossenschafts-Mitglieder!

Heute von 9-1 Uhr Wahl der Vertreter zur Generalversammlung für folgende sieben neuerwählte Warenabgabestellen: 185. Warenabgabestelle: Spandau, Zepelinstr. Wahllokal: Kühne, Katzenhagener Chaussee 30. 186. Warenabgabestelle: Straßburger Straße, Wahllokal: Blümke, Belforter Straße 18. 189. Warenabgabestelle: Lichterfelde, Hindenburgdamm. Wahllokal: Demst, Hindenburgdamm 54. 190. Warenabgabestelle: Ebersfelderstraße, Wahllokal: Nordstern, Honöwerstraße 193. Warenabgabestelle: Brij, Friß-Reuter-Allee. Wahllokal: Buschtrug, Rudower, Ede Späthstraße. 192. Warenabgabestelle: Mahlsdorf, Melanderhönstraße. Wahllokal: Nordstern, Honöwerstraße. 193. Warenabgabestelle: Benlow, Riffingenstraße. Wahllokal: Engelhardt, Riffingenstraße 4.

Wahllegitimation: Mitgliedsbuch der Konsumgenossenschaft! Unsere zu diesen Warenabgabestellen gehörenden Genossen und Genossinnen haben heute ihrer Wahlpflicht zu genügen. Zu wählen ist die Liste Genossenschaftsaufbau!

Feier im Krematorium Gerichtstraße.

Das Krematorium in der Gerichtstraße lud die Anhänger der Feuerbestattung am Sonnabend nachmittag zu einer würdigen Feier ein. Die 50 000. Einäscherung war der äußere Anlaß. Genosse Bürgermeister Veid wies einleitend darauf hin, wieviel Kummer, wieviel Tränen in dieser Kuppelhalle ihren Widerhall gefunden. Nicht Reforducht sei der Anlaß dieser Feier, sondern die Notwendigkeit, der Idee der Feuerbestattung gerecht zu werden. Im Jahre 1913 gab es in diesem Krematorium 892 Einäscherungen, im Jahre 1926 an 5800, wozu noch die von Baumhulsenweg und Wilmersdorf hinzukommen. An 35 vom Hundert aller Berliner Bestattungen sind jetzt schon Feuerbestattungen. Die Krematorien mühten mit den Urnenhainen in Verbindung stehen, was zugleich der Grünflächenpolitik entgegenläuft.

Es sprachen noch Sanitätsrat Dr. Wegscheider und Dr. Paulig über die Anfänge der Feuerbestattung, die für Berlin im Jahre 1874 ihren geschichtlichen Anfang haben. Widerstand auf Widerstand war zu bezwingen, um den düsteren Todesgedanken des Mittelalters wenigstens teilweise zu bannen. Nicht ein Schreckgespenst, sondern der Jüngling mit ungeheurer Fackel des klassischen Altertums ist der Tod in der Vorstellung der Feuerbestatter. Ueber die Entwicklung der Feuerbestattung sprachen dann noch Stadtrat Müller für den Volksfeuerbestattungsverein und Geschäftsführer Sievers für die Friedhöfer für Feuerbestattung. Beide forderten von Staat und Gemeinde ein weniger stiefmütterliches Verhalten. Sievers wies, gleich den anderen auch besonders noch darauf hin, daß die Bestattung keine Frage der Politik und der Religion sein dürfe, doch die herrschenden Gemalten hielten sich eben aus diesen Fragen heraus überall noch an die alten Bräuche. Die interessante Feier wurde stimmungsvoll durch Orgelspiel, Musikvorträge und Gesänge umrahmt.

„Kaiserliches Postamt“ in Berlin.

Die Republik muß doch noch sehr jung und unbekannt sein! Denn heute, im neunten Jahre der Republik, liegt vor uns eine Postlagerkarte des Postamts Berlin ED 93 vom 17. Januar 1927, die geschmückt ist mit der immerhin etwas verblüffenden Unterschrift: Kaiserliches Postamt. — Herr Stiel hat uns den Frederickus besorgt. Vielleicht übertrifft uns Herr Schöhl, der neue bürgerliche Reichspostminister, mit einer Verfügung, die dem Unjag „Kaiserlicher Postämter“ endlich einmal ein Ende macht.

Das angetärmte Flussbad.

Für die neue Flussbadeanstalt, die an der Obersee auf Lichtenberger Gebiet neben dem Großkraftwerk Kummelsburg im Entstehen ist, fordert jetzt der Magistrat von der Stadtverordnetenversammlung die Zustimmung zur Vergabe von einer halben Million Baukosten. Die Vorlage berichtet über die Einzelheiten des Projektes, das im „Vorwärts“ bereits vor einem halben Jahr eingehend besprochen wurde. Festgehalten wird an dem Gedanken, daß vom benachbarten Großkraftwerk das warme Kondenswasser durch das eine der auf dem Spreestrand angelegten und durch Zutritt aus der See gefüllte Schwimmbecken hindurchgeleitet wird und von da zur See abfließen soll. Die mäßige Erwärmung des Schwimmbeckens, die dabei erreicht wird, könnte ermöglichen, die Flussbadeanstalt auch in den milder warmen Monaten des Jahres zur Benutzung offen zu halten. Allerdings dürfte die Ausdehnung der „Babelsberger“ doch ihre Grenzen daran finden, daß die Badenden nicht nur vom Wasser, sondern auch von der Luft eine erträgliche Temperatur fordern.

Zum Gedächtnis der oberösterreichischen Abstammung.

Der Vorstand der Landesgruppe Norddeutschland der „Bereinigten Verbände heimattreuer Oberösterreicher“ hatte zu Freitagabend zur sechsten Wiederkehr des Abstammungstages vom 20. März 1921 zu einer Gedenkfeier im Stadthaus eingeladen, und es ist erfreulich festzustellen, daß die Feier im großen und ganzen äußerst würdevoll und weisevoll und ohne nation-

nalistisches Brimborium verlief. Sehr gut vorgetragene Musikstücke, so vor allem Beethovens unvergängliche Egmont-Ouvertüre und Franz Schuberts „Sonata“, umrahmten die Festrede des Ministerialrats Dr. Strahl, die an Stelle des erkrankten Redners Oberregierungsrat Hoffmann verlas. Er betonte, daß die preussische Staatsregierung allen Bestimmungen zum Schutze der Minderheiten nachgegeben, daß also mit der wahren politischen Realpolitik endgültig Schluß gemacht ist. Hoffentlich wird auch Polen bald zur Einsicht gelangen! Der einzige, der etwas allzu bürgerliche Töne anschlug, war der Reichstagsabgeordnete Ullrich. Er sprach von der Wiedergewinnung des an Polen verlorenen Ostoberschlesiens und sagte, daß diese nicht unbedingt durch einen Krieg Wirklichkeit werden müsse. Nein, Herr Prälat, überhaupt nicht durch einen Krieg! Man kann sich im Gegenteil vollkommen zu der Resolution stellen, die noch den Ansprüchen angenommen wurde und in der es heißt: „Von den Regierungen werden aber gefordert, daß jede Gelegenheit, die uns die Mitgliedschaft im Völkerverband bietet, ausgenutzt wird, um unseren bedrängten Landsleuten ihr Los unter fremder Herrschaft zu erleichtern.“

Der Wunsch eines verflochtenen Majors, es möchte davon gesprochen werden, daß Deutschland „verkauft und verraten“ sei, ging nicht in Erfüllung. Hindenburg, Marx und Stresemann hatten geschrieben; der preussische Innenminister Grzesinski hatte sich durch Oberregierungsrat Dr. Roedner vertreten lassen.

„Arne Borg“ im Humboldthafen.

Die Verwandlung des Kollidiebes.

Eine große Ueberraschung erlebten gestern früh Kriminalbeamte, die seit einiger Zeit in der Gegend des Humboldthafens hinter einem Kollidiebes her waren. Dort wurden schon seit einem halben Jahre rätselhaft Kollidiebstähle verübt. Von Frachtdampfern, Rähnen und Kollwagen verschwanden bald ein großer Ballen Stoff, bald eine Kiste Stiefel, bald ein Sack Mehl usw.

Der Dieb mußte ein Mann sein, der den Eindruck eines Hafenarbeiters machte und nicht so aussah, denn er trug eine ganze Zeitlang am hellen Tage. Dann verlegte er seine Tätigkeit in die Nachtzeit und suchte Dampfer und Rähne heim, die nach dem Ein- und Ausladen nicht alle Luken geschlossen hatten. Beamte der Dienststelle C. 8 legten sich nun auf die Lauer und sahen in der Gegend wiederholt einen alten Bekannten, einen Friß Rube, mit dem sie früher schon öfter zu tun gehabt hatten. Gestern früh um 4 1/2 Uhr kam Rube mit einem Paket von einem Dampfer herunter. Als er merkte, daß er beobachtet wurde, warf er das Paket weg und lief das Kronprinzeneriff entlang. Pflötzlich machte er einen Hechtsprung und verschwand im Wasser. Bald darauf sahen die verfolgenden Beamten einen Mann auftauchen. Mit einem Schifferbock ruderten sie an ihn heran und suchten ihn aus den noch sehr kühlen Fluten heraus. Zu ihrer Verwunderung aber war es gar nicht mehr der verfolgte Dieb. Mit einiger Entrüstung, aber immer noch höflich, fragte der Schwimmer, wie man dazu komme, ihn bei der „Arbeit“ zu fassen. Er sei doch Arne Borg und trainiere im Humboldthafen. Dabei blieb der Mann auch hartnäckig selbst auf dem Volzpreisprüfstand nach. Von einem Kollidiebes wollte er natürlich nichts wissen. Erst als der Erkennungsdienst sich mit ihm beschäftigt hatte, gab er es auf, die Rolle des Meisterschwimmers weiter zu spielen. Nachdem man ihn getrocknet hatte, wurde Rube dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Der unsterbliche Kater Campe, unseres allzu früh verstorbenen Emil Rosenows prächtiges Lustspiel, ebenbürtig dem berühmten „Biberpelz“ von Gerhart Hauptmann, wird von der Gastspielabteilung der Bühnengenossenschaft an den folgenden Tagen und Stätten jeweils abends um 8 Uhr zum Eintrittspreis von 50 Pf. ausgeführt: Montag, 21. März: Lindners Konzerthaus, Pantow, Breite Straße 34; Dienstag, 22. März: Andreas-Heisale, Andreasstraße 21; Donnerstag, 24. März: Kriegervereinshaus, Chausseestraße 94; Freitag, 25. März: Trachtstille Treptow, Am Treptower Park 25; Sonntag, 27. März: Stadthalle Weihensee, Viktoriusstraße; Dienstag, 29. März: Schloßbrauerei, Schöneberg, Hauptstraße 122/23; Donnerstag, 31. März: Lindners Konzerthaus, Pantow, Breite Straße 34; Dienstag, 5. April: Orpheum, Hakenheide 32/38; Donnerstag, 7. April: Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee 12. Vorverkauf: Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/25, Zimmer 13, und Quartengeldh. Horch; Retolarteller, Luisenstraße 83/85; Gemeinde- und Staatsarbeiter, Johannisstraße 14/15; Holzarbeiter, Rungestraße 30; Graphische Hilfsarbeiter, Villenuser 37; Tabakarbeiter, Ringstraße 24; Bekleidungsarbeiter, Sebastianstraße 37/38; Kleider, Jomborfer Straße 32; Werkmeister, Kurfürstenstraße 111; Zöll., Belle-Alliance, Straße 7/10; Dieg, Buchhandlung, Lindenstraße 3.

Die Stadtverordnetenversammlung hat in dieser Woche ihre Sitzung am Donnerstag um 7 1/2 Uhr. Der Haushaltsauschuss tritt am Montag zusammen und hat in der Woche folgende drei Sitzungen. Mit der zweiten Beratung des Haushaltsplanes wird die Stadtverordnetenversammlung in der nächsten Woche beginnen.

Zur Generalversammlung des Gaus Berlin des Arbeiter-Sängerbundes wird uns mitgeteilt, daß der genannte Kritiker an der Chorabteilung, Herr Günther, nicht Chorführer, sondern Chorleiter ist. Der Abhaltung der Werbemache wurde zugestimmt, nur die Zeit und die Ausführung den Bezirken überlassen. Zu den Wahlen sei festgestellt, daß im letzten Satz ein Irrtum insofern vorliegt, als Vorstand und Kontrollkommission keine Veränderung erfuhr. Neu als Beisitzer zum Zentralvorstand wurden hinzugewählt Chormeister Günther und die Sangeschwester Eggers.

Das Feuerbestattungswesen im Jahre 1926.

1 000 000 Berliner für Feuerbestattung.

Im Jahre 1926 sind in 76 deutschen Krematorien (einschließlich Danzig) 40045 Personen eingäschert worden, davon in Berlin 12604, Dresden 2605, Leipzig 1851, Dortmund 257, Hamburg 2788, Hannover 423, Kiel 203, München 852, Nürnberg 455, Stettin 215. Das 77. Krematorium ist jetzt in Weihenfels (Sachsen) in Betrieb genommen worden. Im ersten Berliner Krematorium in der Gerichtstraße fand kürzlich die 50 000. Einäscherung seit seinem Bestehen statt. Seit 1912 sind in Berlin 83716 Personen in drei Krematorien eingäschert worden. In Berliner Feuerbestattungsvereinen sind zurzeit rund 105000 Personen als Mitglieder eingetragen, also etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Eingäschert werden in Berlin jetzt 30 Proz. aller Verstorbenen.

Arbeiten von Werkstätten der erwerbslosen Jugend zeigte eine kleine Ausstellung des Jugendamtes Friedrichshain in der Schulaua Friedenstr. 31. Es durfte dabei durchaus eine fruchtbringende Tätigkeit der erwerbslosen Jugendlichen unter guter Anleitung festgestellt werden. Vor allem war dies von den Kleidungsstücken der beiden Nähturse für Mädchen zu sagen. Aber auch, was an Schloßer- und Treibarbeiten, in der Herstellung von Stiern und Holzbohlen, sowie von Zeichnungen und Fröbelarbeiten gezeigt wurde, bedarf unbedingt Anerkennung. Es bewies die Zusammenstellung, daß man sich im Bezirk Friedrichshain der Verantwortung in der Fürsorge für die erwerbslose Jugend voll bewußt ist, das ging auch aus den erläuternden Worten des Stadtjugendpflegers Genossen Rohler hervor, der auf die Bedeutung solcher Arbeiten und der gefälligen Zusammenfassung der Jugend hinwies. Für diese Praxis hatte man den Abend zugleich als erste gefällige Veranstaltung aufgezogen. Besonders erfreute hierbei die Musikgemeinschaft Weidling. Hier ward den erwerbslosen Jugendlichen von ihresgleichen geboten, die sich in mühevoller Feierstundenarbeit nach des Tages Last und Mühen solche Fertigkeiten angeeignet haben.

Das Ausland und die Internationale Presse-Ausstellung 1928. Die Propaganda des vorbereitenden Ausschusses für die in Köln im Jahre 1928 stattfindende Internationale Presse-Ausstellung, „Tressa“ genannt, scheint besonders im Ausland auf fruchtbareren Boden zu fallen. In Amerika bekundet man jedenfalls ein sehr lebhaftes Interesse.

Freie Sozialistische Hochschule. Am kommenden Sonnabend, dem 26. März 1927, abends 7 1/2 Uhr, findet im großen Saal des ehem. Herrenhauses, Berlin, Leipziger Str. 3, ein Vortrag vom Genossen Professor Dr. Emil Weberer, Heidelberg über das Thema: „China in der Weltpolitik“ statt. Karten zum Preise von 50 Pf. im Bureau des Bezirksbildungsvereins, Lindenstr. 3, 2. u. 1. Et., Zimmer 8; Buchhandlung J. G. B. Dieg, Buchhändlerstr. 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße, Ecke Luisenauer; Quartengeldh. Horch, Engelauer 24/25; Berliner Gewerkschaftskommission, Engelauer 24 (Gewerkschaftshaus); Verlag des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Treptowerstr. 5; Tabakarbeiter, Anhalterstr. 5; Werftreuder-Bücherei, Goldammer Str. 104, sowie in allen Vorwärts-Expeditionen.

Führungen im Botanischen Garten. Wie in den Vorjahren, werden auch in diesem Sommer wieder wissenschaftliche Führungen im Botanischen Garten, Berlin, stattfinden, durch wissenschaftliche Beamte des Instituts veranstaltet. I. Führungen. Jede Reihe monatlich einmal von April bis September, nach Wahl Montags oder Dienstags, 5 1/2-7 Uhr (im September von 4 1/2-6 Uhr). 1. Reihe: Montag, 4. April, 2. Mai, 13. Juni, 2. August, 5. September (Prof. Dr. Grardner); 2. Reihe: Dienstag, 5. April, 2. Mai, 14. Juni, 9. August, 6. September (Dr. Curry); 3. Reihe: Montag, 11. April, 7. Mai, 10. Juni, 15. August, 12. September (Dr. Schmidt); 4. Reihe: Dienstag, 12. April, 10. Mai, 21. Juni, 18. August, 13. September (Dr. Reichler). II. Einzelführungen. 1. Kulturen und andere Sukkulenten: Donnerstag, 12. Mai, und Donnerstag, 19. Mai, 5-6 1/2 Uhr (Prof. Dr. Raupel); 2. Gewächshäuser (Tropische und subtropische Vegetation): Donnerstag, 7. April, 5. Mai, 1. September, 5-6 1/2 Uhr (Prof. Dr. Mühlbauer). Eintrittskarten für eine Führungskarte sind zum Preise von 2 Pf. für Einzelführungen zum Preise von 50 Pf. (einschl. Eintrittsgeld in den Garten) erhältlich bei den Führern des Gartens. Für die Einzelführungen können Karten nur in befristeter Zahl ausgeben werden (einschl. Wiederholung der Führungen). Kinder unter 14 Jahren werden nicht zugelassen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Sawari-Rol-Gold“
Geschäftsstelle: Berlin 614, Sebalienstr. 17/18, Hof 2 Et.
Friedrichshain: Jugendversammlung am Mo., 6. u. 11. 7 1/2 Uhr im Jugendheim Blauer Str. 18. — Neuland-Bezirk: 4. Kameradschaft, Mo., 6. 21. Kameradschaftsversammlung um 7 Uhr im Restaurant Lindenpark, Chausseest. 18. Für Angehörige um 10 Uhr.
Der Junge Chor (Mital. d. D.C.S.), Montag abend Mitwirkung beim Bezirksamt Neuland, Treffpunkt 4 1/2 Uhr Neuland, Bergr. 147. Wie müssen teilnehmen.
Vereine:
Vereinsverein für Biochemie und Lebensreform i. V. B. Bezirksversammlungen: Montag, 21. März, Schöneberg, Lokal Weihensee, Bodenheidestr. 31. Ein Jubiläum auch bei „menschenlieber Körper“ (Dr. Ziemann); Pannauer Berg, Lokal Waldheim, Spandauer Str. 49; Der Mensch als Kulturtrier (L. J. J. J.), Dienstag, 22. März, Berlin, Bodenheidestr. 31. Lokal Weihensee, Lichtbildvortrag Dr. Büchtemann: „Lungenleiden“, Mittwoch, 23. März, Weihensee, Lokal Weihensee, Str. 31. Lokal Weihensee, Bodenheidestr. 31. (Dr. Krogaspe), Beginn 4 1/2 Uhr abends, Eintritt frei, Gabe willkommen.
Vereinsvereine:
Vereinsvereinsverein, Ortsgruppe Berlin, Landsberger Str. 22, 7 1/2 Uhr, Mitgliedsversammlung, 1. Resolutionen (Thema: Gottlose Zeit), 2. F. Schmidt: Religion, Kirche und Arbeiterdilemma.

Mitte, unsere Schatzkammer zu bewahren!
Belmonte
Kaufe Sie Schmuck und Edelsteine, die höchsten Wert behalten!
Einsegnungs- u. Oster-Geschenke
Juwelen, Uhren, Gold- und Silber-Waren in bewährter Preiswürdigkeit.
Leipziger Straße 97 an der Charlottenstraße u. Kölligsstraße 30 a. d. Neuen Friedhofstr.

Unsere Genossen
Emile und Georg Neitzel
zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen der 35. Abteilung.

Unsere Genossen
Richard Schulz u. Karl Kleinschmidt
zum 25. Jahr. Dienstjubiläum die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen der 35. Abteilung.

WIR FÜHREN NUR DIE SCHUHE UNSERER EIGENEN FABRIK!
SIE KAUFEN ALSO BEI UNS DIREKT VON DER WEITAUSS GRÖSSTEN UND LEISTUNGSFÄHIGSTEN DEUTSCHEN SCHUH-FABRIK.



SALAMANDER



Der Wettlauf der Handelsflotten.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Die im „Vorwärts“ besprochenen Gewinnabschlüsse der deutschen Großreedereien, die unerhörte Steigerung der Reedereierträge von rund 63 Proz. im Oktober 1925 auf rund 270 Proz. Ende 1926, verrieten eine glanzvolle Entwicklung der deutschen Großschiffahrt. Neben dem englischen Streit haben dazu die großen Zusammenschlüsse, die internationalen Kartellvereinbarungen und das amerikanische Freigabegesetz wesentlich beigetragen. Unter diesen Umständen mußte auch der ehemalige Reichskanzler Generaldirektor Dr. Cuno auf dem deutschen Seeschiffahrtstag zugeben, daß die deutsche Schiffahrt auf staatliche Subventionen nicht angewiesen sei. Trotzdem profitiert sie gern von den großen Subventionen, die äußerlich den deutschen Werften zuzukommen scheinen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Subventionen den eben begonnenen Gesundungsprozeß der Werften nur aufhalten können. Der Bau bestand der deutschen Werften betrug Ende September 1926 etwa 84 000 Tonnen. Seit Oktober 1926 sind dagegen nicht weniger als 560 000 Tonnen in Auftrag gegeben worden. Damit ist der Auftragsbestand der deutschen Werften heute nach Großbritannien, dessen Werften Ende Dezember 1926 760 000 Tonnen im Auftrug hatten, an die zweite Stelle in der Welt gerückt (Baubestand der Vereinigten Staaten Ende Dezember 1926 151 000, Frankreichs 143 000, Hollands 145 000, Italiens 239 000 Tonnen). Wenn auch die deutschen Werften nur etwa zu 50—60 Proz. ihrer Leistungsfähigkeit ausnützen, so ist dies angesichts der Weltlage nicht als ungünstig zu bezeichnen. Die Leistungsfähigkeit der Schiffbauwerften in der Welt beträgt gegenwärtig über 6 Millionen Tonnen im Jahr, wovon 1926 etwa 2 Millionen, 1927 nach maßgebenden Schätzungen höchstens 2½ Millionen Tonnen ausgenützt werden können. Dr. Cuno ist der Meinung, daß die Neubauten der deutschen Schiffahrt zu einem Vorsprung auf dem Weltseehandel zu verhelfen vermögen. Wie immer man aber die Erfolgsaussichten der neu zu bauenden Schiffe einschätzen mag, so entbehrt die Schiffbauförderung durch Subventionen in einem Zeitpunkt, wo wir einen Ueberfluß an Welttonnage haben, jeder Berechtigung.

Der Ueberfluß an Weltseehandel.

Der vorhandene Weltseehandel betrug Mitte 1926 64,8 Millionen Tonnen gegenüber 49 Millionen im Jahre 1914, also ein Mehr von 30 Proz. Der Weltseehandel ist also übermäßig groß, denn der Weltseehandel liegt gegenwärtig noch unter dem Vorkriegszustand. Nach Feststellungen der Völkervereinigung war der Weltseehandel 1925 zwar um 4,5 Proz. größer (der europäische Außenhandel um 11,7 Proz. geringer) als vor dem Kriege, aber das Jahr 1926 brachte statt eines Fortschritts einen wertmäßigen und wahrscheinlich auch einen mengenmäßigen Rückgang der Weltseehandelsumsätze. Die deutsche Tonnage betrug 1914 5 068 000 Tonnen, Mitte 1926 3 049 000 Tonnen. Der deutsche Anteil an der Weltseehandelsflotte sank von 12 auf 5,2 Proz.; diese Ziffer ist aber dennoch bedeutsam, da die deutsche Handelsflotte nach dem verlorenen Krieg ganz neu aufgebaut werden mußte. Sämtliche Schiffsbauwerften haben ihre Welttonnage seit dem Krieg erhöht; am wenigsten England, da das vor dem Krieg mehr als zwei Fünftel gegenwärtig aber weniger als ein Drittel der Welttonnage besaß. Am meisten haben die Vereinigten Staaten ihre Handelsflotte (von 1,8 Millionen im Jahre 1914 auf 11,1 Millionen Mitte 1926) erhöht. Besonders groß war die Schiffbauaktivität in Italien, das im Jahre 1926 bereits Deutschland überholte und nach England, den Vereinigten Staaten, Japan und Frankreich an die fünfte Stelle rückte. Dieser unaufgeklärte Schiffbau kann aber nicht ausgenützt werden. In den Vereinigten Staaten mußten mehr als vier Millionen Tonnen aus dem Verkehr gezogen und zum Teil verschrottet werden. Das jüngste Ereignis der amerikanischen Schiffahrt ist der Verkauf der Witte Star Line mit 500 000 Tonnen Schiffsraum für 140 Mill. Mark durch die Morgangruppe an den britischen Royal-Naval-Konzern. Aber auch in England, Norwegen, Japan usw. liegt immer noch ein großer Teil der Schiffstonnage unbenutzt. Ein internationales Abkommen für eine organisierte Zurückziehung der überflüssigen Schiffe aus dem Verkehr konnte, trotz der erheblichen Fortschritte der internationalen Verständigung in der Weltseehandelsflotte, nicht erreicht werden.

Erhöhte Leistungen in der Weltseehandelsflotte.

Der Ueberfluß an Weltseehandelsflotte wird erst ganz ersichtlich, wenn man die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Handelsflotte berücksichtigt. Vor allem fällt die Veränderung im Altersaufbau der Schiffe ins Gewicht. Infolge der leberhaften Schiffbauaktivität während des Krieges und in den Nachkriegsjahren besteht heute die Weltseehandelsflotte zum größten Teil aus verhältnismäßig jungen Schiffen. Mehr als die Hälfte des gesamten Weltseehandelsraums entfällt auf Schiffe im Alter von unter zehn Jahren, in den Vereinigten Staaten sogar 67,8 Proz., in Deutschland 60,9 Proz. Eine Vermehrung der Schiffbauaktivität aus Gründen der Ueberalterung ist deshalb nicht geboten. Auch ist die Geschwindigkeit der neuen Schiffe gegenüber der Vorkriegszeit sehr erheblich gestiegen, weshalb heute derselbe Schiffsraum einen größeren Umschlag zu bewältigen vermag. Vielleicht ist in dieser Beziehung bezeichnend, daß im Jahre 1926 die Welttonnage im Verkehr der

deutschen Häfen um 21,8 Proz. über dem Vorkriegsstand hinausgegangen ist. Ein charakteristischer Zug der Nachkriegsentwicklung ist der Uebergang von Dampfschiffen zu Motorschiffen und von Kohlen- auf Dieselmotoren. Im Jahre 1926 entfiel bereits mehr als ein Drittel der Welttonnage auf den Antrieb durch Dieselmotoren und Motoren, während dieser Anteil 1914 nur 3,1 Proz. erreichte. Auch dadurch wurde, ebenso wie durch den Uebergang auf größte Typen, die Leistungsfähigkeit des Weltseehandelsraums erhöht. Diese Steigerung der Leistungsfähigkeit war mit ein Grund für den vermehrten Bau von neuen Schiffen, da der Konkurrenzkampf das Zurückbleiben mit modernen Typen nicht zuließ.

Rückgang der Frachtsätze.

Angesichts dieser Entwicklung kann es nicht Wunder nehmen, daß die Frachtraten während der ganzen Nachkriegszeit gedrückt waren und die allgemeine Preiserhöhung der übrigen Waren und Leistungen nicht mitmachen konnten. Bis zum August des vergangenen Jahres lag der deutsche Seefrachtindex unter den Vorkriegssätzen. Die letzten Monate des englischen Bergarbeiterstreiks machten riesige Kohlenoverschüssungen nach England nötig und haben daher die Frachtsätze besonders für einige Strecken in die Höhe getrieben, wobei allerdings auch die Preissteigerung für Bunker Kohle mitspielte. Der deutsche Seefrachtindex stieg im November auf 159, der englische auf 169, d. h. über den Großhandelsindex. Doch dauerte dieser Ausschlag nur kurze Zeit. Gegenwärtig stehen die Schiffsfrachten wieder, und zwar trotz der großen Getreideüberschüssungen, die im Februar eine neuerliche Steigerung der Frachtraten verursachten, erheblich niedriger als die Warenpreise, wenn auch noch höher, als ein Jahr zuvor. Der Frachtindex des „Economist“ betrug für Februar 120,5, d. h. eine Steigerung von nur 2,5 Proz. gegen die Vorkriegszeit. Da der Ueberfluß an Schiffsraum einmal vorhanden war, konnte der niedrige Stand der Frachtraten selbst durch die sogenannten Konferenzen (internationale Schiffscharterkartelle) nicht weiter gehoben werden.

Deutsche und andere Subventionspolitik.

Die deutsche Subventionspolitik pflegt mit der Subventionspolitik anderer Schiffbauländer verteidigt zu werden. In der Tat wurden den Werften und Reedereien in verschiedenen Ländern Subventionen erteilt, die je nach den Umständen verschiedene Gestalten angenommen haben. In England wurde aus dem Fonds für Ausfuhrförderung etwa 140 Millionen Mark Ausfallbürgschaften gewährt, die dem Staat allerdings fast nichts gekostet haben. In Italien sind Bauzuschüsse (100 Millionen Lire jährlich) und zollfreie Einfuhr von Schiffbaumaterial in Spanien besonderer Schutz der heimischen Schiffbauindustrie (Einfuhrverbote, Hafenpolitik), in Japan Zuschüsse für die Modernisierung der Handelsflotte, in den Vereinigten Staaten die billige Auslieferung der Staatsflotte an die private Schiffahrt Mittel einer Subventionspolitik. Diese Subventionspolitik, die im wesentlichen dieselbe Rolle spielt wie die Zölle bzw. Exportprämien im Außenhandel, hat aber schlechte Früchte getragen: sie ist zum guten Teil Schuld an den ungesunden Verhältnissen in der Weltseehandelsflotte und damit auch in jenen Ländern selbst, wo die Subventionen gewährt werden. Es hat den Anschein, als ob die meisten Länder von der Subventionspolitik abzurücken begännen. In England ist das Gesetz, das den Reedern und Schiffbauwerkstätten staatliche Ausfallgarantie gewährte, kürzlich außer Kraft getreten. Auch wurden die italienischen Subventionen einseitig eingestellt, was angesichts der künstlichen Aufblähung der italienischen Handelsflotte unbedingt nötig war, und die sofortige erhebliche Verminderung der Bauaufträge zur Folge hatte. Somit kommen die neuen Subventionen für die deutschen Reedereien in einem Zeitpunkt, wo die anderen Länder dem Anschein nach von dieser Politik abrücken.

Die Schiffahrt in der Zahlungsbilanz.

Die Einnahmen aus der Schiffahrt spielen in der Zahlungsbilanz aller Schiffbauländer eine wichtige Rolle, da sie in ihrer Wirkung der Warenausfuhr gleichkommen, während die Frachtausgaben an die ausländische Schiffahrt in der Zahlungsbilanz dieselbe Rolle wie die Wareneinfuhr spielen. Deshalb sind die Bestrebungen zur Steigerung der Einnahmen aus der nationalen Schiffahrt begreiflich. Von einer künstlichen Förderung der nationalen Schiffahrt durch Subventionen kann man jedoch ebensowenig gutes erwarten wie von dem Hochschuhzoll. Die Hochschuhzölle sind heute in der Regel keine Erziehungszölle mehr, sondern nur Mittel, welche der Industrie durch Hochhaltung der inländischen Preise die Schleuderausfuhr zu erleichtern vermögen. Die Schiffahrtssubventionen haben eine ähnliche Funktion: sie sollen auf Kosten der Steuerzahler ein Dumping mit den Frachtraten ermöglichen. Man braucht jedoch nicht zu betonen, wie unrichtig es ist, die Verbesserung der Zahlungsbilanz auf diesem Wege anzustreben. Die Subventionen in dem einen Land rufen ähnliche Maßnahmen in den anderen Ländern hervor, wodurch die Ueberproduktion an Schiffsraum verewigt und eine vernünftige Entwicklung des Weltseehandels überhaupt unmöglich gemacht wird.

Aber bei der Schwerindustrie handelt es sich um etwas anderes. Nach der schweren Depression bis zum englischen Bergarbeiterstreik hat sie seitdem an großen mühsamen Gewinnen wieder Geschmack gewonnen. Diese großen Gewinne werden auf dem Weltmarkt jetzt von England und der übrigen Konkurrenz wieder bedroht. Darum streift sie auf den Inlandsmarkt zurück, der ihr in den letzten Monaten ohnehin schon immer größere Produktmengen abgenommen hat. Die Ausnutzung dieser beginnenden Inlandskonjunktur durch höhere Preise ist ihr Ziel. Die angebliche „Notwendigkeit“, die „bedrohte“ Rationalisierung durch höhere Preise weiter zu treiben, ist eine vorgeschobene Ausflucht. Sie benützt die durch die internationale Rohstoffgemeinschaft und die durch das kommende internationale Rohstoffkartell garantierte Herrschaft auf dem Inlandsmarkt unter Vorpiegelung falscher Tatsachen zu einer Preiserhöhung, die ausschließlich einer künstlichen Fortsetzung der nun zu Ende gegangenen Englandkonjunktur im Inland dienen soll. Da die Konjunktur im Inland scheinbar aufwärts weist und eine Hochkonjunktur insbesondere im Baubereich zu erwarten ist, sollen die verarbeitenden und die Bauindustrien des Inlands nun jene Sonderkonjunkturgewinne der Schwerindustrie liefern, die die Weltmarktikonjunktur gegenwärtig verlor. Mit dieser rücksichtslosen Ausnutzung des faktischen und unbefruchteten Monopols in Deutschland wird der Konjunkturaufschwung, der sich kaum in den ersten Anfängen gezeigt hat, an der empfindlichsten Stelle abgedrosselt.

Die deutsche Öffentlichkeit muß sich aus ernsthafte Fragen, wie sie diesen gefährlichen Absichten der Schwerindustrie entgegenzutreten kann. Nachdem die Konkurrenz des Auslandes vom deutschen Binnenmarkt fast vollständig ausgeschlossen worden ist, gibt es kein anderes Mittel mehr, wenn die gesamtwirtschaftlichen Interessen geschützt werden sollen, als den Staatseingriff in die Preispolitik der monopolistischen Verbände. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo diese von uns längst geforderte Kontrolle erfolgen muß. Diese unsere Forderung muß sich die deutsche Öffentlichkeit im volkswirtschaftlichen Interesse zu eigen machen. Allerdings braucht man sich bei der gegenwärtigen Regierung über die Rückständigkeit der Schwerindustrie nicht zu wundern. Wird sie doch, auch abgesehen von der Reichsregierung, in ihrer Politik selbst von Angehörigen des Instituts für Konjunkturforschung gesteuert. In dem letzten Heft der „Wirtschaftlichen Nachrichten für Rhein und Ruhr“, das zugleich das Publikationsorgan des mit der Schwerindustrie verflochtenen Langnamensvereins ist, verteidigt Dr. Schneider vom Konjunkturforschungsinstitut die preiserhöhende Politik der Eisenverbände gegen Angriffe in der Öffentlichkeit. Man muß sich fragen, wie so etwas möglich ist durch eine Amtspersonlichkeit desjenigen Institutes, das über die Gefahren der Eisenverwertung gerade im gegenwärtigen Augenblick absolut im Bilde sein muß, und das ebenso wissen muß, daß diese Eisenverwertung absolut unbegründet ist. Auch dagegen muß sich die Öffentlichkeit zur Wehr setzen, daß amtliche Personen durch außeramtliche Tätigkeit Gesamtinteressen in solchem Maße verletzen, wie es hier geschehen ist.

Weitere Entspannung des Arbeitsmarktes.

Rückgang um 7400 Personen.

Ähnlich wie in der vorigen Woche ist auch zum 19. März eine nicht unbedeutliche Verringerung der Arbeitslosigkeit in Groß-Berlin eingetreten. Die Zahl der Erwerbslosen ging um 7400 Personen auf rund 258 800 zurück. Neben den Anforderungen für Landwirtschaft und Bauwerke, die saisonmäßig bedingt sind, nahmen auch der Maschinenbau und die Elektroindustrie Erwerbslose auf. Mit fast 260 000 Personen bleibt die Arbeitslosigkeit natürlich noch erschreckend hoch und der Ausschlag der Konjunktur dürfte ganz unerwartete Ausmaße annehmen, wenn diese Ziffer eine wirklich fühlbare Entlastung erfahren sollte. Das Bundesarbeitsamt Berlin schreibt zur Lage:

Der Berliner Arbeitsmarkt weist eine weitere langsame Entspannung auf. Bemerkenswert ist, daß der Rückgang der Arbeitslosigkeit mit rund 7400 Personen sich fast nur auf männliche Kräfte beschränkt. In der Hauptsache tritt wiederum ein stärkerer Bedarf an Facharbeitern hervor. Die Besserung des Beschäftigungsgrades im allgemeinen Maschinenbau und in der Elektroindustrie, die bisher zum großen Teil auf die Wiedereinführung normaler Arbeitszeit und Wiedereinstellung früherer Werkangehöriger beschränkt blieb, macht sich jetzt allgemein durch den stärkeren Abfluß von Arbeitskräften bemerkbar. Nicht unwesentlich wirkt sich auch das stärkere Einsetzen der Frühjahrsbestellung in der Landwirtschaft sowie der Bautätigkeit aus. Daneben hält die gute Beschäftigung im Bekleidungs- und Spinnstoffgewerbe an. Hier konnte der Mangel an einzelnen Fachkräften teilweise nicht behoben werden. Eine Besserung des Beschäftigungsgrades macht sich auch in der Lederindustrie bemerkbar. Dagegen ist der Abfluß von Kräften für ungelernete Arbeit mit Ausnahme von Notstandsarbeit gegenüber dem großen Angebot sehr gering.

Es waren 258 791 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 266 183 der Vorwoche. Darunter befanden sich 173 908 (180 381) männliche und 84 883 (85 802) weibliche Personen. Erwerbslosenunterstützung bezogen 110 692 (117 783) männliche und 43 047 (46 339) weibliche, insgesamt 153 739 (164 122) Personen. Außerdem wurden noch 88 058 (88 422) Personen durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin und 30 054 (29 368) Personen durch die Krisenfürsorge unterstützt. Bei Notstandsarbeiten wurden 8631 (8157) Personen beschäftigt.

Der Großhandelsindex. Die auf dem Stichtag des 16. März berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes beträgt 135,0 und hat gegenüber der Vorwoche um 0,4 Proz. nachgegeben. Der Rückgang der Indexziffer ist vor allem auf die abwärts gerichtete Preisbewegung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zurückzuführen. Die Indexziffer der Agrarstoffe ist um 1,0 auf 135,5 gestiegen, die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren steigt mit 130,7 keine Veränderung, während diejenige der Industriefertigwaren um 0,2 Proz. auf 142,1 angezogen hat.

Aus dem Februarbericht der Reichsbahn. Die von uns schon festgestellte dauernde Zunahme der Wagengestellung (täglich 135 000 gegen 128 600 im Januar) wird im Februarbericht der Reichsbahn bestätigt, und namentlich durch Saisontransporte (Südfrüchte, Holz, Düngemittel, Zement) erklärt. Die Wagenanforderungen für Kohlen gingen um rund 71 000 auf 1 225 000 Wagen im ganzen Monat zurück für den Monat Januar werden Gesamtannahmen gemeldet von 344,95 Millionen Mark, davon 232,18 Millionen aus dem Güterverkehr, denen für Betrieb und Unterhaltung 249,70 und für Erneuerung 22,10 Millionen an Ausgaben gegenüberstehen. Das Ergebnis ist außergewöhnlich günstig. Der Personalbestand hat zum Januar wieder eine sehr beträchtliche Verringerung erfahren, die von der Reichsbahn allerdings durch den Ausfall von Bahnunterhaltungsarbeiten während der kalten Jahreszeit erklärt wird. Gegen 700 309 Personen Ende Dezember waren Ende Januar insgesamt nur 656 384 Personen beschäftigt.

Feinde der Konjunktur.

Die Ruhrindustrie verlangt höhere Eisenpreise.

Daß die Montanherrn an der Ruhr ihren Vorteil zu wahren wissen, ist bekannt. Der englische Streit hat ihnen gewaltige und noch lange nachwirkende Markt- und Preisvorteile gebracht. Die Produktion wurde bei gleichzeitiger starker Kostensenkung bedeutend gesteigert, die Preise auf der ganzen Linie nicht unerheblich erhöht. Daß sie aber im gegenwärtigen Augenblick, wo die Entscheidung über die zukünftige Konjunkturentwicklung in Deutschland fallen soll, mit neuen Preiserhöhungen herauskommen würden, war jedoch nicht ohne weiteres zu erwarten. Dennoch sind diese jetzt angekündigt worden.

Der Hauptvorstand des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, der Ausschuh der Fachgruppe der eisen-schaffenden Industrie und der Vorstand der nordwestlichen Gruppe des vorgenannten Vereins kündigen nach einem Reisetag des Hauptgeschäftsführers und Reichstagsabgeordneten Dr. Reichert eine Erhöhung der Eisenpreise an. Ferner fordert die Versammlung für die deutsche Renteinerne eine Ermächtigung zum Erlaß von Antidumpingzöllen gegenüber denjenigen Ländern, die den deutschen Markt mit Schleuderverkäufen stören. Zur Begründung wird angeführt, daß die Rationalisierung der deutschen Eisenindustrie, die eine Selbstkostenverbilligung zum Ziele habe, immer wieder durch Rohstoffverwertung und insbesondere Lohn-erhöhungen und ähnliches durchkreuzt werde. So mache die jüngste Lohnerrhöhung (1), die anlässlich der Miet-

preiserhöhung eingetreten sei, selber eine Eisenpreiserhöhung notwendig.

Was die Eisenindustriellen hier fordern, ist ein Anschlag gegen volkswirtschaftliche Interessen, wie er gefährlicher und zugleich unbegründeter kaum auszusprechen ist. Mehr als je wäre die schwere Industrie heute in der Lage, Lohnerrhöhungen von viel größerem Ausmaß zu tragen, als sie bisher erlosat und als in der Zukunft zu erwarten sind. Die deutsche Hoheisenherzeugung ist vom Januar bis Dezember 1926 um rund 60 Proz., die Rohstahlerzeugung um über 60 Proz. gestiegen. Die Produktion von Trägern hat sich in derselben Zeit mehr als verdreifacht. Die Tagesleistung der Hochofen ist pro Kopf der beschäftigten Arbeiter von Januar bis Dezember von 1,2 Tonnen auf 1,7 Tonnen gestiegen, die Tagesleistung der Stahlofen in derselben Zeit von 1,4 Tonnen auf 1,9 Tonnen. Jeder Jahresbericht der großen Montanvereinigungen verrät, soviel darin auch verschwiegen wird, mit aller Deutlichkeit eine vor Jahresfrist noch von niemand erwartete Steigerung der Rentabilität. Die Rentabilitätssteigerung wurde noch gefördert durch die allgemeine Steuerentlastung, durch den besonderen Erlaß von Fusionssteuern, durch die außerordentlich starke Senkung des Zinsfußes. Die hierdurch besonders stark geförderte Rationalisierung der schwerindustriellen Betriebe führte zu einer Senkung der Selbstkosten, die fast noch höher anzuschlagen ist als die Wirkung des ausfallenden Abflusses, den die Englandkonjunktur brachte. Soweit sind Lohnerrhöhungen praktisch nie zu treiben, daß die gewaltigen Rationalisierungsgewinne, die die Schwerindustrie bisher zu verzeichnen hatte, auch nur entfernt ausgeglichen werden könnten.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis Mitte: Montag, 21. März, 7 1/2 Uhr, bei Richter, Reus Friedeb...
2. Kreis Wedding: Arbeitermehlfabrik: Montag, 21. März, 7 1/2 Uhr, bei Müller, Uferstr. 12...

4. Kreis Prenzlauer Berg: Montag, 21. März, 7 Uhr, im Reitzenheim Pappellager 15, Kreisvereiter und Kreisfunktionärenversammlung...

4. Kreis Prenzlauer Berg und 5. Kreis Friedrichshagen: Dienstag, 22. März, 7 Uhr, im Reichsamt Dänischer Str. 64, Vorderhaus 2 Tr., Zimmer 7...

4. Kreis Kreuzberg: Dienstag, 22. März, 7 1/2 Uhr, bei Rabe, Fichte-Str. 20, öffentliche Parteiverammlung gegen die Aufhebung des Vertriebsgesetzes...

7. Kreis Charlottenburg: Montag, 21. März, von 5-7 Uhr Befestigung der Schülerarbeiten von der weltlichen Schule...
Montag, 21. März, vormittags pünktlich 11 Uhr, im Schäferspeicher, Frühjahrslagerbesuche der Groß-Berliner Arbeiterchaft...

12. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Bismarckstr. Arbeitermehlfabrik: Mittwoch, 23. März, 7 1/2 Uhr, 1. Kuriosabend bei Rindorf, Mariendorf, Chausseestr. 19...

19. Kreis Prenzlauer Berg: Montag, 21. März, 8 Uhr, im Reichsamt Dänischer Str. 64, Sitzung des Kreisbildungsausschusses...

Heute, Sonntag, 20. März:

- 3. Abt. Die Bezirksleiter rechnen bestimmt am Mittwoch, 23. März, 7 1/2 Uhr, bei Rabe ab. Die Helfer für Dezember, Januar, Februar müssen unbedingt liefern werden...
14. Abt. 6 Uhr in den Comenius-Gärten, Bismarckstr. 67, Vorkonferenzabend...

Morgen, Montag, 21. März:

- 1. Abt. 7 1/2 Uhr bei Debrahn, Sömnicker Str. 11, wichtige Funktionären-Versammlung.
12. Abt. 7 1/2 Uhr bei Gerth, Tegeler Str. 50, Kurze wichtige Sitzung aller Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre...
28. Abt. Die Funktionäre sind eingeladen...

Dienstag, 22. März:

- 24. Abt. 7 1/2 Uhr bei Bürger, Christburger, Ecke Wilmstraße, Funktionären-Versammlung. Alle Bezirksleiter müssen unbedingt erscheinen.
25. Abt. Achtung, Parteiführer! 7 1/2 Uhr Abrechnung bei Burg, Prenzlauer Allee 169...

Mittwoch, 23. März:

- 14. Abt. 8 Uhr in der Schule Ruchauer Str. 3, Abteilungsvorversammlung. Vortrag: Arbeitsschwierigkeiten und Berufsausbildungspolitik...
23. Abt. Achtung, Parteiführer! Für Mitglieder-Vorversammlung spricht Genosse Dr. Seel und ist Einladungs am Platz...
38. Abt. 7 1/2 Uhr im Reitzenheim Pappellager 15, Mitglieder-Vorversammlung...

Frauerveranstaltungen:

- Kreis Mitte: Achtung, Genossinnen! Montag, 21. März, pünktlich 8 Uhr, bei Richter, 4. Kuriosabend: Deibelberger Programm...
4. Kreis Prenzlauer Berg: Die Abteilungsleiterinnen werden gebeten, am Montag, 21. März, pünktlich 6 1/2 Uhr, zu einer kurzen wichtigen Besprechung im Reitzenheim Pappellager 15 zu erscheinen...

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 20. März:

Vorm. 9: Morgenfeier. 10.20: Morgenfeier des Arbeiter-Kultur-Kartells Groß-Berlins. 11.30: Platzen des Musikkorps des III. Btl. 9. (Pres.) Inf.-Reg. Spandau. Nachm. 12.20: Max und Paal. 1.10: Die Stunde der Lebenden: Musik-vorträge. 2.30: Der Handelswert der Briefmarken (Lindenberg). 3: Der Wald als Bodennutzungsform (König). 3.30: Der Ferkelzettelmann erzählt. 4.30-5.30: Orchester des 'Café Vaterland'. 6: Sendespiele: Siegfried von Richard Wagner. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Montag, 21. März:

Nachm. 3.30: Moderne Technik im englischen und deutschen Haushalt (Maring). 4: Technische Wochenplauderei (Bochmer). 4.30: Novellen. 5-6: Kapelle Gebrüder Steiner. 6.30: Le centenaire du romantisme (Prof. Colson). 7.05: Bei den deutschen Kolonisten an der Wolga (Richter). 7.30: Mit der Zeitlupe im Baugewerbe (Paage). 7.55: Die Ausweitung des Wirtschaftskörpers (Prof. Dr. Sombart). 8.30: Dem Gedenken Beethovens. 9: C-dur-Messe. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Dienstag, 22. März:

Nachm. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4: Rhythmische Gymnastik (Dr. Herrmann). 4.30-6: Enté-Kammer-Orchester. 6.10: Stunde mit Büchern. 6.40: Die Frauen der deutschen Literatur: In der Renaissance (Dr. Hoffmann-Narisch). 7.05: Das Vergnügen des Großstadt (Dr. Mahrholz). 7.35: Siebenbürgens Beziehungen zu Deutschland (Prof. Dr. Csaki). 8: Hauptfragen der Ästhetik: Das Komische (Prof. Dr. Dessoir). 8.30: Kammermusik: Dem Gedenken Beethovens.

Mittwoch, 23. März:

Nachm. 1.30-2: Glockenspiel der Parochialkirche. 3.30: Wo bekommen wir unser tägliches Brot? (Richter). 4.30: Jugendbühne: Beethovens Leben. 5-6: Konzert-Orchester-Kernbach. 6.20: Die Beschwerden der alternden Frau (Dr. Ullmann). 6.50: Frühjahrsarbeiten im Garten (Lasser). 7.15: Nietzsches Werdegang als Mensch und als Philosoph (Kapstein). 7.45: Renaissance, Humanismus, Reformation (Prof. Pahl). 8.15: Dr. Schmidt spricht über Beethoven. 8.30: Beethoven. 9.15: 200 Jahre Orchester-Musik: Dem Gedenken Beethovens. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Donnerstag, 24. März:

Nachm. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4: Onkel Doktor als Märchenheld. 4.30-6: Kapelle Gebrüder Steiner. 6.30: Zweckmäßige Arbeitsgestaltung (Prof. Dr. Moede). 7.05: Spanisch. 7.30: Graf Hermann Kayserling (Dr. Zerk). 8: Die musikalische Formgebilde (Dr. Singer). 8.30: Beethovens Musik zu 'Egmont' mit Zwischenacten nach Goethe und Grillparzer. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Freitag, 25. März:

Nachm. 3.30: Die Frau in Sematra (Schalek). 4: Auf den Eisenbahnen fremder Länder. (Dr. Mayer). 4.30-6: Enté-Kammer-Orchester. 6.30: Sport und bildnerische Darstellung (Dr. Brattkoven). 7.05: Die germanische Dichtform (Dr. Schirrauer). 7.30: Die heutigen Verkehrsverhältnisse in Afrika (Dr. Seitz). 7.55: Geschichte der Strafrechtsreform (Dr. Ebermayer). 8.30: Kammermusik: Dem Gedenken Beethovens. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Sonntag, 26. März:

Vorm. 11.30: Beethoven-Gedenkfier für die Schulen. Nachm. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4: Medizinisch-hygienische Plauderei



Am Nachmittag Maria Rey und Wilhelm Bendow vor dem Mikrophon. Am Abend Hans Reimann. Ein bißchen viel des Guten auf einmal. Aber gutes war es doch. Bendow und Maria Rey spielten akustisches Kabarett. Unterhielten sich miteinander, besaßen gegenseitig ihre Vorträge. Aber man spürte Gott sei Dank sehr wenig Bemühung in allem. Auch auf diesem unsichtbaren Podium bewahrten die beiden Schmutz und Ritzen. Hans Reimann gab sich wie immer wild weh, ließ: Pauer-gefühle, die köstliche Reife nach Bitterfeld, eine ganz rehmännliche Liebesfuge 'Evo', Abschluß des Abends: Blasorchesterkonzert des Adolf-Beder-Orchester. Les.

Frauerveranstaltungen am Montag, 21. März:

- 2. und 3. Abt. 7 1/2 Uhr im Konferenzsaal des Gewerkschaftshauses, Engelwer 24-25, Vortrag: 'Soziale Funktionen.' Referent: Arthur Nachow. Gäste sind willkommen.
4. Abt. 7 1/2 Uhr bei Arntz, vorm. Schwarz, Bismarckstr. 10, Vortrag: 'Bürgerliche oder sozialistische Lebenshaltung.' Referentin Irma Fiedrich.
28. Abt. Die Mitwirkenden zur Frühjahrsfeier treffen sich zur Probe um 6 1/2 Uhr im Städtischen Jugendheim Belle-Alliance-Platz 1.

Frauerveranstaltungen am Dienstag, 22. März:

- Für die Frauen der 2., 4., 6., 8., 12. und 12B. Konsumabgabestelle findet eine Befestigung der Konsumbetriebsanlagen in Lichtberg, Rittergüterstr. 10-26, statt. Treffpunkt: vormittags 9 1/2 Uhr Bahnhof Schönhauser Allee und 10 1/2 Uhr in Lichtberg, Rittergüterstr.
16. Abt. 7 1/2 Uhr bei Richter, Ruchauer Str. 3, Vortrag der Genossin Raß.
17. Abt. 7 1/2 Uhr bei Richter, Ruchauer Str. 3, Vortrag: 'Der Segen der Befestigung der Geschäftskontrollen.' Referent: Dr. Georg Löwenstein.
23. Abt. Charlottenburg. 7 1/2 Uhr bei der Genossin Lange, Ruchauer Str. 3, Vortrag: 'Das Gesetz zur Befestigung der Geschäftskontrollen.' Referentin: Rosarete Schmalz.
78. Abt. Schöneberg. 8 Uhr bei Knopp, Ruchauer Str. 3, Vortrag: 'Ein Traum.' Referent: Dr. Geil.

Jungsozialisten:

Gruppe Reinickendorf: Montag, 21. März, 8 Uhr, im Seebad, Reichenberger Str. 40, Fortsetzung der Arbeitgemeinschaft: 'Einführung in die Wirtschaftsgeschichte.'

Bezirksamt Lichtberg: Mittwoch, 23. März, 7 Uhr, im Sozial-Bezirk, Frankfurter Allee 206, Konsumabgabe aller beim Reichsamt tätigen parteigenösslichen Arbeiter, Angestellten und Beamten. Tagesordnung: Vortrag: 'Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der kommunalen Verwaltung.' Referent: Stadtratordneter Richard Müller. Wohl des Konsumabgabekomitees. Erscheinen sämtlicher Genossen ist Pflicht.

Kinderfreunde:

Kreis 12, Gruppe Bergstraße, beteiligt sich heute am Spielen der G.M. in der Königswusterhausen. Treffpunkt: 1 1/2 Uhr Hermannplatz. Gruppe Einigkeit: Dienstag, 22. März, 4-7 Uhr Nachmittag. Kinder der Parteiorganisation sind eingeladen.

Kreis Charlottenburg: Sonntag, 20. März, Treffpunkt zur Teilnahmewahl um 9 Uhr am Wilhelmplatz. Abends pünktlich 7 Uhr Helfer-Arbeitsgemeinschaft bei Genossin Barmuth, Am Bahnhof Berlin 2.
12. Abt. Steglitz: Dienstag, 22. März, Spielen im Heim, Wilmstr. 47, von 4 bis 8 Uhr nachmittags.
Friedrichsberg: Gruppe Offenbach: Montag, 21. März, Vorkonferenzabend, Dienstag, 22. März, Besuch der Gruppe Schöneberg, Donnerstag, 24. März, Babeln, Sonntag, 27. März, Fahrt nach Fernow.
Kreis Wedding: Gruppe Schülerpartei: Montag, 5 Uhr, Begegnung zur Befestigung der Konsumbetriebsanlagen. Mittwoch, 10 1/2 Uhr pünktlich, vor dem Reiches-Palast zum Eingang in die neue Kurze Allee. Freitag, Babeln im Heim Seestraße Ecke Turiner Straße.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

16. Abt. Unser Genosse Dr. Paul Rathenow, Wilmstr. 26, ist am 18. März verstorben. Beisetzung am Sonntag, 20. März, nachmittags 2 Uhr, auf dem Südlichen Friedhof in Weißensee. Um rege Beteiligung wird ersucht.
24. Abt. Die Einbürgerung unseres verstorbenen Genossen Karl R a t e m findet am Montag, 21. März, 6 1/2 Uhr im Krematorium Baumhuldenweg statt. Rege Beteiligung wird erwartet.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.). Reich bewölkt und trocken. Wetterhin mild. Fröhliche Windstöße. - Für Deutschland: Im Südwesten stellenweise leichte Nieder-schläge, sonst vorwiegend trocken. Auch nachts ziemlich mild.

Ein braunes zu öffnen Spindler & IDINDLERFELD BEI COPENICK / BERLIN

Der Frühling lacht!

Er lacht Ihnen auch aus unseren imposanten und interessanten Schaufenstern entgegen, die jetzt zur **Saison-Eröffnung**

im Schmucke der neuen Frühjahrs-Kleidung prangen.

Hier lohnt sich wirklich eine Besichtigung, die Ihnen um so mehr Freude machen wird, in dem Bewußtsein, daß Sie das, was Ihnen gefällt, auch ohne große Anstrengung haben können.

Denn dafür sorgen unsere sprichwörtlich

niedrigen Preise!



Die neue Dordüre, hochschick verarbeitet, für das jugendliche Kleid aus modischem Wollstoff mit Röhrenpassé und Faltenrock. In feinen Farben

17⁵⁰

Wahrhaft schöner Mantel in kleidsamer, längs geistiger Modelform mit Falten, Rücken-Passe, Neuartig eingesezte Aermel. Sehr guter Herren-Wollstoff.

38⁰⁰



Es wird Ihnen gefallen das jugd. reizvolle Ripappelin-Kleid. Auf der neuen Russenbluse Applikation mit Metallkonf. Plisseeock

12⁵⁰

Das elegante Ripakleid zeigt die neue reiche Diesensepperei über dem feinen Plisseeock. Sehr zarte, duftige Crèpe de chine Weste

29⁰⁰



Aperter Shetland-Mantel. Die reichen Kellernähte im Rücken, der helle Kragensbesatz aus Imit. Schlangeneder sind hochschick. Halb auf elegantem Futter.

24⁵⁰

Für Sie unbedingt der flotte Mantel für Stadt und Reise; hochmodern mit vollen Falten im Rücken und Taschen. Aus gutem Karo-Herrenstoff

28⁰⁰



Frische Modeschöpfung der vornehme Mantel, hoheleg. aus zwei Stoffarten geschaffen. Matter, schwerer Wolltpe mit glänzendem weichfließenden Jacquard (Kunstseide), ein Kontrast von köstlicher Wirkung. Außersert apart der neue, über Schnur eingereichte Kragen u. der weite Passärmel. Halb auf Crèpe de chine

49⁰⁰



Nachdruck von Wort und Bild verboten

Königstr. 33 Chausseestr. 113 Oranienstr. 40
Am Bhl. Alexanderpl. Beim Stettiner Bahnhof Am Oranien-Platz

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Arbeit für das Reichsgesundheitsamt.

Die Kulturdebatte im Reichstag.

Der Reichstag setzte gestern die zweite Beratung des Haushalts des Innern beim Abschnitt Schulwesen fort.

Abg. Löwenstein (Soz.): Der Minister hat von dem Recht der Konfessionen gesprochen. Wie steht es aber mit dem Recht der Richtkonfessionellen, das durch die Reichsverfassung gewährleistet ist. Auch über seine Stellung zum künftigen Reichsgesetz hat der Minister nichts gesagt. Wie hält er es mit der in der Reichsverfassung festgelegten Gleichberechtigung zwischen konfessionellen und weltlichen Schulen? Wie steht es mit der Kontrolle des Religionsunterrichts durch den Staat? Der Minister hat von der Wahrung der staatlichen Autorität gesprochen. Beim westfälischen Schulstreik, an dem die Parteigenossen des jetzigen Ministers beteiligt waren, ist die staatliche Autorität in ganz gräßlicher Weise verletzt worden. Beurteilt er den Mißbrauch des Konfirmandenunterrichts bei diesem Schulstreik? Beurteilt er die Hege des Evangelischen Elternbundes gegen Verfügungen des Staates? Von der weltlichen Lehrerverorganisation, der die Lehrer aller Richtungen angehören, ist dieser Schulstreik einmütig gemißbilligt worden.

Es gibt allerdings nicht nur solchen Schulterror, sondern auch anderen politischen Mißbrauch der Schule. Die staatspolitische Erziehung in der Schule muß ebenso der Republik wie dem Gedanken des Völkerbundes gewidmet sein. Wie verhält es sich aber damit, daß noch immer in Lesebüchern völkerverhöhnende und monarchistische Pieder zu finden sind? Pflicht des Ministers ist es, dafür zu sorgen, daß in Braunschweig die verfassungstreuen Lehrer gegen die Verfassungsverletzungen der Regierung geschützt werden. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Heuß (Dem.) erklärt, daß es nicht auf die Schulprogramme ankommt, sondern auf den Geist, von dem sie erfüllt sind. Dem Staat muß die unbedingte Vorherrschaft im Schulwesen eingeräumt werden.

Abg. Rosenbaum (Rom.) legt erneut Bilder vor, die im Schloßpark des Herrn v. Keudell aufgenommen worden seien, und die Gruppen von Jugendverbänden zeigen sollen.

Abg. Fröhling (Ban. Sp.) wünscht, daß auch die Leibesübungen des weiblichen Geschlechts gefördert werden. Das Jugendherbergswesen müsse gefördert werden. Turnen und Wandern dürfe man aber nicht übertreiben.

Abg. Dr. Spuler (Dnat.) erblickt in der Religionslosigkeit ein Zeichen plattester Halbgebildung.

Zwei völkische Redner beschließen die Debatte. Es folgt der Abschnitt Gesundheitswesen.

Reichsminister des Innern v. Keudell teilt mit, daß die einheitliche Ausbildung des Krankenpflegepersonals gefördert werden solle. Die Ausführungsbestimmungen zum Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, das am 1. Oktober in Kraft treten soll, befänden sich in Vorbereitung. Das Gesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose könne leider noch nicht geschaffen werden, da die finanziellen Verhältnisse die Durchführung dieser Aufgabe noch nicht gestatteten hätten.

Wegen Beschlußfähigkeit des Hauses vertagt sich das Haus auf eine Viertelstunde.

In der neuen Sitzung begründet Abg. Hemeter (Dnat.) eine Entschließung, wonach gesetzliche Bestimmungen für die umherziehenden Zigeuner erlassen werden sollen.

Abg. Dr. Moses (Soz.):

Nachdem die uns zuletzt vorgelegte Denkschrift abgeschlossen worden war, hat erst die Arbeitslosigkeit in großem Umfange eingekehrt. Die dort geschilderten Gesundheitsverhältnisse sind durch die inzwischen eingetretenen Verhältnisse überholt. Das Reichsgesundheitsamt soll allen Ministerien als die gutachtende Instanz dienen, soweit Fragen der Volksgesundheit in Betracht kommen. Wie erfüllt es diese Aufgabe? Krieg und Nachkriegszeit haben uns auf keinem anderen Gebiete vor so große und neue Aufgaben gestellt, wie das Gebiet der Gesundheitspflege. Das Reichsgesundheitsamt sollte zu größeren Aufgaben herangezogen werden, als es heute geschieht. Es müßte feststellen, wie der Arbeit und den Tag, wie die Arbeitsstellung vom gesundheitlichen und bevölkerungspolitischen Standpunkt aus zu beurteilen wäre. Es hätte zu zeigen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit eine gesundheitliche und bevölkerungspolitische Förderung ist, deren Erfüllung zwingend ist. Deutschland muß produzieren, um leben zu können, dabei darf es aber nicht sein Grundkapital angreifen, nämlich seine Volkskraft. Wir bedauern es außerordentlich, daß das Tuberkulosegesetz infolge der finanziellen Verhältnisse noch nicht erlassen werden soll. Wir wissen aber, daß ein solcher Entwurf bereits ausgearbeitet worden ist, das Ministerium sollte darauf hinarbeiten, daß er uns bald vorgelegt wird. Wie weit ist das Reichsapothelengesetz, zu dessen Vorbereitung müssen auch die Vertreter der Krankenkassen hinzugezogen werden, die Hauptabnehmer pharmazeutischer Artikel. Wie steht es mit dem Reichsotzengesetz, wie mit der Neuordnung der Prüfungsausschüsse der Medizinischen Akademie? Welche Pläne hat das Reichsgesundheitsamt in diesem Jahre mit der Gesundheitswoche, wird es sich die Erfahrungen des vorigen Jahres zunutze machen?

Zum Schluß weist der Redner auf das ungeheuerliche Vorgehen der Staatsanwaltschaft in Stuttgart hin, die auf Grund des Gesetzes gegen Schund und Schmutz eine Reihe wissenschaftlicher Werke beschlagnahmt hat. Es wäre notwendig, eine neue Notgemeinschaft zu bilden zur Abwehr solcher Übergriffe gegen die deutsche Wissenschaft?

Das Reichsgesundheitsamt könnte in diesem Falle als begutachtende Instanz der deutschen Wissenschaft einen großen Dienst erweisen, indem es der Justiz im Reich und in den Ländern klar macht, welcher Schaden durch die Verfolgung einer bestimmten wissenschaftlichen Richtung verursacht wird. Wir protestieren ganz entschieden gegen

Post-Abonnenten

Damit die regelmäßige Zustellung des „Vorwärts“ im nächsten Monat keine unliebsame Unterbrechung erleidet, bitten wir unsere Post-Abonnenten, das Bezugsgehalt für den kommenden Monat zu bezahlen, sobald die Post mit der Einziehung beginnt. Für Abonnementserneuerungen nach dem 24. erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pfennig.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

dieses Vorgehen der Staatsanwaltschaft in Stuttgart, und das deutsche Kultur- und Gesundheitsministerium hat die Pflicht, sich schützend vor die deutsche Wissenschaft zu stellen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bides (D. Sp.) fordert eine Reform des Krankenpflegewesens, der Säuglingspflege und Wochenpflege durch Reichsgesetz.

Abg. Frau Dr. Lüders (Dem.) beantragt gleichfalls reichsgesetzliche Regelung des Hebammenwesens, der Krankenpflege und der Tuberkulosebekämpfung.

Abg. Frau Weber-Berlin (Z.) beantragt Forschungen auf dem Gebiet der Bestrahlung und dem der Berufskrankheiten.

Präsident des Reichsgesundheitsamts Hamel schildert die Tätigkeit seines Amtes im Innern und seine Beziehungen zum Ausland und zum Völkerbund, in dessen Hygienekommission Deutschland zwei Sitze hat. Der Gesundheitszustand des deutschen Volkes sei besser geworden. Das Dresdener Hygienemuseum werde Wanderausstellungen veranstalten. Ein Arzneimittelgesetz sei in Vorbereitung. Ueber die Zigeuner schweben Verhandlungen mit den Ländern, die ärztliche Prüfungsordnung sei in voller Bearbeitung.

Ausführungen der Abgg. Frau Keudell (Rom.) und Pechold (Bischof. Sp.) beenden die Debatte.

Um 5 Uhr vertagt das Haus die weitere Beratung auf Montag mittag 1 Uhr.

Kulturdebatte im Landtag.

Das Selbstverwaltungsrecht der Studenten.

In der Sonnabend-Sitzung des Landtages, über deren Anfang wir bereits im gestrigen Abendblatt berichteten, wurde die Aussprache über den Kultusetat beim Abschnitt „Universitäten und sonstige Anstalten“ fortgesetzt.

Abg. Dr. Lauscher (Zir.) billigt das Vorgehen des Ministers gegen den Hochschulring deutscher Art.

Abg. Dr. Böhm (D. Sp.): Unsere Forschungsinstitute bleiben infolge der falschen Sparpolitik des Finanzministers hinter dem Ausland zurück. Die Ausgaben für die Kirche sind seit 1913 um 71 Proz., die für die Wissenschaft um 45 Proz. gestiegen. Der Redner tritt besonders für das Amerikainstitut, die Institute für Krebsforschung und Gehirnforschung und die religionsgeschichtlichen Sammlungen in Marburg angesichts des bevorstehenden 400. Jubiläum dieser Universität ein.

Abg. Hoffmann (Komm.) schildert die Raum- und Geldnöte in Berliner Universitätsklinken. Auch für das Personal in den Kliniken sei schlecht gesorgt.

Abg. Dr. Böhner (Dem.): Bei aller Dürftigkeit der Ausgaben für die Wissenschaft muß ich doch feststellen, daß sie unter der Regierungskoalition rascher gewachsen sind, als unter jeder früheren. (Hört, hört, links.) Die Autonomie der Fakultäten wird politisch stark mißbraucht.

Hierauf wird die Debatte abgebrochen und auf Montag, den 21. März, mittags 12 Uhr, vertagt.

Ein Nachtragsetat.

1,5 Millionen für den Völkerbund.

Trotz aller aufgewendeten Mühe hat die Prüfung des Reichsetats für das am 1. April beginnende Rechnungsjahr 1927 im Haushaltsauschuß nicht zu Ende geführt werden können, da die Bürgerblockparteien gerade über die wichtigsten Fragen, Finanzausgleich, Ueberweisungen an die Länder, Kanalprojekte u. a. hier weder unter sich, noch mit der Regierung zu einer Verständigung gelangen konnten. Und schon ist gestern vormittag dem Reichstag ein Ergänzungsetat für 1927 zugegangen. Dieser Ergänzungsetat fordert bei den fortdauernden Ausgaben 3 387 000, bei den einmaligen Ausgaben 839 000, zusammen 4 226 000 Mark neue Mittel!

Den Löwenanteil dieser Nachtragsforderung beansprucht mit 1,7 Millionen das Auswärtige Amt. Dieser Mehraufwand des Auswärtigen Amtes wird in der Hauptsache bedingt durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Die bereits bestehende Zusammenarbeit mit diesem und den ihm angehörenden Staaten hat durch den Eintritt Deutschlands eine erhebliche Erweiterung erfahren. Entsprechend dem Umfang der zu erwartenden Geschäfte ist eine Personalvermehrung erforderlich, die mit rund 33 000 M. veranschlagt ist. 20 000 M. werden für die Bücherei angefordert, um die einschlägige Literatur des In- und Auslandes vervollständigen zu können. Die Kosten der Teilnahme an Sitzungen des Völkerbundes und seiner Kommissionen werden für die deutschen Vertreter auf 100 000 M. berechnet. Schließlich hat Deutschland als Jahresbeitrag zu den Kosten des Völkerbundes für das Rechnungsjahr 1927 1,9 Millionen Goldfranken zu zahlen, als deren Gegenwert 1,5 Millionen Reichsmark angefordert werden.

Das Wehrministerium verlangt 1 Million als ersten Teilbetrag für einen Erweiterungsbau auf dem reichseigenen Grundstück Tannenstraße 87 in Charlottenburg, um dort die frühere Inspektion für Waffen und Gerät geschlossen und besser als bisher unterbringen zu können.

Das Reichsfinanzministerium legt für das ihm unterstellte Reichsschadigungsamt für Kriegsschäden, das zum 31. März 1926 aufgelöst werden soll, einen neuen Etat vor, der gegenüber dem Hauptetat eine Mehrforderung von 978 000 M. vorsieht. Diese Mehrforderung ist dadurch entstanden, daß der vorgesehene Ausbau des Reichsschadigungsamtes nicht so schnell wie vorgesehen durchzuführen sein werde.

Eine Frage von erheblicher grundsätzlicher Bedeutung wird im Haushalt des Rechnungshofes des Deutschen Reichs dadurch angeschnitten, daß dort die Kosten für den Reichsparlamentarismus und sein Bureau nunmehr unter den fortdauernden Ausgaben mit 508 800 M. eingestuft sind. Die durch die Einsetzung des Reichsparlamentarismus entstandenen Kosten waren für 1925 und 1926 mit je 262 000 M. im Haushalt des Reichsfinanzministeriums als einmalige Ausgabe bewilligt worden. Sie werden jetzt unter den fortdauernden Ausgaben angefordert, weil die Einrichtung voraussichtlich längere Zeit bestehen wird und sich die Notwendigkeit ergeben hat, das Spardureau zu erweitern. Die Begründung lautet: „Die Mittel sind unter dem Gesichtspunkt angefordert, dem Reichsparlamentarismus eine umfassende und schnelle Weiterführung seiner Aufgabe zu ermöglichen.“

Im Haushalt des Reichsjustizministers entstehen beim Kapitel Reichsgericht 71 000 M. neue Kosten dadurch, daß das Arbeitsgerichtsrecht vom 23. Dezember 1926 die Errichtung des Reichsarbeitsgerichts beim Reichsgericht vorsieht. Dadurch wird die Bildung eines neuen Senats beim Reichsgericht notwendig. Es ist beabsichtigt, den neu einzurichtenden Senat aufzulösen, sobald die Verhältnisse es gestatten werden.

Im Etatsgesetz selbst wird gefordert, daß die dem Reichsminister der Finanzen im Rechnungsjahr 1926 und früher erteilte Garantieermächtigung auch für das Rechnungsjahr 1927 in Kraft bleiben solle. Es handelt sich in der Hauptsache um die Garantie zur Förderung des deutschen Außenhandels (175 Millionen), für Ausfuhrgeschäfte nach Sowjetrußland (105 Millionen), für Wechselforderungen der Finanzierungsgesellschaften für Landtraktormaschinen (13 Millionen), für Flachscredite (9 Millionen).

Demokraten gegen Zentrum.

Scharfe Auseinandersetzung wegen des Finanzausgleichs.

Im Steuerauschuß des Reichstags gab es am Samstag scharf zugelegte Auseinandersetzungen zwischen dem Vertreter der Demokraten, dem Abg. Dr. Fischer-Köln und Dr. Bräuning vom Zentrum. Dr. Fischer verwarf die gegen den Vorschlag, die Demokraten und ihre Presse hätten durch ihre Kritik am Finanzausgleich die außenpolitischen Interessen Deutschlands geschädigt. Die von maßgebenden Organen der Deutschen Volkspartei an den Regierungsparteien geübte Kritik könne viel eher im Ausland den Eindruck erwecken, daß sich unsere Finanzpolitik nicht mehr in guten Händen befinde. Die Bestimmung über die Senkung der Realsteuern

Dieses Garantiebänd

bürgt für die neue leichte Mischung unserer

GOLD-SABA

48

nur aus Tabaken der neuesten Ernte, frisch manipuliert, mit köstlichem Aroma, bekömmlicher Qualität und glattem weißen Brand

GARBÁTY



und über das Reichsrahmengericht nenne sogar die „Rheinische Zeitung“ eine „Falschheit“. Dr. Fischer forderte die Regierung auf, zur Neuordnung der Besteuerung der Landwirtschaft und zur Senkung der Zuckersteuer Stellung zu nehmen.

Abg. Dr. Brüning (3.) erklärt, seine Partei würde sich ganz entschieden gegen eine Erhöhung der Umsatzsteuer wenden. Sie wolle auch möglichst bald zu einer Herabsetzung der Zuckersteuer kommen. In der Begründung des Aufkommens aus der Lohnsteuer auf 100 Mill. monodisch halte das Zentrum fest. Die von der Sozialdemokratie gewünschte Gefährdung dieser Bestimmungen des Lohnsteuergesetzes durch die Erhöhung der Garantie auf 2,6 Milliarden sei nicht berechtigt. Gegenüber Dr. Fischer beharrte er auf dem Vorwurf, es sei eine Irreführung, daß die Länder 200 Millionen vom Reiche freiwillig mehr erhielten. In Wirklichkeit handele es sich um nichts anderes als um die Erhöhung der Garantie auf die Höhe des tatsächlichen Aufkommens an Ueberweisungssteuern. Die Verhandlungen der Regierungsparteien über die Befreiung des Defizits im Reichshaushalt seien noch nicht abgeschlossen.

Abg. Dr. Preyer (Dnat.) polemisierte gegen Dr. Fischer und Dr. Herz. Er erklärte sich persönlich für eine Erhöhung der Umsatzsteuer und bezeichnete eine völlige Aufhebung der Zuckersteuer als unmöglich. Staatssekretär Dr. Popitz bestritt die Berechtigung des Vorwurfs des Abg. Dr. Herz, seine Auslegung des § 8 des Gesetzes über die Biersteuererschätzung rechtfertige jeden Verfassungsverstoß. Gemäß sei eine Kritik an den Vorschlägen zum Finanzausgleich berechtigt und erwünscht. Die Kritik wüßte jedoch nicht die Fortschritte der jetzt vorgeschlagenen Regelung. Die Sondergarantie für die Umsatzsteuer sei gefallen. Ein weiterer Fortschritt sei die Senkung der Realsteuer und der Druck auf Länder und Gemeinden, auf diesem Wege vorzugehen. Auch die einheitliche Regelung der Realsteuerfrage durch das Reich sei überaus bedeutungsvoll. Jeder die Gesamtfinanzanlage des Reiches könne man erst beim Etat der allgemeinen Finanzpolitik näheres sagen.

Zum Schluß gab der sächsischer Ministerialdirektor von Scharf die Erklärung der Koalitionsparteien des sächsischen Landtages bekannt, die sich scharf gegen die Entwürfe der Regierungsparteien ausspricht. Damit war die allgemeine Debatte beendet, so daß der Ausschuss am Montag in die Spezialdebatte eintreten kann.

Für erhöhte Aufwertung.

Der sozialdemokratische Standpunkt im Reichsausschuß.

Im Rechtsausschuß des Reichstags wurde am Sonnabend die Debatte über den Regierungsentwurf zur Abänderung des Aufwertungsgesetzes fortgesetzt. Der Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion vertrat Abg. Keil, der zunächst den trassen Unterchied der Reden Dr. Herzog von heute und von früher betonte und feststellte, daß der neue Entwurf nicht geeignet sei, Beruhigung in den Kreisen der Gläubiger und Sparer hervorzurufen. Dieser Entwurf mache nicht einmal den Versuch, die grausamen Härten, die sich bei der Anwendung der Gesetze ergeben haben, zu mildern. Eine völlige Neuregelung des Aufwertungsgesetzes halte die Sozialdemokratie im Gegensatz zu Herrn Best heute nicht mehr für möglich, da sich die Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse, die seit der Stabilisierung neu entstanden seien, nicht rückwärts revidieren ließen. Einzig sei die Sozialdemokratie oder mit Herrn Best darin, daß die Aufwertungsgesetze den Schuldner viel zu günstig, den Gläubiger viel zu ungünstig behandelten. Sie sei ferner der Meinung, daß bei der inzwischen eingetretenen Kräftigung vieler einschüchternder Unternehmen beträchtliche Verbesserungen zahlreicher Einzelpunkte des Gesetzes möglich seien. Jede Störung der wirtschaftlichen Entwicklung, jede Gefährdung der Währung und jede neue Massenelation müsse allerdings vermieden werden. Aber auch unter Wahrung dieser Gesichtspunkte sei eine Erhöhung des Aufwertungssatzes dort möglich, wo eine offensichtlich große Verschlechterung des Schuldners vorliege. Bei vorbestimmtem vor dem 15. Juni 1922 angenommenen Rückzahlungen könne heute noch unter gewissen Voraussetzungen eine Aufwertung vorgegriffen werden. Die Dispositionsaufwertung stehe in trassstem Verhältnis zu der Entwidung der Wirtschaft und den Erträgen dieser Unternehmen. Die Verschlechterungsgesellschaften seien in der Lage, ihren Gläubigern mehr zu geben, als vor zwei Jahren angenommen wurde. Die Banken hätten sich glänzend entwickelt und könnten sehr wohl langfristige Einlagen aufwerten. Die leistungsfähigen Sparkassen müßten gezwungen werden, über den Satz von 12 1/2 Proz. hinauszugehen. Den Fabrik- und Werkpensiosen müßte Hilfe gewährt werden. Wenn Reich und Länder in der Lage seien, wieder volle Pensionen bis zu den höchstzulässigen hinauf zu erhöhen, so dürften sie nicht ihren Gläubigern gegenüber ihre Zahlungsunfähigkeit geltend machen. Bezüglich der Anteilsbeschlüsse gelte die Sozialdemokratie nicht so weit wie die deutschnationalen Wahlversprechungen, aber sie halte die Ausgabe eines fortlaufend verzinslichen Papiers an Stelle des auf 30 Jahre sich erstreckenden Auslosungssystems für einen großen Vorzug.

Der Zentrumsgabredner Dr. Scheiter schloß sich im wesentlichen den Ausführungen Herzogs an, der Demokrat Freiherr v. Richthofen übte dagegen an dem Entwurf lebhafteste Kritik.

Der Kölner Polizeipräsident hat das vorläufige Umzugsverbot vom 14. März gegen Stahlhelm, Jung-Stahlhelm, Borussia, Frontkriegerbund, Treubund Schlageter, Eiserne Schaar und Frontbann aufgehoben. Das Verbot gegen die Nationalsozialisten bleibt bestehen.

Der Wiener Ober-Hochschulrat, ein gewisser Robert Rörber, hat die Leitung der Hakenkreuzler-Robertübungen niedergelegt und will sich aus der „Hochschulpolitik“ zurückziehen. Am Ende fängt er gar noch zu studieren an.

Die logische Folge.

Nach der kommunistischen die faschistische Welle.

Die Pressenachrichten des Internationalen Gewerkschaftsbundes schreiben: Einem Originalbericht aus Bulgarien entnehmen wir, daß die Lage der bulgarischen Arbeiterklasse von Tag zu Tag schlechter wird und die Gewerkschaften unter Bedrohungen wirksam sind, wie sie in Westeuropa vor 40-50 Jahren bestanden. Von genauesten Arbeitsbedingungen, anständigen Arbeitsräumen, staatlicher Fürsorge für Arbeitslose oder Kranke um, weiß man in Bulgarien, wo bei den Behörden die größte Korruption herrscht und Anmengen von Geld zwecklos vergeudet werden, nichts. Die verfolgten und unterdrückten Gewerkschaften sind zu schwach, um aus eigener Kraft das Gland der arbeitenden Massen zu lindern. Auch in jenen Bezirken, wo die freien Organisationen größere Bedeutung erlangt haben, können sie nichts ausrichten, da sie von der Polizei jenseitiger Bewegungsfreiheit verbannt werden. Gewerkschaftsversammlungen werden verboten oder gesperrt, Streikende durch die Polizei verhaftet, verprügelt, interniert oder gerichtlich verfolgt.

Die wirtschaftliche und politische Reaktion, die immer schlimmere Formen annimmt, macht solche Fortschritte, daß neben den bürgerlichen faschistischen Organisationen, die das Land terrorisieren, sogar unter den Arbeitern und besonders unter den Jugendlichen faschistische Organisationen entstehen. Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend tragen viel dazu bei, die auf niedriger Kulturstufe stehenden unorganisierten Arbeiter in die faschistischen Organisationen zu treiben, wo sie mit Abzeichen, Uniformen und Gewehren ausgestattet werden und für ein geringes Entgelt gegen ihre klassenbewußten Arbeitsbrüder stehen, um sie ihrer Freiheit zu berauben. Daß unter solchen Umständen die Behörden gegenüber den Protesten der freien Arbeiterorganisationen taub bleiben, läßt sich vorstellen.

Alles in allem kann gesagt werden, daß sich die Ereignisse in Bulgarien in den letzten Jahren so entwickelt haben, daß an Stelle der bolschewistischen Welle, die in den Jahren 1919-1923 das Land überflutete, eine noch schlimmere Welle des blutigen Faschismus getreten ist. Die schmerzgeprüften freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, die sich unerbittlich gegen die Reaktion von rechts und links wehren, erworben in ihrem Kampfe um den Ausbau ihrer Organisationen, um Menschenrechte und Freiheit die brüderliche Sympathie und Hilfe der Internationalen und der ihr angeschlossenen Organisationen!

Der Streik im Café Michalski.

Vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafésangestellten, Casseler Str. 86/88, wird uns berichtet: Durch den Streik der Kellner und der mit diesen solidarischen Schöneberger Bevölkerung hat Herr Michalski eingeleben, daß es am besten ist, wenn er aus Schöneberg verdrückt. Er hat deshalb in aller Eile das Café Michalski verkauft. Die Uebernahme findet am 1. April statt. Bis dahin bleibt der Betrieb gesperrt. Der Betrieb wird auch bei dem Nachfolger gesperrt bleiben, wenn er die Streikbrecher weiterbeschäftigt. Die bisherigen Gäste erwarten von Herrn Grunze, daß er das an den streikenden Kellnern begangene Unrecht wieder gut macht. Herr Grunze kann sich täglich im neuekauften Geschäft überzeugen, daß sich nur sehr wenig Gäste einfinden, um sich dem Streikbrechern bedienen zu lassen.

Der Beamte im neuen Staat.

Der Preussische Beamtenbund (PBB) hatte anlässlich seines 3. ordentlichen Bundestages gestern nachmittags im Lehrvereinshaus eine öffentliche Sitzung, in der der Ministerialdirektor vom preussischen Innenministerium Dr. Klausner einen sehr interessanten Vortrag hielt über das Thema: „Der Beamte im neuen Staat“.

Er legte zunächst dar, daß das Berufsbeamtenamt, wenn es seine Stellung im Staat und sein Ansehen vor der Bevölkerung wahren wolle, sich nicht nur mit den Fragen des Beamtenrechts oder der Gehaltspolitik in der Deckungslichkeit beschäftigen dürfe, sondern sich immer wieder auf die großen ethischen Grundlagen des Berufsbeamtenamtes besinnen müsse. Der Berufsbeamte sei nicht ein Arbeiter oder Angestellter, der gegen Gehalt seine Dienstzeit verrichte, sondern er stehe zu dem Staat in einem besonderen Treueverhältnis, und dieser Begriff der Treue gelte dem Berufsbeamten Wert und Ansehen. Treue ist aber nicht Neutralität, sondern aktives Eintreten, innerliches Engstellen und Befolgen des Staatsgedankens. Inanspruchnahme der Arbeit am Wohle des Volkes und des Vaterlandes. Solche Aufgabe ist die vornehmste, die es geben kann, und damit die ethische Grundlage für ein echtes Ständebewußtsein, das nicht Klassengeist und Klassenabschluß ist, sondern das sich in der verdoppelten Erfüllung der Ständepflichten äußert.

Dem beifällig aufgenommenen Vortrag folgte ein Referat des Direktors Leuz vom Deutschen Beamtenbund über die Beamtenbesoldungsreform, das seinen Niederschlag fand in einer einstimmig angenommenen Entschließung, in der auf die Gefahr für den Bestand des jetzigen Staates hingewiesen wird, die entstehen muß, wenn der Beamtenstand weiterhin die zu einer geordneten Lebensführung und ihrer Stellung als Stützen des Staates und Träger des Staatsgedankens entsprechende Besoldung vorenthalten bleibt. Die preussische Staatsregierung wird darin aufgefordert, mit Rücksicht auf die fortschreitende Verschuldung der gesamten Beamtenklasse die Initiative zu ergreifen und dafür zu sorgen, daß unverzüglich die Besoldung der Beamten mit der Kaufkraft des Geldes in Einklang gebracht wird.

Zu dem dritten Vortrag des Polizeihauptmanns a. D. Sieburg vom Deutschen Beamtenbund über die „Rechtliche Stellung der Polizeibeamten“ wurde ebenfalls eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es zum Schluß heißt, die preussische Beamtenklasse, vertreten durch den Preussischen Beamtenbund, lehnt

mit der Polizeibeamtenschaft den vorliegenden Entwurf eines preussischen Polizeibeamtengesetzes auf das entschiedenste ab und fordert für die preussische Polizei ein durch Gesetz festgelegtes Rechtsverhältnis, das die Polizeibeamten sämtlich in das allgemeine Beamtenrecht eingliedert.

Coof manövriert.

London, 19. März. (Eigener Drahtbericht.) Der englische Bergarbeiterführer Coaf erklärte nach seiner Rückkehr von der Berliner Tagung der Bergarbeiter-Internationalen, folgende zwei Fragen einer Urabstimmung der britischen Bergarbeiter unterwerfen zu wollen: 1. Wollt ihr Hodges als internationalen Sekretär beibehalten? 2. Wollt ihr Coaf als Sekretär des britischen Verbandes beibehalten?

Coaf behauptet, nicht Hodges und nicht er hätten in Berlin auf der Antikagend geliebt. Die Vertreter der anderen Länder seien über Hodges Haltung während des Streiks verblüfft gewesen. Coaf erwähnt mit keinem Wort, was die Berliner Konferenz über seine Rostauer Reden gesagt hat und teilt zum Schluß mit, die britischen Vertreter hätten die Gelegenheit benutzt, um mit den Vertretern der russischen Bergarbeiter zusammen zu kommen. Darüber wird der Egetative Bericht erstattet werden.

Ob eine Urabstimmung stattfindet soll und welche, darüber entscheidet schließlich nicht Coaf allein. Die Märchen, die Coaf von den Verhandlungen der Egetative erzählt, sind ein Beweis mehr für die Richtigkeit des Protestes sämtlicher teilschändlichen Bergarbeiterorganisationen gegen das Auftreten Coafs. Das Zusammenreffen der englischen Bergarbeitervertreter mit den russischen erklärt sich einfach daraus, daß zur selben Zeit, als die Bergarbeiter-Internationalen in Berlin saßen, sich die Vertreter des englischen Gewerkschaftsbundes mit denen der russischen Gewerkschaften trafen, um mit diesen über das Ergebnis der Verhandlungen im Vorstand der IGB zu beraten.

Gesperrte Konditoreibetriebe. Der Deutsche Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband schreibt uns: Auf Anfragen teilen wir mit, daß in der Konditorei Michalski, Lindenstr. 94, nur unorganisiertes Personal beschäftigt wird. Ferner sind folgende Betriebe für organisiertes Personal gesperrt: Konditorei Geyler, Oranienstraße 13 (Am Heinrichplatz) und Café Kolberg, Prinzenallee 25/28 sowie Brunnenstr. 52. Versand-Konditorei Knobe & Co., Berlin R., Müllerstr. 41a, „August-Konditorei“, Ind. Bahf, Berlin SW., Lindenstr. 108. In letzterem Betriebe werden die Gäste auch von organisationsfeindlichem Personal bedient.

Der Ortsauschuß des DDBV weist nochmals darauf hin, daß trotz des hervorragenden Programms des Zirkus Eigenbed nach wie vor Karten zu hohen Preisen für die Mitglieder aller proletarischen Organisationen, einschließlich der Mitglieder der Ruhms-Benolienchaft, für alle Tage, außer Sonntags, im Gewerkschaftshaus zu haben sind.

Die Frankfurter Strahndahner beschlossen in einer Mitglieder-versammlung, das Bezirksabkommen zum 30. April 1927 zu kündigen.

ZdM-Funktionäre der Metallindustrie!

Montag, 22. März, 7 1/2 Uhr, in den Räumen des Kaiser-Wilhelm-Str. 21, wichtige Funktionärsversammlung. 1. Sozialpolitik - Zeit- und Lohnfragen; 2. Wirtschaftliche Lage des Metallgewerkschaftswesens; 3. Wichtige Beschlüsse des Zentralrates.

Abend, 8 Uhr, in den Räumen des Kaiser-Wilhelm-Str. 21, wichtige Beschlüsse des Zentralrates. 1. Sozialpolitik - Zeit- und Lohnfragen; 2. Wirtschaftliche Lage des Metallgewerkschaftswesens; 3. Wichtige Beschlüsse des Zentralrates.

Abend, 8 Uhr, in den Räumen des Kaiser-Wilhelm-Str. 21, wichtige Beschlüsse des Zentralrates. 1. Sozialpolitik - Zeit- und Lohnfragen; 2. Wirtschaftliche Lage des Metallgewerkschaftswesens; 3. Wichtige Beschlüsse des Zentralrates.

Abend, 8 Uhr, in den Räumen des Kaiser-Wilhelm-Str. 21, wichtige Beschlüsse des Zentralrates. 1. Sozialpolitik - Zeit- und Lohnfragen; 2. Wirtschaftliche Lage des Metallgewerkschaftswesens; 3. Wichtige Beschlüsse des Zentralrates.

Abend, 8 Uhr, in den Räumen des Kaiser-Wilhelm-Str. 21, wichtige Beschlüsse des Zentralrates. 1. Sozialpolitik - Zeit- und Lohnfragen; 2. Wirtschaftliche Lage des Metallgewerkschaftswesens; 3. Wichtige Beschlüsse des Zentralrates.

In der Morgenstunde

ZUM SCHULANFANG

Strichboden 140 cm breit 1.80	Kunstseid.-Damenunterheller alle Farben 1.50	Herrn-Unterkleider maßförmig Größe 5 1.-	Matrosenanzüge aus farb. Stoff u. viele Qualitäten 12-15, 9.50, 7.50, 4.90	Anaben-Codenwäntel 13.50
Sommermännleinstoffe 130 cm breit 1.55	Kunstf. Damenstümpfe alle Farben 0.95	Stubenhandtücher gefürmt und gerb. 100 cm lang 0.50	Orla. Kieler-Anzüge aus Echthaar, mit turger oder lammer Heje, in nach Qu. 110 für 1-jährige 24.-, 21.-, 17.50, 14.50 12.-, 9.-	Anaben-Gummimäntel aus guten Stoffen bereit, vor 11.50
Covercoatstoffe 140 cm br. 1.95	Frauenstrümpfe beaufschlag. schwarz 0.20	Calen-Messel 140 cm breit aus Qual. 0.95	Schulanzüge Länd. und an. Größe 7.5, aus schaffigen Stoffen 17.50 18.-, 16.50	Anaben-Windmäntel aus 5.75
Stoffe 140 cm breit 1.50	Damen-Hemdhoften sehr gemitt. alle Modestoffen 0.95	Bettbezüge 140 cm breit 7.95	Sportanzüge Größe 7.12, aus schaffigen Stoffen 21.-, 19.-, 17.50, 16.50	Anaben-Leibchenhoften aus gestreimtem Stoffen von 1.50
Mancheffter gute Qualitäten, alle Qual. 1.90	Damenkläppler schaffige Qualitäten 0.75	Bettbezüge Dimitt Garnfarb 9.65	Anabenanzüger Größe 7.12, aus schaffigen Stoffen 12.-, 11.-, 10.-, 9.-	Anaben-Schulhoften Größe 7.12 3.-
Stoffe für Damennötel und Kostüme, herborzügliche Qualität, Meter 4.40, 2.50, 2.90	Herrn-Körperdartheimden nur Qualitäten 2.20	Strickweifen 10 Damen und Herren 4.-	Anaben-Codenpelertinen Impregniert 6.50	Anaben-Mancheffter-leibchenhoften Größe 6.5, von 2.75
Aelderstoffe 80 cm br. brdt. Größe 0.65		Jerseys Wandbestoffe, alle Qualitäten 1.30		
Kunstf. Damenkläppler alle Farben 1.15		Bojads aus blauem Stoff, alle Qualitäten für 6-jährige, 11.-, 10.-, 9.-, 8.-, 7.-, 6.-		

Baer Sohn AG
Berlin N 4. Chausseestr. 29/30 # UNTERGR.-BAHN: STETTINER BAHNHOF

Papa Kollers Rückstand.

Von Eugen Molnar.

(Uebersetzung aus dem Ungarischen von
Rarus Regel.)

Wohlgelaut betrat der Gefängnisbeamte die Kanzlei. Die frische Morgenluft hat seine Wangen gerötet, als er den weiten Hof durchschreiten mußte, von wo aus eine kurze Treppe in die in Keller- räumlichkeiten untergebrachte Schreibstube führte. Er rieb sich die Hände und nickte den Schreibern im Sträflingsgewande freundlich zu. Diese hatten sich der Reihe nach von ihren Sitzen erhoben; die grünen Flammen der doppelarmigen Gaslampe, die an einer wehgefühnten Stange herabhing, verlichten den abgehärteten, fahlen Gesichern einen unheimlichen Glanz. Es war das sogenannte „bessere“, das intelligentere Element, das hier an den schler endlosen Kolonnen und Kubriken arbeitete. Die hagere Gestalt mit dem herabhängenden Schnurrbart, ein entgleister Advokat, gilt als die Zierde des Schreiberees. Neben ihm ein rundliches Männchen mit beginnender Blase, aber noch hinreichender Muskelmasse, die er sich in der Außenwelt aufzuzeichnen gewohnt hat; er ist Heeresleiter, der nun eine lange, schwere Kerkerhaft abbüßen soll. Der Bogelkopf hier mit den blinzelnden Augen war in seinen besseren Tagen Hilfsnotar; öffentliche Gelder waren in seinen Händen kleben geblieben. Und dort in der Ecke kauert demütig, die Nase in den atmatischen Kneifer gezwängt, Papa Koller. An ihn richtet der Beamte zuerst das Wort:

„Also heute soll die Entscheidung fallen. Vertrauen Sie in die Gerechtigkeit, Kollerchen?“

„Der Oberste Gerichtshof ist weise,“ lautet die kaum vernehmbare Antwort der gebeugten Gestalt, „in ihn setze ich alle Hoffnung.“

Die Schreiber sitzen wieder; nur der Ex-Advokat tritt an den Beamten heran, legt ihm verschiedene Aktenstücke vor und macht sich mit demotischen Bücklingen um ihn herum zu schaffen. Dabei läßt er sich die Gelegenheit nicht entgehen, ihm ins Ohr zu flüstern:

„Ich werde die Wiederaufnahme des Prozesses betreiben . . . Sowohl . . . das ist mein endgültiger Entschluß. Meine Unschuld muß an den Tag.“

Der Beamte zuckte gleichgültig die Achsel, wie der Ladeninhaber, wenn er zum hundertsten Male befragt wird, warum alles so teuer sei. Hörte doch unser biederer Gefängnisbeamte sein ganzes Leben lang nichts als fortwährende Unschuldsbetuerungen. Das große gelbe Haus barg überhaupt nur „Unschuldige“ in seinen Mauern. In jungen Jahren, da konnten diese vertraulichen Bekenntnisse noch sein Herz bewegen. Damals brachte er in seinem Gerechtigkeitsgefühl diesen feilschen Ergüssen der Straßensprache eine Achtung entgegen, wie sie etwa das Sakrament der Beichte einflößt. Er empfand diese Offenbarungen wie eine Anklage gegen eine selbstsüchtige Gesellschaftsordnung, und er lebte, ein freier Mann, fühlte sich als solcher schuldlos. Ein gewisser Ehrgeiz spornte ihn an, seinen Forscherblick in die tiefen Gründe ungeläuter Geheimnisse zu lenken, die ungerade Erniedrigten wollte er wieder aufrichten. Doch mit den Jahren begann der edle Eifer allmählich zu erlahmen. Es brach sich die Erkenntnis Bahn, daß die Höhe jener Strohhalm ist, an dem der mit dem Untergang kämpfende sich verzweifelt klammert, denn als letzte Zuflucht bleibt ihm das Belaubungsmittel der Phantasie, die ihm Trugbilder vorgaukelt, mit denen er auch andere täuschen zu können glaubt.

Bauernden Blickes verfolgte die traurige Schreiberschar das Gebahren des für seine Sache pläblierenden Rechtsanwaltes. Nur Papa Koller ließ sich in seiner Arbeit nicht stören und wenn sich sein Gesicht verzog, so war das wegen eines Rechenfehlers, dem er auf die Spur zu kommen hatte. Er hatte den Zwicker ausgelegt und schen über etwas nachzusinnen, während aus der Ferne ein dumpfes Geräusch, wie etwa das Rauschen eines Bauernwagens, an sein Ohr drang. Zehn Monate sind es her, daß er, wenn auch seine Angeband meistern, den beruhigenden Augenblick der wiedererlangten Freiheit herbei lebte, und noch niemals in diesen zehn Monaten hat er in so schrillen Tönen den lockenden Ruf des Lebens vernommen, wie jetzt. Er horchte. Näher und näher schien das knarrende und rasselnde Geräusch zu kommen. Schon konnte man ganz deutlich Pferdegetrampel und Reihenschritt unterhören. Mauern und Fenster zitterten, und es war, als würde eine Stimme sich vernommen lassen:

„Hier draußen pulsiert das freie Leben, hier draußen barren einer Weib und Kind, Arbeit und neue Pflichten. Menschen, ersieht ihr den Sinn dieser Worte? Erschauert nicht eure Seele bei dem Gedanken an all das, womit ihr euch einst wohlfeile Gemüße erkaufte habt? Wagt ihr nun das Rahengold der Sünde richtig einzuschätzen? Wahrhaftig, es ist keinen Pfifferling wert.“

Der Wagen hält vor den Fenstern. Die verschwommenen Umrisse einer schwarzgekleideten Frauengestalt werden sichtbar. Ruhig arbeitet sie sich aus dem Bauernwagen heraus. Der Förster erkennt sie. Es ist Papa Kollers Gemahlin; zu Fuß hat sie die Stadt verlassen und unterwegs ein Bauerngefährt angehalten, um, in ihre Schleiher und Lächer gehüllt, sich neugierigen Blicken entziehend, den Kaiserweg zurückzulegen.

Die Erlaubnisformalitäten waren rasch erledigt. Auf dem düsteren Korridor, der von der Kanzlei nach dem Hauptgebäude, der Wasserbehaltung der Sträflinge, führt, trafen das Männlein mit dem Zwicker und die Dame in Schwarz zusammen; natürlich war auch der Gefängnisbeamte zugegen. Vor Müdigkeit erschöpft, fiel die Frau dem unglücklichen Gatten um den Hals. Die Augen hinter dem Zwicker wurden feucht. Sanft ließ er die liebende Hand über die Lebensgefährtin gleiten, und alles, was von seinen Lippen kam, war eine Frage nach den Kindern. Frau Koller beachtete die Frage nicht. Wichtiges hatte sie hierhergeführt, und sie wunderte sich, daß der Gatte sie nicht mit den Worten empfing: „Nun, wie hat das Oberste Gericht entschieden?“ Daß Koller nicht diese Frage stellte? Er stand eben noch ganz im Banne seiner Rechenaufgabe, der endlosen Ziffern der Straßensverwaltung, in die er sich mit der ganzen Hingabe des gewissenhaften Bureauarbeiters vertieft hatte, so daß er gar nicht Zeit fand, an die belanglose Bagatelle seiner Privatangelegenheiten zu denken.

„Das Oberste Gericht . . .“ stammelte die Gattin.

Jetzt erst begann Koller sich zu befinden. Auf seinem etwas runzeligen, aber glattrasierten Gesicht malten sich die Züge quälendster Reue. Starr bogte sich sein Blick in das Antlitz der Frau, die in dieser letzten Stunde leimender Hoffnung und drückender Angst gekommen war, damit sie sich gegenseitig stützen.

„Unser Rechtsfreund verspricht, sofort nach Verurteilung des Urteils eine dringende Depesche abzuschicken,“ brachte Frau Koller mühsam hervor, zwischen unterdrücktem Schluchzen und trampfhaftem Zucken der Lippen. „Spätestens um drei Uhr nachmittags

Illustrierte Zeugenaussage.



„Es waren ganz gewöhnliche
Ziolarbeiter . . .“



„allerdings hatten wir ihnen
Uniformen gegeben . . .“



„und da sie doch Waffen reinigten, mußten
sie mit dem Gewehr umgehen können . . .“



„und damit sie dabei keinen Schaden nahmen,
legten sie einen Stahlhelm verpackt . . .“



„und einfachheitshalber den Rest der
feldmarschmäßigen Ausrüstung . . .“



„und um zu zeigen, daß sie militärisch
nichts leisteten, übten sie Sturmangriff . . .“

aber Soldaten waren das ganz gewiß nicht!“

werden wir alles wissen. Bis dahin bleibe ich da. Ich weiche nicht von deiner Seite.“

„Sie warf dem Beamten einen stehenden Blick zu. „Man könnte Sie aber inzwischen in der Wohnung mit der Depesche auffuchen,“ wandte der Beamte ein.“

„Rein, bitte,“ antwortete die gebeugte Gattin, „ich ließ sie direkt hierher adressieren. Sie werden doch nicht böse sein.“

Papa Koller mußte zurück zur Arbeit. Die Gattin wurde in das Vorgimmer des Direktors geleitet. Jetzt, wo sie sich unbedacht wachte, brach erst der zurückgehaltene Tränenstrom hervor. Sie dachte daran, was ihr das Leben weiter zu bedeuten habe, wenn ewige Schande den bläher geachteten Namen verdunkeln sollte. Wie doch hätte sie durchschneit es ihr das Herz, wenn sie an das künftige Los ihrer Kinder dachte. Was soll aus ihnen werden? Und pflichtlich erschien ihr im Besitze des Elternhauses. Ihr Vater, wie er seine Bedenken äußerte. Leute mit starrer Befolgung, wie Koller, können leicht sträucheln. Schätze sind seiner Obhut anvertraut. Die Vererbung ist groß, besonders, wenn die Gattin Kleider braucht oder das Kind erkrankt ist. Aber sie verlangte niemals mehr, als unbedingt notwendig war. Sie konnten so schön haushalten mit den wenigen Groschen, die einem Bahnbeamten — so ungefähr der neunten Rangklasse — gebührten. Koller war kein Spieler; den Teufel verachtete er. Vor ihr hätte er die Bestechung wohl nicht verheimlicht. Sie hätte von den 5000 Schilling, die er für die gefälltesten Frachtbriefe erhalten haben soll, unbedingt wissen müssen. Wie oft hatte sie das Haus durchstöbert, nirgends war eine Spur des versteckten Geldes zu finden. Ihr Gatte wurde nicht müde, vor seinen Nichtern zu beteuern, daß niemals ein falsches Dokument durch seine Hände gegangen sei. Oh, sie kannte Koller. Der Mann war einer Lüge nicht fähig, und mochte er sich auch nach Wohlstand sehnen, so hatte das doch nie schlechte Gedanken in ihm erweckt. In den zwanzig Jahren ihrer Ehe sollte sie ihn doch gründlich kennen gelernt haben. Nur von einem Fehler wachte sie, den er in jungen Jahren begangen. Der Direktor einer großen Mühle hatte ihm den Antrag gestellt, den Staatsdienst zu quittieren und seinem Unternehmern beizutreten; er brauchte einen arbeitsamen, gewissenhaften Menschen. Koller aber schlug dieses Anerbieten aus. Das Staatsbrot wäre sicherer, wenn auch farger, meinte er damals. Die Mühle könnte ein Raub der Flammen werden, der Staat aber wäre ein immer zahlungsfähiger Arbeitgeber. . . . So ließ sie dann all die vielen Erinnerungen Revue passieren; eine Reminiszenz verdrängte die andere; es war doch manches schön gewesen in diesem grauen Beamtenfamilienleben, das die Liebe zum Wohl vertiert hatte. Vor ihrem geistigen Auge tauchten die Kinder auf, als sie noch ganz winzig waren. Im Geiste durchschaute sie nochmals die Zukunftspläne, die sie mit ihnen vor hatte: die Ältere wird Beamtin, die Jüngste soll das Apothekergewerbe erlernen, der Sohn aber in Papas Reich, bei der Eisenbahn, Karriere machen.

Nur langsam rückt der Minutenzeiger vor.

Drei Uhr nachmittag. Der Beamte legt der von Unruhe befallenen Gattin nahe, daß es am besten wäre, wenn sie schon nach Hause ginge. Sollte die Depesche später eintreffen, so würde er sie schon übernehmen und den Gatten vom Inhalt verständigen. Es war fast 4 Uhr, als Frau Koller, matten Blickes, zitternd das düstere Haus verließ.

In später Abendstunde wurde ungestüm an der Hausglocke gerüttelt. Das Telegramm? Rein, der Herr Rechtsanwalt war es selbst, der aus der Hauptstadt kam, ihr die Freudenbotschaft zu überbringen.

„Triumph,“ rief er schon im Vorgimmer der ihm entgegenstehenden Frau Koller zu. „Freispruch. Vollständige Rehabilitierung. Gnädige Frau, ich bin glücklich, Sie beglückwünschen zu können.“

Die Frau griff sich ans Herz. Sie wurde von Weinkramps befallen. Dann brach sie aber in ein krampfhaftes Lachen aus und stürzte zu den Kindern.

„Papa ist frei!“ rief sie. „Es gibt eine göttliche Gerechtigkeit.“

In stiller Andacht waren die Kinder auf die Knie gesunken; über die Wangen des größeren Mädchens rannen einige heiße Tränen.

Und Papa Koller? Im Fieberhauer der Unruhe wählte er sich auf seinem harten Lager. Buhte er, daß Friede und Glückseligkeit eingekkehrt waren dort, wo zehn Monate hindurch Sorge

und Verzweiflung gehaust haben? Rein, Papa Koller wachte von alledem nichts. Er schlief seinen ruhigen, regelmäßigen, traumlosen Schlaf. Woan hätte er auch träumen sollen? Morgen ist wieder ein Tag, ein Tag der Arbeit, wie gestern.

Frühmorgens hielt ein Mietwagen vor den Gefängnisportalen, Frau Koller entstieg ihm, ihr Schritt war elastisch, ein Lächeln spielte um ihre Lippen. Sie hatte den besten Hut ausgelegt, denn sie bloß bei besonderen Gelegenheiten zu tragen pflegte; den Schleier hatte sie nicht angelegt. Triumphierend schwang sie das Morgenblatt. Der Gefängnisbeamte eilte ihr entgegen.

„Wir wissen schon,“ sagte er glückselig.

Papa Koller erhob sich aus seinem Winkel, eilte auf die Gattin zu, drückte sie stumm an seine Brust. Dann aber gewann in ihm der Pflichtenlehre die Oberhand.

„Nimm es mir nicht übel, bitte,“ entschuldigte er sich stammelnd, „es sind noch viele Rückstände aufzuarbeiten. Punkt zwölf Uhr bin ich zu Hause.“

Verblüffung malte sich in den Zügen des Beamten. Er sprach kein Wort, so tief hatte es ihn ergriffen. Er fühlte sich zurückversetzt in die jungen Jahre, da er den Unschuldsbetuerungen noch zugänglich war, an das Gute im Menschen noch glauben konnte. Die Gattin bläute verständnislos halb Koller und bald den Beamten an und dachte, daß es wohl so recht sein müsse; Koller wählte schon, was er tat. Sie nahmen freudig Abschied.

Das Kollersche Haus war in den Nachmittagsstunden ein Wollschrisori der zahlreichen Freunde und Verwandten. Laut ging es wieder dort zu, wo zehn Monate lang sich selbst der Bettler nicht bilden ließ. Auch Kollers Borgeschützte war erschienen.

„Ich bin wirklich glücklich,“ sagte er, „ich habe auch keinen Augenblick an dem Siege der Gerechtigkeit gezweifelt. Also morgen nehmen Sie wieder Ihren alten Platz ein.“

Koller richtete sich seinen Zwicker zurecht.

„Dawohl, Herr Chef, nur möchte ich um etwas Nachsicht bitten; etwa für die Dauer einer Woche.“

„Ach, das versteht sich ja von selbst. Die seelische Erschütterung, die Leiden . . .“

„. . . denn,“ fuhr Koller ruhigen Tones fort, „von 7 bis 9 Uhr morgens möchte ich die Rückstände aufarbeiten, die auf meinem letzten Posten nach der Erledigung barren. Herr Chef werden begreifen. Der Gefängnisbeamte meint, ich allein wäre imstande, diese Arbeit zu verrichten. Und mein Gewissen fände keine Ruhe, bevor ich das nicht in Ordnung gebracht habe, Herr Chef belassen mich zu verstehen!“

Die Sonne wogte sich aus den Wolken nicht hervor, als fürchtete sie, in ein Gelächter auszubrechen. Der Blick des Chefs weifte lange auf dem Antlitz Kollers. Und als er dieses puritanische Haus verließ, machte er eine tiefe Verbeugung.

Spanische Strafe.

Von Armin I. Wegner.

Sevilla, im März.

Straheninfonie.

Um 5 Uhr morgens unter einem flammend gelben Himmel wachte mich das Geschrei einer leidenden Frau. Es ist die Stimme eines Papageien, der böse und zänkisch in die erwachende Gasse schimpft. (Natürlich spricht er spanisch.) Jetzt beginnt eine Rache zu miawen, ein Gelächert melancholisch, als beweinete er den Untergang der Welt. So hebt bis tief in die Nacht mit lautendlichen Geräuschen der Mund der Gasse zu singen an, dessen Lied in allen Städten Andalusens das gleiche ist. Ein Scherenscheiter verländert mit heilem Pfeifenriller sein Stahen, zwei betriehende Musikanten spielen die Mandoline. „Canayas y bocas! Agual! Agua fresca! Que buenos melones como alibar!“ (Seemuscheln! Wasser! Frisches Wasser! Gute Melonen, süß wie Honig!) erlösen die Ruhe der Strahenverkäufer. Unter der Tür meines Hauses läßt eine Mutter ihr Kind nach andalusischer Art so lange und heilig, daß es wie das Zwitschern von Vögeln klingt. Eine männliche Stimme beginnt sich laut und ausgiebig zu räuspern; dieser Ton in dem Konzert der andalusischen Straheninfonie darf nicht fehlen. Es gibt

andere Südländer, die spucken; aber sie tun es nicht mit der gleichen Abscheulichkeit, elefantenhaft laut und wie vor dem Ausbruch einer Seerkrankheit. Um 7 Uhr abends ist die Stunde der mechanischen Klaviere gekommen. Um 10 Uhr kräht zum ersten Male der Hahn, was er bis Mitternacht ununterbrochen fortsetzt. Offenbar hat er die Gewohnheiten seiner andalusischen Landsleute angenommen, die erst um diese Zeit ihren Tagestau beginnen.

Der Schleier Arabiens.

„Drei kostbare Vermächtnisse haben uns die Araber hinterlassen,“ sagt ein spanischer Dichter, „die schwarzzüngigen Schönen, die Palmen und die klassische Mantilla, den andalusischen Schleier.“ Einst dazu bestimmt, als Frauenmantel das Gesicht nach den Geboten des Islams bis an die Augen zu verhüllen, ist er im Wandel der Zeiten zu einem reinen Schmuckstück geworden. Aber nicht nur in der Mantilla zeigt sich das starke Nachwirken arabischer Einflüsse im Lande. Das ganze Leben der Frau, die fast nie mit dem Manne gemeinsam ausgeht, mit ihrem geringen Bildungsgrade ausschließlich auf die Häuslichkeit beschränkt, erinnert noch heute an das Gefangenleben des Harems. Die Fenster der Häuser sind wie in den persischen Städten mit Gittern versehen, die großen eisernen, nach innen offenen Rājīn gleichen. Die Räume liegen um einen großen sonnengeschützten Hof, so daß sich das ganze Leben des Hauses nach innen richtet. In die Höfe (Pacios) kann man von der Straße aus durch das Eingangsgitter hineinschauen. Der Fußboden der Vornehmnen ist mit Marmor gefliest, die Wände sind mit Nacheln belegt. Zwischen Palmen und der bunten Stickerie der Blumen steht die weiße Säule eines Springbrunnens wie ein schmaler silberner Faden. An Arabien erinnern auch die engen Gassen dieser Städte, die schalen Dächer der Häuser, arabisch sind die Bewässerungsanlagen des Landes, seine Lieder, Tänze, Sitten und Gebräuche, die Hofarbeit seiner Schmuckstücke, seine Schimpfwörter und Gebärden, sowie die Zubereitung seiner Speisen in vielen kleinen Gerichten. Selbst die Pflanzenwelt Andalusiens ist arabisch-afrikanisch. Berberfeigen, Reis, Maulbeerbäume führten die Mauren ein und in Eiche besitzt diese Provinz einen Palmenwald, wie man sie in gleicher Ausdehnung nur an den Ufern des Tigris findet. Am stärksten spricht die Bedeutung der arabischen Kultur naturgemäß aus den Baudenkmalern jener Zeit, dem vielhundertstimmigen Säulenwälder der Kathedrale von Cordoba, dem aus der Giralda, dem einstigen Gebetsturm von Sevilla. Ueber allen Menschen und Dingen des Landes liegt jene geheimnisvolle Mantilla ausgebreitet, der Schleier Arabiens, durch den das christlich-europäische Spanien seitlich verwandelt und mit verführerischen Lächeln hindurchblickt.

Müßiggänger und Zigeuner.

Womit beschäftigt sich der Andalusier? Reisende behaupten boshaft, daß es nur zwei Berufsstände in Andalusien gibt: Leute, die Schuhe putzen und solche, die sie sich putzen lassen. Aber zum mindesten die Tätigkeit des Posverkäufers, des Fremdenführers, der Bettler und Zigeuner erfreuen sich nicht geringerer Beliebtheit. Gibt es etwas Angenehmeres, als zwischen den Tischen der Kaffeehäuser hinschlendernd Votterielose zu verkaufen, die überall guten Absatz finden, weil jeder bessere Bürger in Andalusien es für unter seiner Würde hält, auf andere Art Geld zu verdienen als ohne Arbeit? Fragt man ein junges Mädchen nach seiner Tätigkeit, so erhält man in der Regel die Antwort: „Ich gehe spazieren.“ Besonders auf den Bahnhöfen der kleinen Städte versammeln sich zu einer täglichen Promenade weibliche und männliche Jugend, Verkäufer und Nichtverkäufer belagern neugierig eine Viertelstunde den durchfahrenden Zug, bis nach dem umständlichen Warten der Glocke der kleine Bahnhof inmitten der weiten Ebene wieder in Schweigen verfließt. Die „Gitano“, die Zigeuner, sind im Wahnsinn, Betteln, Stehlen vollendete Meister. Ihre Zahl in Spanien wird auf über

40 000 geschätzt; in manchen Städten wie in Granada haben sie ihre eigenen Stadtviertel. Gleich Kanarienvögeln ziehen sich ihre Höhlenwohnungen, die in den weichen Felsen gegraben sind, die Hänge des „Monte Sacro“ hinauf. Von Kastusheiden überwuchert, gleicht der Berg von weitem eher einem verwilderten Hügel als einer bewohnten Stadt. Die Wände im Innern der Höhlen sind sauber und weiß getüncht und der Reuzzeit entsprechend — eiertüchtig beleuchtet. Blaugepuzte kupferne Pfannen hängen an der Wölbung, unter der eine angenehme Kühle herrscht. Jetzt tritt aus dem grellen Sonnenlicht, die Kastagnetten schlagend, eine junge Zigeunerin herein. Langsam beginnt sie mit erhobenen Armen die Sevillana zu tanzen, die geschmeidigen Glieder dehnend wie eine Kage. Ihre Blicke fallen wie gezielte Dolche über uns her. Das rote Büschel Mohblumen in ihrem Haar tanzt über ihrem Haupte wie eine kleine züngelnde Flamme.

Die Liebe Gottes.

Hörst du die Seele des mechanischen Klaviers donnern? Hörst du das Tamburin, die Gitarre? Es ist 10 Uhr abends, die Stunde des höchsten Lebens in Sevilla. In der Verlängerung der „Sterpes“, der belebtesten Promenade, die wie die Gassen Benedigs für Wagenverkehr verboten ist, durchschneidet die „Calle Amor de Dios“ die Stadt, die „Straße der Liebe Gottes“. Aber es ist eine sehr weltliche Liebe, denn an ihr liegen die meisten Singpiel-Cafés (café cantante), Tanzbühnen und öffentliche Kollé, weltlich, wie Gott nur in Spanien sein kann, wo bei aller geistigen Indulgenz der Kirche Mastenkerze und Stierkämpfe die religiösen Feiertage erfüllen, Priester im Ornat auf den Redaktionsstühlen der Zeitungen sitzen und in Männergesellschaft beim Wein heitere Gassenlieder singen. „O Jüngling,“ sagt ein Spruch, „was bist du für ein Tänzer, tanzend gehst du zur Hölle.“ In bunten Pfäfen glänzt das rote Licht auf dem Pflaster. Für den Preis eines Glases Kaffee kannst du drei Stunden lang den Fandango oder die Sevillana genießen. Weder bei den meisterhaft geschulten Tänzerinnen in den Theatern Madrids noch bei den Zigeunern von Granada habe ich das gleiche Feuer, die gleiche Ursprünglichkeit gefunden wie hier. Mit keinen aufregenden Verdrehungen, die alle Elemente des arabischen Bauchtanzes enthalten, verrät der Tanz aus jeder Bewegung seinen orientalischen Ursprung. Es gibt keinen Tanz der Erde, der ihm an erotischem Reiz gleichkommt. „Anda hijal Viva la gracia! Viva tu mare!“ ertönen die Schreie. Die Bühne ist von Zigarettenrauch umwogen. Hände klatschen ineinander. Stöße rammen sich in den Boden im Takt des Zigeuner-rhythmus. Eine junge Tänzerin im Faltenrock tritt nach vorn. Die Hände, die sich über ihr wie erschrockene Schlangen bewegen, scheinen irgend etwas aus der Luft zu greifen. Zitternd hebt und senkt sie sich wie der Wasserfall einer Fontäne; man fühlt, sie würde zu Boden stürzen, schwiege plötzlich die Musik. Eine kleine dämonische Gestalt folgt ihr, gleich einer Panterkatze aus dem Winkel schnellend. Einen Augenblick taucht sie zornig auf der Erde, nur mit den Schultern zuckend, springt von neuem in die Höhe, die Haare fallen ihr in die Stirn, die Blumen vom Kopfe, mit wildem Schrei stürzt sie auf die Erde, sich mit der Hand bald an die Stirn, bald auf den Boden schlagend, daß der Staub wirbelt. Ihre Schultern entblößen sich, ihre Hände zucken von Fleber geschüttelt, als wollte sie sich wie rasend den Kopf, alle Kleider vom Leibe reißen, in dem Ausbruch eines plötzlichen und vollkommenen Wahnsinns und bricht erschöpft unter dem Schweigen der Musik zusammen. Junge Männer trommeln auf ihre Strohhüte wie mit Kastagnetten den Takt weiter. Zurufe, Schreie, Hüpfen, Winken erhebt sich die Tänzerin und mit blühenden Augen, den Hut eines ihrer Verehrer schief auf dem Kopf, beginnt sie den Tanz ihrer zügellosen Ekstase von neuem.

Rekordeleistungen von Pflanzen.

In den Tropen gibt es Pflanzen, die an Größe und Schnelligkeit des Wachstums alle Vorstellungen übersteigen, die wir uns von den Leistungen einer Pflanze machen. Solche Rekordleistungen stellt B. Boligländer in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ zusammen. Das bekannteste Beispiel ist die größte Wasserrose der Welt, die Victoria regia. Ihr Samentorn ist nicht größer als das der Erbse, und ihre ersten Blättchen lassen nicht ahnen, daß die voll ausgewachsenen Blätter im Laufe von einer Woche einen Durchmesser von 2—2,5 Meter erreichen. Eine Pflanze, die ungefähr Mitte Juni das erste vollgroße Blatt zeigt und dann bis Ende Oktober wöchentlich regelmäßig ein Blatt erzeugt, bringt 25 Blätter mit über 100 Quadratmeter Fläche hervor, entfaltet also eine Kraft des Wachstums, die von keiner anderen Pflanze auch nur annähernd erreicht wird. Ein einzelnes Blatt kann eine Last bis zu zwei Zentnern tragen. Auch die Hervorbringung der regelmäßig alle drei bis vier Tage erscheinenden Blüten von Rindskopfgroße erfordert eine gewaltige Kraftanstrengung. Während bei unseren Pflanzen das Flächenwachstum anhält, sobald Frucht oder Same gebildet wird, bringt die Victoria regia trotz der Samenbildung noch unaufhörlich Blätter und Blüten hervor. Als die größte Blume der Welt kann man die Schlingpflanze Aristolochia zigas bezeichnen, von der es etwa 200 verschiedene Arten gibt. Dieses bizarre Gewächs schlingt sich binnen einiger Wochen 30 bis 40 Meter hoch um die Urwaldriesen. Bei uns, wo eine solche Pflanze im Gewächshaus gleichsam „im Gefängnis“ steht, ist ihr Wachstum natürlich beschränkt, aber auch hier bedeckt sie binnen kurzer Zeit einen Platz von 10 Quadratmeter. Außer dieser Rekordleistung im Wachstum weist Aristolochia riesenhafte Blumen auf, die so schnell wieder vergehen, wie sie entstehen; sie sind nur ein bis zwei Tage vollerblich, und die pelikanenabelförmige Form der Knospen verwandelt sich dann in ein riesenhafte Elefantenohr, weshalb die Engländer die Blume „Elephant's ear“ nennen. Andere riesenhafte Schnellwächser der Tropen sind die Bombusongräser, die binnen fünf bis sechs Wochen 15 bis 20 Meter lange armstarke Triebe erzeugen. Auch der neuseeländische Flachs zeigt ein erstaunliches Wachstum, besonders wenn man berücksichtigt, daß seine Blätter so außerordentlich fest sind, daß sie zu Schiffstauen verwendet werden.

Eine Universität für Papageien. In der amerikanischen Stadt Brownsville im Staate Texas besteht seit einiger Zeit eine Papageien-Universität, die in großer Blüte ist. Die jungen Papageien kommen nach ihrer Ankunft zunächst in den sogenannten Kindergarten; von dort aus werden sie, je nach den Talenten, die sie entwickeln, in die höheren Klassen versetzt. Neben einem allgemeinen Unterricht in den gebräuchlichsten Redewendungen eines wohlgezogenen Papageien erhalten einzelne von ihnen auch Sonderlektionen in fremden Sprachen, wobei die Bedürfnisse des Publikums aus den einlaufenden Bestellungen sorgfältig berücksichtigt werden. Am stärksten ist die Nachfrage, abgesehen von den Vereinigten Staaten selbst, aus Südamerika, wo Papageien mit guten spanischen Kenntnissen gewünscht werden.

Hundertjahrfeier der Ziehharmonika. Das französische Städtchen Brive-la-Gaillarde feiert in diesen Tagen das Jubiläum der Ziehharmonika, die bei der Bevölkerung dieser Gegend das beliebteste Instrument ist. Ein Gitarrenfabrikant namens Damian soll vor 100 Jahren die Ziehharmonika erfunden haben, und man will nun einen großen Wettstreit zwischen den Ziehharmonikalspielern Frankreichs zu Ehren dieses Gedentages veranstalten.

Vorteilhafte Frühjahrs-Angebote

In unseren Häusern: Leipziger Str., Alexanderpl., Frankfurter Allee und Wilmersdorfer Str. veranstalten wir vom 21. bis 26. März eine **MODENSCHAU**

Wir zeigen Damen-Kleider, Blusen, Mäntel, Schuhe und viele andere modische Neuheiten

Die Vorführungen beginnen vormittags 11 Uhr und nachmittags 3⁰⁰ — Karten sind, soweit Vorrat, an den Kassen unserer Damen-Konfektions-Abteilungen kostenlos zu haben

DAMEN-HÜTE		DAMEN-BEKLEIDUNG		DAMEN-STRÜMPFE	
Damen-Hut mod. Ausst. in Kunstseide, Tafel u. Strohbord kombiniert, viel Farben	4 ⁵⁰	Kleid in reinwoll. Qualität, mit langen Ärmeln, Rock mit moderner Faltenstellung, jugendl. Form	16 ⁵⁰	Vollvoile-Jumper mit doppelseit. Jabot, in guter Verarbeitung	4 ⁵⁰
Trotteur aus neuartigem Strobgewebe, seitlich aufgeschlagenem Rand, Ripbandgarnitur	4 ⁹⁰	Kleid in guter reinwoll. Qualität, mit langen Ärmeln und geschmackvollem Kragen	24 ⁰⁰	Opal-Jumper mit feinen Säumchen, hochgeschlossene Form	6 ⁹⁰
Damen-Hut Strobgewebe, Glöckchenform, fache Ripbandgarnitur, mehrere Farben	5 ⁷⁵	Kleid in Veloutine, fesch verarbeitet	39 ⁵⁰	Pullover aus guter Kunstseide, mit langen Ärmeln und Kragen, in schöner Farbauswahl	9 ⁷⁵
Damen-Hut aus Fantasiebord, mit Ripbandgarnitur	6 ⁷⁵	Mantel in Rips, fache Form, mit entzückender Seitenpartie	27 ⁵⁰	Bulgaren-Bluse Aermel Vorderteil Handstick, saubere Verarb.	12 ⁷⁵
Parma-Veilchen 6 teilig, aus Sommer 75 Pf. aus Stoff	50 Pf.	Complet kleidsame Form	39 ⁰⁰	Lumberjak Kunstseide, aus neuartigem Crepegewebe, mehrere Farben	15 ⁹⁰
Ansteckrose eleg. Ausführung, in modernen Farben	95 Pf.	KINDER-BEKLEIDUNG		WEISSWAREN	
SCHUHWAREN		Kinder-Mäntel aus covercoatartig. Stoff, gute, haltbare Qualität, 45—70 cm lang ca. 45 cm lang Jede weitere Größe 50 Pf. mehr	6 ⁵⁰	Spitzenwesten mit Voile-Einsatz und Kragen	1 ⁴⁵
Spangenschuhe f. Damen, blond, grau, neue Frühjahrs-schuh, Pompadour- u. amerik. Absatz	11 ⁹⁰	Mädchen-Mäntel aus covercoat-artigen Stoffen, mit Rüschenfalte u. Gürtel, 75—100 cm lg., ca. 75 cm lg. Jede weitere Größe 75 Pf. mehr	11 ²⁵	Crêpe de Chine-Westen mit Spitzengalon garniert	3 ⁵⁰
Lackspangenschuhe für Damen, mit Pompadour- u. amerikanischem Absatz, neue Formen	11 ⁹⁰			Krawattentücher Crêpe de Chine, letzte Neuheiten, aparte Farben und Zeichnungen	7 ⁹⁰
Damen-Schuhe hell-farbig, neue Frühjahrsmodelle ... 19,50, 18,75	16 ⁵⁰				

HERMANN TIETZ
 Leipziger Strasse * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Strasse * Brunnenstrasse
 Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Strasse * Grosse Frankfurter Strasse * Chausseestrasse

Das Ende einer Idylle.

Faschismus und Bolschewismus.

Diese Ausführungen stammen von einem der bekanntesten Führer der italienischen Sozialdemokratie, der nach dem Auslande geflüchtet ist, jedoch mit seinem Namen zurzeit noch nicht öffentlich auftreten kann, ohne das Leben und die Freiheit anderer Menschen zu gefährden.

Oh, wech ein Jammer! Eine Idylle ist zerfallen, die faschistisch-bolschewistische Idylle. Wieviel Tränen der Wut hat sie uns gekostet. Vor unseren Augen entwickelte sich diese ekelhafte, zynische, widernatürliche Idylle, in der schmerzlichsten Zeit unseres Kreuzganges. Mussolini scheute sich nicht, seine überaus starke Bewunderung für die großen und kleinen Männer des Bolschewismus zur Schau zu tragen. Er gab sich ein wenig den Anschein, als wäre er gewissermaßen ein Schüler ihrer Doktrin und ihrer Methoden. Gegenüber der „verrotteten Demokratie“, den „ekelerregenden Dogmen“ der Gleichheit und des allgemeinen Wahlrechts wurde der Block der Imperatoren und Diktatoren gebildet, die sich durch eine Art Wahlverwandtschaft verbunden fühlten. Diese Männer bildeten eben die auserwählte Rasse, in der sich das Faustrecht verewigte. Mussolini selbst pflegt gern sein Blut- und Raubabenteuer mit den revolutionären Gewalttaten Moskaus zu vergleichen. Und so sagten sich viele Menschen: „Warten wir nur ab, lassen wir Mussolini die ganze Nacht an sich reifen — und dann werden wir sehen: dann kommt die Revolution!“

Hinzu kam noch etwas anderes: In dem Wust nationalistischer Ideen, in denen Mussolini in Ermangelung eigener Gedanken zu fischen pflegte, spulte der Gedanke einer Art „internationalen Klassenkampfes“ herum, eines Kampfes zwischen den plutokratischen und den proletarischen Mächten. Auf der Seite der plutokratischen Mächte standen die vom Siege Begünstigten, die die Gebiete und Kolonien der besiegten Staaten unter sich geteilt hatten. An der Spitze dieser Gruppe stand England, sodann Frankreich und schließlich, jenseits des Ozeans, der große amerikanische Schylock, der das Blut aller in Geld verwandelt hatte. Dieser abscheulichen Koalition wurde ganz naturgemäß die Gruppe der Besiegten entgegengestellt, der Besiegten des Krieges und der Besiegten des Friedens, die armen überschuldeten Staaten, deren einziger Reichtum in unaufhaltsamem Wachstum ihrer Bevölkerung bestand. Die Parole lautete: Die Kriegsgewinnstaaten müssen gezwungen werden, von ihren Reichtümern abzugeben. Bei diesem großen Gegenstoß mühten die Italiener als die Nachkommen der alten Römer die führende Rolle spielen. Deutschland, das durch die Friedensverträge mißhandelte Deutschland, versügte untreibbar über eine wunderbare Fähigkeit, seine Produktivkräfte zu organisieren. Und was schließlich Rußland betreffe, so sei man nicht berechtigt, über seine inneren revolutionären Verhältnisse ein Urteil zu fällen, es gelte nur, die Schreckensangst zu begreifen, die die leidenschaftlichen Massen dieses verarmten Riesenvolkes den gefälligten Mächten verleihe.

Diese groteske Mästerade des proletarischen Klassenkampfes wurde tatsächlich ein Bestandteil des außenpolitischen Programms des Faschismus. Freilich nur während einer kurzen Zeit. Hat man in Moskau wirklich daran geglaubt? Fest steht jedenfalls, daß trotz der bösen Tage, die die Vertreter der Sowjetregierung im faschistischen Italien wiederholt durchgemacht hatten, sich unverständlich herzliche Beziehungen zwischen Mussolini und den Sowjetdiplomaten entwickelten. Es fanden große

offizielle Empfänge und intime Diners statt; die Bolschewiki beklundeten immer wieder ihre Bewunderung für Mussolini und ihre Beteuerungen sind durch das jüngste Loblied Churchills auf den Duce kaum übertroffen worden. Als die kommunistischen Abgeordneten dem Gegenparlament auf dem Aventin den Rücken drehten, um zur parlamentarischen Schachherde Mussolinis zurückzukehren, da gab es für diese unverständliche Haltung damals nur die eine Erklärung, daß sie auf die höheren Einflüsse der faschistisch-bolschewistischen Idylle zurückzuführen sei. Denn der von den Kommunisten angeführte Vorwand, daß der Aventin „nicht revolutionär genug“ sei, konnte unmöglich davon überzeugen, daß die Rückkehr zu einer ganz gewöhnlichen, „legalen“ parlamentarischen Opposition irgendwie mehr revolutionär sei. Immerhin hatte der Aventin durch seine Konstituierung als Rumpfparlament sich bemüht, den Beweis zu führen, daß das normale parlamentarische Regime in Italien aufgehört hatte, wo die Regierung, wie im Falle Matteotti, begonnen hatte, sich ihrer unbequemen Gegner durch W mord zu entledigen. Aber was sollte die Beteiligung an der Farce des offiziellen Parlaments Mussolinis überhaupt für einen Sinn haben?

Die Idylle ist nun zu Ende. Mussolini hat seinen angeblichen „außenpolitischen Klassenkampf“ ebenso preisgegeben, wie er schon früher den innerpolitischen Klassenkampf verraten hatte. Eine kurze Zusammenkunft in Livorno und ein gutes britisches Zeugnis haben ihm genügt, um mit fliegenden Fahnen das Lager zu wechseln. Er steht sich ganz ausgezeichnet mit dem plutokratischen England, er führt unter englischem Oberbefehl Krieg in China; und mit einer theatralischen Geste hat er, um England einen Gefallen zu erweisen, das Bessarabienabkommen ratifiziert. Die offizielle Beteuerung, daß sich diese Handlung in keiner Weise gegen Rußland richtet, bedeutet natürlich gar nichts. Und es bleibt die Tatsache bestehen, daß gerade in dem Augenblick, wo von England behauptet wird, daß es auf die Bildung eines westeuropäischen Blocks gegen Sowjetrußland hinarbeite, Mussolini in die vorderste Reihe dieser Bundesgenossen der Londoner Regierung tritt.

Trotzdem darf man die Frage aufwerfen: Was erwartet Mussolini von alledem, außer den von ihm so heiß begehrten britischen Zeugnissen? Man ist berechtigt, diese Frage zu stellen, gerade weil Mussolini so oft das Schlagwort gebraucht hat: „Nichts umsonst!“ Hofft er etwa, daß er von England die Erlaubnis erhalten wird, im Orient gegen die Türkei Krieg zu führen? Dies wurde behauptet, aber auch bestritten. Was aber nicht bestritten werden kann, das ist die wachsende Unruhe der Türkei, das ist vor allem das italienische Rüstungsfieber.

Unterdessen hat sich die kommunistische Partei entschlossen, mit ganz neuem Eifer in den internationalen Kampf gegen den Faschismus einzutreten. Das kann uns Sozialisten nur recht sein, denn wir haben stets die Gefahr gebrandmarkt, die der Faschismus für den Frieden und die Demokratie bedeutet, während die Kommunisten diesen Kampf erheblich gebremst haben, solange die Moskauer Regierung hoffte, aus der bolschewistisch-faschistischen Freundschaft staatspolitische Vorteile zu ziehen. Die Kommunisten bemühen sich jetzt trampschaft, uns in diesem Kampf gegen den Faschismus zu übertrumpfen. Überall bilden sie neue Komitees, verbreiten sie Flugblätter und veranstalten sie Kundgebungen. Mögen sie in ihrer Propaganda nicht gar zu sehr durch jene Verwandtschaft gehemmt werden, die ihre eigenen Gewalttheorien mit den faschistischen Methoden verbindet!

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Genossen und Genossinnen, die sich heute, Sonntag, zur Jugendweibei als Dehner betätigen wollen, treffen sich vormittags 9 Uhr am Schauspielhaus, Bühneneingang.

Anmeldungen zum Osterkursus müssen unbedingt vorgenommen werden. Gesangs- und Sprechproben für die Feiertage am 3. April: Dienstag, 22. März, pünktlich 7 1/2 Uhr, im Gefangensaal der Schule Kochstraße.

Beethoven-Abend: Sonntag, 27. März, 7 1/2 Uhr, im Jugendheim Lindenstraße 3. „Das Leben, Leiden und Schaffen Beethovens.“ Das Heiligenhäubter Testament.“ Die 5. Sinfonie (Schicksals-Sinfonie).“ Einlaß frei.

heute, Sonntag, 20. März:

Salenheide: Nachmittags 3 Uhr Probe im Jugendheim Lindenstr. 3. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. — Reinaldenhof-Ort: Treffpunkt 4 1/2 Uhr Gehrad zur Märzeier in Regal. — Zegel: Jugendheim Bahnhofstr. 13. Märzeier.

Werderbezirk Neukölln: Spielen mit den Schulklassen in der Heide. Treffpunkt 1/2 Uhr Herbergplatz. Sportgeräte mitbringen. Genossen, welche Zeit haben, treffen sich schon um 1/21 Uhr Bahnhof Kallen-Graben-Str. 10. Treffpunkt schließend.

Morgen, Montag, 7 1/2 Uhr:

Masch 1: Schule Waldenstr. 20. Vortrag: Religion, Kirche und Sozialismus. — Stralauer Viertel: Jugendheim Köpferstr. 61. „Fabrikerlebnisse.“ — Charlottenburg-West: Schule Wiebelsstr. 64. Neues Ufer. Besprechung der Osterfahrt. — Ort: Arbeitsgemeinschaft der Funktionäre im Schulzimmer der 1. Schule.

Sport.

Die heutigen Gedächtnisrennen der Koll-Mama bringen etwa 90 Reiter — Professionals und Amateure — am Ablauf. Nennbeginn 3 Uhr.

Geschäftliches.

Frühling bei Tich.

„Der Frühling naht mit Brauen, die die Däe denkt voll Grausen, ein jeder Baum trägt frisches Frien, oder ich — ich hab nicht anzugehen.“ Dies der Prolog des Herrn Conferencier, der mit diesen, aus allen weiblichen Herzen gesprochenen, bedeutsamen Worten die Rodenschau der Firma Tich eröffnet. Eine möglichst beleuchtete, mit allen modernen Regietakten geglimmerte Freitreppe herab wandeln nunmehr kurzberockte, seidenbeltrumpfte, tip-top gekleidete weibliche Wesen, die mit toletem Hüftschwung, lässigen Arm- und Beinbewegungen die neuesten Modeschöpfungen vorführen. Die Mode ist — bis auf die nicht mehr zu steigernde Kürze der Röcke — die selbst der eleganten Kleidung immer den „gewissen“ Anstrich gibt, nicht mehr ganz so uniformiert, wie bisher. Speziell die Hüte haben sich stark individualisiert. Man trägt nicht bloß „Töpfe“, sondern auch große Formen mit weicher Linie und auch in der Verarbeitung mit etwas mehr Phantasie begabt, wie bisher. Allerdings sind die Preise dieser hübschen individuellen Hüte reichlich hoch bemessen und selbst oft gar nicht im Verhältnis zu den oft sehr netten und vor allem preiswerten Kleidern. Es gibt beispielsweise für 30 M. und etwas darüber hübsch verarbeitete Stoff- und Seidenkleider und der Hut kostet fast daselbe, oft sogar noch mehr. Die Kleider haben meist lebhaft, helle Farben und wenn sie aus dunklen Stoffen sind, tragen sie dünne Stickereien. Also man trägt: Allerhand hübsches, meist hochgeschlossenes, langärmelige und nur nach unten zu so sparsam wie möglich an Stoffmaterial. Die Französin, das Idol aller Modebesessenen in bezug auf Schick und Raffinement, ist mit der öffentlichen Preisgabe ihrer Beine lange nicht so freigebig!

Der Frühling naht mit Nacht, und da ist es Zeit, die Winterkleidung in Schrank und Truhe zu verpacken, und sich wie die Natur neu zu schmücken. Dazu bietet die in dieser Woche von der Firma Wertheim veranstaltete Ausstellung „Frühlingemoden“ eine günstige Gelegenheit. Die Ausstellung enthält Modelle französischer und eigener Ateliers und gibt ein umfassendes Bild über alle Neuheiten, die die Mode bringt. Damit ist ein besonders billiger Verkauf von Damen- und Kinderkleidung und eine große Auswahl verbunden, so daß jede Dame für sich und die Kleinen nach Geschmack und Geldbeutel den Bedarf für die Frühjahrskleidung beden kann.

Musikaufträge

übergibt man nur dem Rahneis des Deutschen Musikereverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 43-64. Täglich 3277-78. Geschäftst. 9-5. Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterschluss.

Oeffentliche Kundgebungen

am Dienstag, den 22. März, abends 7 1/2 Uhr am Mittwoch, den 23. März, abends 7 1/2 Uhr
Lokal Lach, Oranienburg, Breitestr. 7 Lokal O. Wolter, Neuenhagen, Am Bahnhof

am Donnerstag, den 24. März, abends 7 1/2 Uhr

Erbe's Festsäle (Kliems) Hasenheide 13/15	Restaurant Ziege, Adlershof, Bismarckstr.	Konzerthaus, Potsdam, Kaiser-Wilhelm-Str.
„Ledigenheim“, Pappelallee 15	Weltrestaurant, Hirschgarten bei Cöpenick.	Kastanienwäldchen (Ramlow), Bahnhof Schönholz
Moabiter Gesellschaftshaus, Wicelstr. 24	Vereinshaus Lichtenberg, Frankfurter Allee 239	Borussiasäle, Weißensee
Prachtsäle des Ostens, Frankfurter Allee 48	Schulaula, Mariendorf, Kurfürstenstr. 53/54	Kulka's Restaurant, Wilmersdorf, Lauenburger Str. 21
Schulaula, Pankstr. 41, Eingang Böttcherstr.	Gesellschaftshaus, Pankow, Berliner Str.	

am Freitag, den 25. März 1927, abends 7 1/2 Uhr

Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11/12	Klemm's Festsäle, Nowawes, Wilhelmstr. 117	Carmenplatz, Steglitz, Birkbusch- Ecke Berlinickestr.
Restaurant Bellevue, Bernau	Lindenpark, Schöneberg, Hauptstr. 13	Tusculum, Tegel, Hauptstr. 17a
Türkisches Zelt, Charlottenburg, Berliner Straße 53	Markthallen-Restaurant, Spandau, Pichelsdorfer Str.	Lindenpark, Zehlendorf, Berliner Str.

Thema: Heraus aus der Kirche!

Referenten: Albrecht, Dr. Ausländer, Faust, Grünberg, Harndt, Frau Marie Hodann, Lenze, Dr. Kawerau, Mehliose, O. Meier M. d. L., Frau Cläre Meyer-Lugau, Oberüber, Regge, A. Richter M. d. L., Rogall, Rocker, Sachtleben, Sievers und Dr. Schiff.

Planmäßig soll das Volk verdummt werden, planmäßig will man eine Generation geistiger Krüppel heranzüchten. Macht diese Pläne der Reaktion zuschanden! Erhebt euch zum Abwehrkampf!

Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände:

Deutscher Monistenbund. Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung E.V. Volksbund für Geistesfreiheit. Bund freigeistiger Jugend.

Die Filme der Woche.

„Bali, das Wunderland“. (Laurentienpalast.)

Ja, Bali ist für uns wirklich ein Wunderland geworden, in dem die Phantasie gern paradiesische Zustände anstelt. Diese weltliche der kleinen Sundainseln, die mit Java den allgemeinen landschaftlichen und Bevölkerungscharakter teilen, ist eine Verteilung. Der alte kriegerische Charakter der Bevölkerung ist ausgeblieben, es ist ein friedliches, schönes und begabtes Volk. Die Natur ist tropisch üppig, das Kunstgewerbe ist reich entwickelt, malerische Sitten locken geradezu die Filmkamera herbei. Entdeckt worden ist das Land für uns durch die Photographie, es ist die Sehnsucht Landwanderer geworden, die sich aus unserer Barbarei hinwegträumen. Lola Kreuzberg, die ganz allein eine Expedition durch Bali unternommen hat, tangt daher von vornherein mit einer freundlichen Aufnahmebereitschaft rechnen. Freilich sind unsere Erwartungen nun auch sehr gesteigert, und nicht alle Sehnsüchte können befriedigt werden. Gewiss, Schwierigkeiten gab es genug, und es war ein Wunder, daß eine Frau sie allein bestand und noch dazu Gebiete erobern konnte, die bisher dem neugierigen Auge des Europäers verschlossen geblieben waren. Aber so gut die Naturaufnahmen und so interessant die Tierbilder waren, vor allem der Kampf zwischen einer Kobraschlange und Mungo, dem dortigen Erbschliher der Hauskatze, man hätte gern noch mehr schöne Typen dieser sanften Frauen im Wilde gesehen. Originell und neu sind die Tempelfeste und Tänze, die hier wohl zum erstenmal filmisch erschlossen sind. Man hat oft genug die Hahnenkämpfe, vielleicht auch die Grillenkämpfe, die die Eingeborenen mit besonderer Spielleidenschaft betreiben, gesehen, aber diese Einblicke in die religiösen Zeremonien — auch die Tänze sind religiöser Art — sind uns bisher nicht bekannt geworden. Über schon die Szenen aus den nationalen Spielen, die Vorgänge aus der Sage und Sittengeschichte behandeln. Sehr merkwürdig sind die großen Maskenfiguren und Ungeheuer, die in den Tempeln im Tanz produziert werden. Auch das mit den Händen in sehr charakteristischer Weise durchgeführte Gebet eines Brahmanenpriesters wurde uns gezeigt. Die Tänze, die dann folgten, beruhen auch mehr auf den Bewegungen der Hände und des Kopfes als etwa der Beine, die ganz vom Gewand verhüllt und wenig beweglich sind. Im Trance werden Tänze von Tempelfürstern aufgeführt, die zur Krankenheilung dienen. Der Abwehr von Erdbeben und Seuchen gilt der Kristanz erwachsener Männer, die sich selber zerfleischen und töten, um dadurch die Dämonen zu verjähnen. Zum Schluß sah man die phantastischsten Bauten, auf denen die Leichen zur Schau gestellt und dann verbrannt werden.

„Die Kardasfürstin“. (Ufapalast am Zoo.)

Im zweiten Akt der Operette singt die Kardasfürstin mit Schmerz durchwühlter Stimme: „Die Wädis, die Wädis vom Chantant“. Dann lacht sie mit schöner Geste zusammen. Im Zuschauerraum fließen Tränenströme. Der ganze Ton der Operette ist direkt auf Woll gestimmt, ein paar Witze und Couplets versuchen heimlich die ferbste Stimmung zu durchbrechen, aber es kommt trotz des sprühenden Kardas zu keiner entscheidenden Lustigkeit. Im Film fehlen sogar die spärlichen, humoristischen Andeutungen der Operette, es antwortet sich also von Anfang an eine dumpfe Atmosphäre. Operetten sollen eigentlich lustige Angelegenheiten sein — Offenbachs Parodien und „Die Fledermaus“ sind darin vorbildlich —, sie sollten es sein; leider steigen aber die Sentimentalität, das goldige Herz, die Gartentaupe; dies enthält der Film. Man greift zur Operette aus Stoffmangel, vielleicht auch, weil Bergers „Walzertraum“ ein großer Erfolg war. Zum größten Bedauern kann man jedoch nicht die Musik verfilmen. Kalman hat Einfälle, instrumentiert ausgezeichnet, erfindet wunderliche Melodien; die allein brachten den großen Erfolg. Das Textbuch ist abgehandelt Limonade und wirkt auf den Komponisten eher hemmend als fördernd; es serviert den aufgewärmten Kohl von dem hochstehenden Fürsten und der edel-ansässigen Tänzerin in wenig schmackhafter Sauce. Warum verfilmt man diesen Text, der von der Marktl über von Hedwig Courths-Mahler sein könnte? Nur der Anfang ist hübsch; die weite Bühne mit den ungeheuren Schaffern, die Stimmung eines heißen Sommertages, die Vertäulichkeit der einsöngigen Steppe. Dann ist alles dagewesen: das Kabarett, das mondäne Leben und der Konflikt. Uebrigens scheint niemand der verantwortlichen Leiter gemerkt zu haben, daß der Text der „Kardasfürstin“ mit dem der „Rustianer Witwe“, allerdings nur in der Verfilmung, verwandtschaftliche Ähnlichkeit hat. Die Amerikaner sentimentalisieren die „Lustige Witwe“, aber sie bieten ein gutes Ensemblepiel, eine

glättende Regie; „Die Kardasfürstin“ unter der Regie von Hanns Schwarz zeichnet sich in schauspielerischer Beziehung weniger aus. Hin und wieder blühen ein paar humoristische Einfälle auf, die vom Regisseur erfunden sind. Das ist das Plus. Musik ist nicht zu verfilmen, aber man kann ihren Stimmungsgehalt, ihren Rhythmus im Bild ausdrücken. Diesen Ausgleich fand Berger im „Walzertraum“, diesen Ausgleich findet jedoch nicht Hanns Schwarz, trotzdem Kalmans Musik höher steht und rhythmischer ist als die des Oskar Strauß; die Kardasfürstin hat wenig Schmuck. Kein regie-technisch ist der Film gut gebaut. Die verfilzte Handlung geht nicht aus der Welt zu schaffen, aber Schwarz komprimiert und versteht zu steigern. Die Szenerie wirkt wie eine Litippe. Auch die Schauspieler sind ungleichwertig. Die Ungarn zeigen sich den Deutschen überlegen. Smetre Kaday als Graf Boni spielt wirklich jugendlich und lebenswürdig. Julius Ziliani ist ein gütig verstehender, abgelegter Lebemann, dagegen spielt Marion nur vornehm aus. Hans Haid als Silvio Barescu ist nicht die große Kabarettblöde, der die Weltwelt zu Füßen liegt, sie bleibt im Format zu klein, ein „föhles Wädel“. Mit Wehmüt denkt man an die Rossini, die vor zehn Jahren diese Rolle feierte.

„Die Nacht der Liebe“. (Capitol.)

Dieser Film ist nur wichtig für die Psychologie der amerikanischen Romantiker, für die er bestimmt ist. Ein historischer Roman, angeblich nach einer Novelle des Cervantes, in der Art einer großen Oper mit prächtiger Ausstattung, Massenregie und tadellosen Kostümen. Im Gegensatz zu dem Pomp und Luxus eines herzoglichen Hofes steht die Romantik des Zigeunerlebens mit originellen Sitten und ihre Festschönheit. Der Robeit und Barbarei des jüdischen Herzogs, der von einer Zigeunerbraut das Recht der ersten Nacht erpreßt und auch sonst in seiner ganzen Wüstheit und Rohheit porträtiert wird, wird die wahre Liebe des Zigeuners gegenübergestellt, der den Tod und die Schande seiner Braut in eisiger Weile an dem Herzog zu rächen geschworen hat, dann aber die geraubte Braut des Herzogs, eine geborene Prinzessin von Frankreich, freigibt und zu ihrem Manne zurückbezieht von Liebe bezwungen. Aus der Nacht der Rache ist eine Nacht reiner Liebe geworden. Es muß den Amerikanern eine merkwürdige Freude bereiten, diese Lady unverfehrt durch alle Anfechtungen des Zigeunerlebens hindurch gehen und trotz ihrer bereits erwachten Liebe zu dem Zigeuner zu ihrem angetrauten Schauspiel zurückkehren zu sehen. Man genießt die Bonnen der Gefahr und erlebt den Triumph der Konvention. Das Ungetüm von Herzog ist freilich von solchen moralischen Anwandlungen frei, weiß seiner Frau, als Beichtvater verkleidet, ihr Geheimnis abzuhören und den Zigeuner ins Garn zu locken. Schon ist der Scheiterhaufen für den Zigeuner entzündet, da erscheint die Prinzessin, aus ihrem Kerker entflohen, in der Gewandung einer Madonna, in deren Nähe sie geraten ist; das Volk glaubt an ein Wunder, die Massen stürmen den Scheiterhaufen, befreien den Zigeuner und machen den Herzog. Tugend und Edelmüt triumphieren, wie das halt in Amerika so üblich ist.

„Kopf hoch, Charly“. (Uf. Kurfürstendamm.)

Verfilmt zu werden, ist das Schicksal eines jeden Romans der „Berliner Illust. Ztg“. Diesmal schrieb nach dem Roman von Ludwig Wolff Billi Wolff und Robert Liebmann das Filmmannschript, das Dr. Billi Wolff verfilmte, während Ellen Richter die Hauptrolle spielte. Die Ellen-Richter-Filme führen einst, nach der Art, wie es bei kostspieligen Bergnügungsreisen üblich, ein gutes Stückchen durch die Welt. Das war einmal, als wir so lange von aller Welt abgeperrt gewesen waren und uns an lebenswahren Reflexeindrücken lag, völlig berechtigt. Inzwischen kann man draußen in der Welt wieder ernste Filmarbeit leisten, und die zusammengegeramten Reflexeindrücke sind überholt. Doch man in Berlin, in Paris und in New York Photographien bemühte, um zu zeigen, in diesen Weltstädten gibt es Automobile, Lichtreflexe und Tanzdielen, ist doch auch eigentlich mehr als überflüssig. Genau so oberflächlich wie die Städte sind die Menschen behandelt. Der ehemalige Offizier hat während der Inflation sein Geld verloren, eine Stellung findet er nicht, darum verläßt er seine über alles geliebte Frau und fährt erster Klasse nach Amerika, um den Verlust zu machen, seinen Onkel anzupumpen. Der reiche Hotelbesitzer gibt aber kein Geld her, doch bietet er dem Resten eine Stelle an — als Zimmerkellner. Darob sittliche Entrüstung beim Chermaligen und Empörung beim lieben, guten Spielbürger. Wie darf man einem ehemaligen Offizier eine solche Arbeit zumute! Doch der gemütvollte Spieler kann beruhigt sein, der Chermalige wird von einer Dollarmillionärin geheiratet. Nun ist der Edle Gigantist und Onkel Hotelbesitzer bemüht sich zwecks Ehebehebung über'n großen Teich, und dann geht es lustig im Kolportagestil weiter. Die verlassene Frau wird von Berehrern umringt, und da einige sich als Hochstapler entpuppen, landet sie beim Schiffbruder. Die formooollendete Unnabare macht also immerhin eine ganz annehmbare Partie.

Dargestellt sind sie von Ellen Richter, die ihr Mißtrauen in vielen, völlig mißratenen Großaufnahmen ausgedrückt hatte. Als Darsteller verpflichtete man u. a. Michael Bohnen, Anton Poinner, Angelo Ferrari. Man benutzte mehr ihre Namen als ihr schauspielerisches Können. Alles in allem muß sagen, es kommt heutzutage erfreulicherweise nicht mehr vor, daß zwischen Film, Roman, Schauspielern und Stadtbildern so wenig Zusammenhang ist wie hier.

„Liebele“. (Prinuspalast.)

„Ein Schauspiel von Arthur Schnitzler zu verfilmen, ist ein Unding, denn wenn das Wort steht, bleibt von einem Werk Schnitzlers so gut wie gar nichts übrig“, werden diese sagen. Das Schauspiel ist auch geändert, es ist in die Länge gezogen; doch weil es dabei auf Bildwirkung eingestellt wurde, ist die Verfilmung gerechtfertigt. Die Regie von J. und A. Fleck benutzt die Reize von Winterlandschaften, hochgelegenen Inneneinrichtungen und eriaßt ebenso die Giebelstübengemütlichkeit. Filmisch bis ins Kleinste vorbereitet ist jede einzelne Handlung. So erschlägt die Breite der Bilderzählung, die gewollte Ausmalung der Milieuschilderung, die seelische Entwicklung nicht. Im Mittelpunkt bleibt Fritz Lohheimer, der leichtsinnig, melancholische Wiener. Er steht zwischen zwei Frauen, die eine liebt, die andere liebt. Als er sich über sich selbst klar wird, ist es bereits zu spät. Im Duell tötet ihn der betrogene Gott. Vivian Gibson ist die liebende, begehrenswerte Frau. Für diese bewährte Darstellerin mondäner Frauengestalten wurde diese Rolle zum Riesenerfolg. Evelyn Hall spielte die Christine, jugendart, natürlich, anmutig und rührend, während Hilde Maroff die lustige Freundin war, die das Leben wesentlich leichter nimmt. Louis Verch als Fritz Lohheimer und Henry Stuart als sein Freund betrüben wohl nicht allgem. Kritiker, bei dem Freund haben es heute auch nicht leicht, da der Geschmack des Filmpublikums Robelraunen gleicht, er ist immer auf gewisse Typen eingestellt.

„König Amazonas“. (Mozart-Saal.)

In der Beurteilung ethnologischer und geographischer Filme sind wir schon anspruchsvoller geworden. Ein bloßer Reisetagebuch, der die Schwierigkeiten und Strapazen der Reise schildert und einige Natureindrücke und Szenen aus dem Eingeborenenleben dazu bietet, genügt uns nicht mehr, wenn wir auch keineswegs Sensationen und gestellte Szenen erwarten. Dieser neue Film, der von einer besonderen Expedition aufgenommen wurde, führt von der Atlantischen Küste durch das ungeheure Amazonasstromgebiet, das größte der Welt, durch die Kordilleren nach Peru bis an die Gestebe des Pacific. Aber der Nebentitel, der von den Wandern des Amazonasstromes und den Geheimnissen des Inkalandes spricht, führt einigermassen irre. In der Hauptsache beschränkt sich William Mc. Governs Bericht auf die bloße Reise, die zunächst auf einem großen Dampfer, dann auf einem kleinen Flußdampfer und schließlich mit dem Rotorboot und gewöhnlichem Boot ausgeführt wird. So majestätisch und ungeheuer groß der Amazonasstrom ist, so langweilig wird er doch auf die Dauer, und auch das Gebiet der Stromschnellen, das an sich pittoresker ist, wirkt schließlich ermüdend. Von den Indianern war auch nicht viel herauszuholen: etwas Fischerel, die Zubereitung der Maniokwurzel und als Hauptstud ein Mannbarkeitsfest mit Tänzen, bei dem allerdings ein wichtiger Teil zu fehlen scheint. In der Tat ist das Leben dieser Indianer außerordentlich arm und reizlos. Aber ein wirklicher Forscher hätte doch mehr herausgebracht. Bestehen hier nicht noch Reste des Mutterrechtes? Wozu dienen die Gemeinshaushäuser der Männer? Auch von dem Tier- und Pflanzenleben, das der frühere Film „Die Wunder des Amazonasstromes“ außerordentlich lebendig vor Augen führte, ist nicht die Rede. Die Geheimnisse des Inkalandes, die uns entführt werden, beschränken sich auf einige Bilder von Resten aus der Inkazeit in Cuzco und Umgebung. Gerade hier wäre viel mehr Interessantes herauszuholen gewesen.

Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig in den Alleindepots:



- Zions-Apotheke
Berlin N 91, Anklamer Straße 29,
Telephon: Amt Humboldt 1022
- Adler-Apotheke
Berlin - Friedenau, Rheinstraße 16,
Telephon: Rheingau 3029
- Friedrich-Wilhelm-Apotheke
Charlottenburg 2, Leibnizstraße 106,
Telephon: Wilhelm 121
- Heeger-Apotheke
Berlin O, Gubener Straße 33
- Schwitzer-Apotheke
Berlin W 8, Friedrichstraße 173
- Rosen-Apotheke Eichwalde-Berlin

Das Pfarrer Heumann-Buch

(272 Seit., 150 Abbildung.) erhält jeder Leser, der seine Adresse einschickt, von der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M. 45, gratis und franko zugesandt. Postkarte genügt.

Der neue Damen Kostüm-Stoff

Kasha, Shetland, Doppelrips in allen
Frühjahrsfarben Mtr. 14-12-10-8M

Koch & Seeland gegenüber
Gertraudenstr. 20/21 Petrikirche

Phoebus = Palast im Europahaus

am Anhalter Bahnhof, Königgrätzer Straße

Der atemraubende Sensationsfilm:

„Einer gegen Alle“

mit Carlo Aldini, Ruth Weyher, Karl Auen, Albert Steinrück, Wilhelm Diegelmann, Hermann Picha, Maria Mindszenty
Regie: NUNZIO MALASOMMA

Auf der Bühne: Carlo Aldini persönlich

URAUFFÜHRUNG ab MITTWOCH, den 23. MÄRZ 1927

Wochentags 7.15 und 9.15 Uhr. — Sonntags 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
7: Tannhäuser
Schauspielhaus
8 U.: Ein besserer
Herr
Schiller-Theater
3. Wallensteins Tod
8 Uhr: Razzia

Städtische Oper
Charlottenburg
7 Uhr:
Aida
Abonn.-Turnus I.

Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 Uhr:
Bonaparte

Mammerspiele
Norden 10334-37
8 Uhr:
Toni

Die Komödie
Bismarck 2414, 2516
8 1/2 Uhr:
Letzte Aufführungen
Die Perle

Nachvorstellung
11 Uhr:
Bach ein Kind
Preis 2, 3 u. 4 Mark
Dienstags, den 22.
Erstaufführung
Mannequins

Theat. a. Hollendorfer
Kurfürst 2091
8 Uhr:
Max Adalbert
in „Möllers“

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
3 und 8 Uhr:
Traumspiel
Morgen 3 Uhr:
Traumspiel

Theat. am Schiffbauerdamm
3 Uhr:
Der Geizige
8 Uhr:
Tragödie der Liebe

Komische Oper
Abendtäglich 8 1/2 Uhr:
Sünden der Welt
Die weltläufige
James-Klein-Revue
Sonntags nachm. 1 Kind frei
bei halben Preisen.
Theaterhaus ab 10 Uhr erscheinend geöffnet.

HALLER
Täglich 8 1/2 Uhr
REVUE
32. Woche
„An und aus“
Theater i. Admiralspalast
Nur noch
4 Vorstellungen
Schluß der Spielzeit vor Beginn der Gastspiel-Tournee:
22. März
Heute die letzte
Sonntags-Nachmittags-
Vorstellung, Nachmittags
3 Uhr: Die ganze
Vorstellung zu halben Preisen
Vom 23.-31. März geschlossen.
Ab 1. April täglich erstes
Gastspiel der großen
Revue des Palace
Theaters Paris.

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Das erste Volksstück in dieser Spielzeit
Familie Habenichts!
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Fauton nur 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Wallner-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Küsse in der Nacht
Lustspiel mit Musik und Tanz von
Sachs u. Yanitseln - Musik von Byjacco
Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:
Der Raub der Sabinerinnen

Arbeiter, Angestellte, Beamte
besucht die Veranstaltungen der
„No-Va-Co“
Karlsborst, D. utesches Haus
Treskowallee (am Bahn). Jed. Dienstag
Pankow, Konzerthaus
Breitestraße 34 Jeden Mittwoch
Cöpenick, Stadttheater
Friedrichstr. 6 Jeden Freitag u. Sonntag
Tegel, Vereinshaus (Hambeck)
Hauptstraße 6 Jeden Sonntag
Notstands-Varieté-Kommission
der Intern. Artisten-Loge E. V.

Rennen zu Strausberg
Sonntag, den 20. März
nachm. 3 Uhr

Trabrennen Mariendorf
Montag, d. 21. März 1927
nachm. 2 Uhr

ERIK CHARELL BRINGT
Täglich 8 Uhr
Ende 11 Uhr
Wie einst im Mai
Alfred Braun
Camilla Spira
Sonntag, nachm.
3 Uhr, ungek.
halbe
Preise
Genera
Kupfer
Bendow
Westermeyer
u. A.
Juarrez Marimba Band, Sunshine-Girls, Permané brothers
u. viele Attraktionen. Vorverk. (10-1) ununterbrochen.
Bühnenbilder: Ernst Stern. Dirigent: Dr. Ernst Römer.
Großes Schauspielhaus

Thalia-Theater
8 Uhr:
Der mutige Seefahrer

Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Zirkusprinzessin

Zentral-Theater
Täglich 8 Uhr:
Der blonde Zigeuner
Operette von Marie Kauf.
Alfons, Käse, Salisch,
Schwarz, Wilha, Elise

Trianon-Theater
4 und 8 1/2 Uhr:
Absteigequartier
Gabiné-Jugendliche verleben
Heute Nachvorstellung
10.30 Uhr:
Uraufführung!
„Die Santelli“
Komödie von Max Fassant
Regie: L. Herman

Rose-Theater
4 Uhr: Robinson
Cranoo
8 1/2 Uhr:
Das Mädchen von
der Landstrasse

UFA-PALAST
Wochentags 7 u. 9
Sonntags u. Feiert. 5, 7, 9

GLORIAPALAST
Wochentags 7 u. 9
Sonntags u. Feiert. 5, 7, 9

KURFÜRSTENDAMM
Wochentags 7 u. 9
Sonntags u. Feiert. 5, 7, 9

MOZARTSAAL
Wochentags 7, 9
Sonntags u. Feiert. 5, 7, 9

UFA-PAVILLON
Wochentags 4, 9
Sonntags u. Feiert. 3, 5, 9

KANINCHENKINEMAS
Wochentags 7, 8, Feiert. 5, 7, 9

FRIEDRICHSTR.
Wochentags 7, 8, Feiert. 5, 7, 9

SCHÖNEBERG
Wochentags 7, 8, Feiert. 5, 7, 9

TURMSTRASSE
Wochentags 7, 8, Feiert. 5, 7, 9

KÖNIGSTADT
Wochentags 7, 8, Feiert. 5, 7, 9

ALEXANDERPL.
Wochentags 7, 8, Feiert. 5, 7, 9

WEINBERGSWEG
Wochentags 7, 8, Feiert. 5, 7, 9

FRIEDRICHSHAIN
Wochentags 7, 8, Feiert. 5, 7, 9

UBERALL UFA WOCHENSCHAU

Wintergarten
8 Uhr
Variete
Räucher gestaffelt
Stes. 3.30: Ermäß. Preise

TAUENTZIENPALAST
BALI
Das Wunderland
TEMPEL-FESTE
UND TÄNZE
Der erste
Expeditionsfilm
einer deutschen Frau
LOLA
KREUTZBERG
hält vorjeder
Vorstellung
ihren Vortrag um
4, 6, 8, 10
MICHEL

SARRASANI
Neue Autoballe, 29. März letzter Tag
Tägl. 7 1/2, Mittwoch, Sonnabend, Son-
tag, auch 3 Uhr, Kinder halbe Preise.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Das neue Programm!
Nachmittags: halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Variété, Konzert, Tanz

Schönberg-Bühne
Drs. Künstler-Th
Richard Tauber, Rita Long
u. Der Zarzewitz
Lessing-Theater
8 U.: Der Patriot
Wagner, Berlin

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
Tale Thälde
Kurra - ein Junge

Bühnen-Saal
Heute 8 Uhr:
Konzert
des Berliner
Sinfonie-Orchest.
Dirigent:
Emil Bohnke.
Sol.: Erna Meister
(Klav.)
Eintritt 75 Pf.

Philharmonie
7 1/2 Uhr
KONZERT
des Philharm. Orch.
Dirig. Prof. J. Prüwer

Konkurrenzlos!!!
Metallbetten 10.50 an
mit Polsterauflagen 20.-
Sofa 50.-
Schl.-Chaiselongues 24.-
Chaiselongue-Bedeen 7.-
Wandbehänge 3.-
Patentmatratzen 9.-
Freisendung! Ratenzahlung!
Göhr, Berlin, Pappelallee 12
Pankow, Schmidtstr. 1.

„HOFFNUNG“ Bekleidungs-
Industrie
G. m. b. H.
Berlin N 54, Brunnenstr. 188-90
Frühjahrs-Ulster u. Paletots
in großer Auswahl
Loden- und Gummi-Mäntel
in allen Größen
Anzüge zur Jugendweihe
sehr preiswert
Windjacken für Damen und Herren
in allen Preislagen
Elegante Maßanfertigung
Herrenartikel.
Oberhemden :: Krawatten :: Hüte
Stöcke :: Schirme usw.
in guter Qualität zu billigen Preisen.
Lederbekleidung für Schofföre.
Oelmäntel und Oeljacken
sowie Berufskleidung für jeden Beruf.
Alle Artikel für das Reichsbanner
Fahnen, Fackeln, Lederzeug usw.



Zillertal
am Moritzplatz vorm. Buggenhagen
Die fidelste Ecke Berlins!
Täglich
Großes Bockbierfest
mit Tanz
Seppl Plus' oberbayer. Kapelle
Bedienung: 20 bayerische Madl'n



Überseereisen
Regelmäßige Personen- und Fracht-
dienste nach Nordamerika, Mittel-
amerika, Südamerika, Ostasien,
Australien und Afrika
Vergnügungs- und Erholungsreisen,
wie Fjord- und Polarfahrten, Reisen
um die Welt, Westindien-Reisen
Interessenten erhalten Auskünfte
und Prospekte kostenlos durch die
Hamburg-Amerika Linie
HAMBURG 1 + ALSTERDAMM 25
und
die Vertretungen an allen größeren
Plätzen des In- und Auslandes.
Vertretungen in Berlin:
Reisebüro der Hapag, W 8, Unt. d. Linden 8
Verkehrsbank A.-G., Kurfürstendamm 237 und
Poseidon Schiffahrts-A.G., Potsdamer Straße 103a.
Frachtauskünfte
erteilt das Schiffsradikation or G. m. b. H., Berlin W 8,
Unter den Linden 8.



Drei außerordentlich preiswerte
MITTELMEER-REISEN
mit dem 1500 Tons grossen Nordamerika-Dampfer
„Palena“ der Balto-America-Liniengesellschaft, Nr. 12:
1. Nach Madaira u. den Canar. Inseln, 4.-26. Juli,
von Hamburg über 15 Zwischenhäfen nach Genua.
2. Grosse Orientreise, 27. Juli-18. Aug., von Genua
durch ganze Gotische Mittelmeer nach Venedig.
3. Nach Nordafrika u. Spanien, 21. Aug.-11. Sept.,
v. Venedig über ganz Nordwestafrika u. Span. n. Hamburg.
Grundpreis M. 395.- pro Reise inkl. vorrägl. Verpflegung.
MITTELMEER-REISEBUREAU
Berlin W 8, Kronenstr. 3 - Hamburg 30, Esplanade 22
und alle anderen bedeutenden Reisebüros.

Küchen
roh emailliert
Nüch Lotzchen 42 M. 50 M.
Christine 15 „ 125 „
mit Anrichte
Riesenauswahl
roher, lackierter, lasierter
Küchen, einzelner Kleider-
und Küchenschränke.
Himmel
Lothringer Str. 22 (Schönhauser Tor)

Metallbetten
Strahmatratzen, Kinderbetten glasig in Priv.
Kat. 650 ir. Eisenmöbelfabrik Suhil-Thür.

OPEL
FAHR-
RÄDER
GEGEN
LANGFRISTIGE
RATEN
ERSTKLÄSSIGE
FABRIKATE
VERLANGEN SIE
KOSTENLOS
RADIO-
ANLAGEN
VORFÜHRUNG UND
VERKAUF
ANDRÉ-STRASSE 19
BRUNNENSTRASSE 20
ELBASSERSTRASSE 17
SCHWELDERSTR. 11
WEDDINGSTRASSE 3
NEUKÖLLN, QUERSTRASSE 17
CHARLOTTENBURG, SAKTE 17
JOE
LOE
KOMPLETT
MONTIERT
BIS 18 MONATE
RADIOG
BERLIN W 50
KURFÜRSTENDAMM 17
TEL. BISMARCK 4223-75



Es liegt klar auf der Hand
dass jeder sich für nur
3-Mk wöchtl Teilz ein
OPEL-RAD
leisten kann. Warum
2.80 wöchentlich Fahrgeid bezahlen?
SHERLOCK-GES. m.b.H.
N 54-Mitthecker Markt 2-3 • Tel. Norden 4991-20



Eisschränke
gegen
12 Monats-Raten
Dravatz
Berlin W 66, Leipziger Straße 122-123

Berliner Uik-Trio
Neukölln, Labnstr. 74/75 L

Extra-Angebote!
Teppiche
Brücken, Möbelstoff-
Gardinen, Bettdeck-n
Eine Anzahl Teppiche
Diwan- und Tischdecken
mit Fehlern
Deutsches Teppichhaus
Emil Lefèvre
G. m. b. H.
Berlin S. Seit 1882 nur
Oranienstr. 158
Wir haben keine Filialen!
Spezialkatalogo kostenlos.